Der Staat von Habeßinien.

Inhalt.

Cap. I. Von dem Nahmen/ Gräntzen/ Eintheilung/ Climate, Bergen/ Metallen/ Flüssen/ Fruchtbarkeit/ Thieren auf dem Lande und im Wasser/ Vögeln/ Ungezieffer des Königreichs Habessiniens.

II. Von der Beschaffenheit derer Einwohner/ von denen unter ihnen bekandten Sprachen/ und denen Benachbarten um sie herum wohnenden Völckern.

III. Von denen Königen/ ihren Familien und Eintheilung derselben.

IV. Von derer Könige Einweyhung/ Macht in geistlichen und weltlichen Dingen/ Gewalt im Kriege/ Einkünfften und Hoff-Staat.

V. Von dem Krieges-Wesen/ benachbarten Feinden/ Bündnissen/ Gesandschafften/ Gouverneurn in denen Provintzien derer Æthiopier, deßgleichen von denen ihnen unterworffenen Königen/ Gerichten und Straffen.

VI. Von der Religion bey denen alten Habessiniern, ihrer Bekehrung

rung

rung zum Christlichen Glauben/ von dem Wachsthum der Christlichen Religion unter ihnen / deßgleichen von ihren theologischen Schrifften.

VII. Von ihrer heutigen Religion, ihren Ceremonien und Kirchen/ denen Einrichtungen im geistlichen Stande und dem Recht derer Geistlichen.

VIII. Von ihrer Trennung von der Griechischen Kirchen/denen Strittigkeiten mit denen Patribus è Societate Jesu, von der neuen Mission auf Seiten derer Papisten/von der Ankunfft des Römischen Patriarchens in Habessinien, von dem Abnehmen der Catholischen Religion in diesem Lande/ von der Verjagung des Patriarchens und endlich von unterschiedenen merckwürdigen Sachen/welche nach der Vertreibung derer Jesuiter vorgegangen sind.

IX. Von ihrer Gelehrsamkeit und Büchern/ ihren Künsten und Handwercken/ Reißen und Kauffmanschafft.

Neue Bücher.

Meditationum ad Instrumentum Pacis Westphalicæ Specimen nonum 4.

Meditationes ad Capitulationem Josephinam. 4.

D. Gundlingii N. H. Commentatio de Henrico Aucupe Franciæ Orientalis ac Saxonum Rege; qua multa ignota deteguntur falsa confutantur, vera e genuinis veterum monimentis, literis, chartis, diplomatibus demonstrantur, omnia ad usum rerum ac Juris publici prudentiam illustrandam accommodata &c. 4.

Canon Triangulorum, continens Logarithmos Sinuum & Tangentium ad singula minuta prima; una cum chiliadibus Logarithmorum decem pro numeris naturali serie ab 1.-usque 10-000. crescentibus. Accedunt Tabulæ Numerorum Quadratorum & Cubicorum ab 1 - usque ad 1000. Cura Christiani Wolfii in Acad. Frider. Mathematum Prof. Regii, Societatis Regiæ Britannicæ, itemque Societatis Regiæ Scientiarum Borussicæ Socii. 8.

Biblio-

Bibliothec die neue/ oder Nachricht und Urteile von neuen Büchern 11tes 12tes 13tes Stück. 8.

Bücher Cabinet curieuses, oder Nachricht von Historischen/ Staats und galanten Sachen 1ter 2ter und 3ter Eingang 8.

Höpfners P. C. Germania antiqua oder kurtze Fragen von denen alten Gebräuchen der Teutschen biß auf den ersten Käyser Carolum den Grossen/ aus bewehrten Autoribus zusammen gefasset 12.

Das 1. Capitel
Von dem Nahmen/ Gräntzen/ Eintheilung/ Climate, Bergen/ Metallen/ Flüssen/ Fruchtbarkeit/ Thieren auff dem Lande und im Wasser/ Vögeln/ Ungezifer/ des Königreichs Habessiniens.

§. 1.

Die Habessiner, Abissiner oder Abassener haben ihren Nahmen von dem Arabischen Wort Habesh, welches eine Zusammenlauffung oder Vermischung der Völcker bedeutet/ empfangen. Indem sie aber dieses/ als eine verächtliche Benennung annehmen / und dieselbe in ihren Schrifften verwerffen: so lassen sie ihr Reich lieber das Königreich Æthiopien, und sich selbst Æthiopier nennen. Und weil auch dieser Nahme noch zu allgemein ist: so nennen sie insonder-

derheit ihr Reich/das Land Ag-azjan, das ist der Freyen. Ohne zweyffel geschiehet es deswegen/ weil sie vor diesem als Freyheit liebende Völcker/ nach Arth der Francken in Teutschland)/ sich aus Arabia in Africam begeben haben. Denn sie sind gar nicht Africaner von Uhrsprung; sondern sie wohneten in denen alten Zeiten in dem glückli-chen Arabien/an dem rothen Meer/und von dar haben sie sich in Africam übergesetzet.

§. 2. Die Griechischen Scribenten haben sie aus Unwissenheit des rechten Nahmens von der Königlichen Stadt *Axuma*, Axumiten genennet. Andere haben sie in Ansehung ihres Ursprunges mit denen alten Homeriten, andere wegen der nahen Gelegenheit mit Nubien vermenget. Die meisten unter denen alten hiessen sie Indianer; gleichwie sie fast alle Nationen unter der Zona Torrida, deren Special-Nahmen sie nicht wusten/ mit diesem Tittel belegten. Und dieser Unterscheid der Benennung hat in ihrer Historie nicht eine geringe Verwirrung gemacht. Denn vieles hat man denen wahrhafftigen Indianern beygeleget; welches eigentlich von denen Habessinern zu verstehen ist. Etliche Dinge/welche vor andere Völcker in Æthiopien gehören/hat man von denen Habessinern verstanden. Als zu Rom Æthiopische Bücher gedruckt wurden; so wurden sie gar bald Chaldæer; bald Indianer auß Irrthum genennet. Wir wollen hinführo den Nahmen Habessinien, welcher nunmehr in aller Welt bekant ist/ und bißweilen auch Æthiopien behalten.

Warum

Warum wir aber dieses Reich nicht das Land des **Priesters** *Johannis* nennen; desgleichen / warum es bey denen Europæern diesen Nahmen bekommen habe / solches soll an seinem Orthe angezeiget werden.

§. 3. Es lieget Habessinien in Africa, in Ansehung Europæ über Ægypten und über Nubien, ohngefehr zwischen dem achten und sechzehenden Grad der Breite von Mitternacht gegen Mittag / und wird von etlichen Ober-Æthiopien genennet. Es berühret die Æquinoctial-Linie nicht / vielweniger geht es unter derselben hin: obschon fast alle Geopraphi und Historici solches bißher vorgegeben haben. Die **Grad** der **Länge** hat man nicht eben so genau erfahren können. So viel sich aber aus denen weiten Reisen von Morgen biß gegen Abend schliessen lässet: so pflegen die Portugiesen diesem Reiche eine Länge von 140. Portugiesischen Meilen beyzulegen. Gegen **Mitternacht** gräntzet Habessinien mit dem Königreiche Funct, Fungi, oder Semar, einem Theil des alten Nubiens. Gegen **Morgen** machte vorzeiten das rothe Meer die Gräntzen: nun aber ist der daran gelegene Haffen Arkiko nebst der darbey liegenden Insel Matzua denen Türcken unterworffen. Auf dieser Seiten stösset es an das Königreich Dancale, mit dessen Könige die Habessinier in guter Freundschaft stehen / und an das Königreich Adela, dessen König ihr abgesagter Feind ist. Gegen **Mittag** stossen die Königreiche Alaba und Jendero oder Gingiro daran. Endlich gegen Abend fliesset der

Fluß Maleg und der Nilus, welcher ihm auf dieser Seite zu einer Gräntzen dienet.

§. 4. Dieses weitläufftige Land wird in XXX. besondere Königreiche eingetheilet/welche wiederum ihre eigene Landschafften unter sich haben. Sie sind nach der Ordnung folgende 1. das Königreich Amhara. Dieses ist unter allen das vortrefflichste und wegen der vesten Felsen Gheshen und Ambagel bekandt/ worauf vor diesem die abgefundenen Königlichen Printzen verwahret wurden. Es begreift wiederum 30. Landschafften unter sich. 2. Angot. 3. Bagembder. Es wird in 13 Landschaften eingetheilet. 4. Bali, 5. Bizamo, 6. Bugna oder Albugana. 7. Cambat. 8. Cont oder Conch. 9. Damot. 10. Dawaro. 11. Dembeja oder Dembea. Begreifft 14. Haupt-Manschafften. 12. Enarja, wird von Christen u. Heyden bewohnet. Die Einwohner sollen ehrliche und redliche Leuthe seyn. Das Land ist fruchtbar und bringet Goldbergwercke hervor. 13. Fatagar. 14. Gafat. 15. Gaighe, 16. Gan, 17. Ganz, 18. Gedm. oder Dawaro. 19. Gojam. Hierinnen entspringet der Nilus, welcher dasselbe fast gantz/ als wie eine halb Insel umfliesset. Es soll XX. Landschafften/deren Nahmen aber nicht bekandt sind/unter sich begreiffen. 20. Gombo. 21. Gonga, 22. Gurache, 23. Ifat. 24. Samen. 25. Set. 26. Sewa oder Xoa, ist ein weites und reiches Land/ welches vor diesem von denen Königen bewohnet wurde/und berühmter/ als Amhara, war. Es giebt noch viel Klöster

und kleine Städte darinnen. 27. Shat. 28. Tegre sive Tigra. Es ist eines von denen vornehmsten Königreichen und das Vaterland der alten Könige/ welche zu Axuma wohneten. Es bestehet aus 27. Haupt-Manschaften: jedoch stehen offtermals ihrer zwey biß drey unter einem Hauptmanne. Hierinnen befinden sich allerhand Nationen und Völcker. 29. Walaka, Oleca oder Holeca auf Portugisisch. 30. Wed, oder Ogge.

Diese Königreiche und Landschaften gehören nun alle zu Habessinien; indem aber die Gallani vieles davon abgerissen oder verwüstet haben: so besitzet der heutige König nur noch folgende Königreiche: 1. Amhara 2. Bagembdra, 3. Gambata, 4. Damosa, 5. Dembea, 6. Enarea. 7. Gojama. 8. Samena. 9. ein Theil von Sewa, und folgende Provinzien: 1. Emfraca, 2. Mazaga, 3. Tzagadea 4. Wagara, 5. Walkajita.

§. 5. In so vielen und mancherley Ländern ist die Lufft sehr unterschieden. An ebenen und niedrigen Oerthern findet sich unerträgliche Sonnenhize. Jedoch ist das Land deßwegen nicht ohne Kälte. Denn bald an dem Uffer des rothen Meeres findet sich schon temperirte Lufft/ so bald man nur ein wenig hohe Berge zu besteigen anfängt. In etlichen Ländern/ Z. E. in Samena, befürchtet man die Kälte mehr/ als die Hize. Jedoch giebt es wenig oder gar keinen Schnee; ohne daß bißweilen ein kleiner Hagel auf die Erde falt/ welcher wie Schnee auszusehen

scheinet. Auf so gemäßigte Lufft folget gute Gesundheit der Einwohner / alß welche offtermahls biß in das hunderte Jahr leben. Indeß bringt diese gemäßigte Lufft erstaunende Donnerwetter hervor. Solche sind viel erschröcklicher alß bey denen Europæern anzusehen und zuhören. Der Platz-Regen fält nicht Tropffen-Weise/ sondern wie ein kleiner Bach vom Himmel herab. Hierauß entstehen Bäche/ welche Steine und Bäume mit fortschleppen. Die Wässer ergiessen sich und verschleimen alle Wege; so gar/ daß auch die Habessinier von ihrem Regen selber sagen: **es fünde sich dergleichen Regen nirgends/ als in ihrem Vaterlande.**

In denen Jahres Zeiten sind sie von uns unterschieden. Sie zehlen derselben nur drey. Erstlich ist der **Frühling** / welcher nach unser Arth zurechnen/ den XXV. Septembr. anfängt. Den Sommer theilen sie in zwey Theile/ in den ersten und andren/ ein. Der erste/ Tzadai, gehet den XXV Decembris, der andere mit Nahmen Hagai und in der That der schlimmere / gehet den XXV. Martii an. Den XXV. Junii hebt sich ihr Winter an / welcher biß auf gemeldeten XXV. Sept. währet.

Die **Winde** sind auf dem Gebürge lieblich und angenehm / und machen eine gesunde und mäßige Lufft: in der Ebne aber sind sie schon ungesunder. Absonderlich ist der **Schlangen**-Wind Sendo sehr schädlich. Dieses soll ein grausamer und heftiger Wirbel-Wind seyn / welcher Häusser/grosse

Lasten

Lasten und Steine über einen Hauffen wirft. Wenn man Achtung auf ihn giebt: so præsentirt er die Gestalt einer Schlangen/ in dem er den grösten Theil/ als den Kopf unten auf der Erde niederleget/ und den Körper nach Arth einer Schlange rund herum in die höhe windet.

§. 6. Das gantze Land ist unzehlich vieler Berge voll. Unter diesen ist der Lamalmonus im Lande Tigra der höchste. Und damit ich die grossen Gebürge in Bagembdra, Gojama, Waleka, und Schewa nicht anführe: so sollen absonderlich die unersteiglichen Felsen in Amhara und Samena die Alpen und Pyrenæischen Gebürge an höhe weit übertreffen. Unter ihnen ist auch der Amba (Felß) Geshen in Amhara berühmt/ worauf vor diesem die Æthiopischen Printzen/ welche man nicht zur Regierung lassen wolte/ verwahret wurden. Nun solte es zwar scheinen/ als wenn dieses bergigte Land vor die Einwohner wenig Nutzen brächte: allein es ist die Göttliche Vorsorge hierinnen nicht genugsam zu verwundern; weil sie diesen Völckern zum besten so viel Gebürge hervorgebracht hat. Denn erstlich verhindert die Höhe der Berge die alzugrosse Hitze/ welche sonst denen Menschen beschwerlich fallen wurde. Darnach können sie auch desto sicherer wohnen; indem die Höhen Felsen ihnen an statt der Vestung dienen/ und die Feindlichen und rauberischen Adelenser und Gallaner von ihren Einfällen abhalten. Uber dieses fliessen aus allen diesen Bergen die ange-

nehmsten Bächlein hervor / welche die dürren Felder auf das fruchtbahreste befeuchten.

§. 7. Was das beste ist/ wozu so viele Berge dienen/ so wachsen ziemlich viel Metalle und Mineralien darinnen. Gediegnes und pures Gold führen die Flüsse unter dem Sande mit sich: weswegen man davor hält/ es wachse in denen benachbarten Gebürgen/ und werde von denen herabfallenden Ströhmen auß der Erden heraußgerissen und unter dem Sande weiter mit fort geführet. Die Länder Damota und Enarea prangen vor andern mit diesem Metall; als in welchen bißweilen das Gold unten an denen Wurtzeln der Bäume/ ja wol gar auff der flachen Erden/ gefunden wird. An Silber fehlet es allenthalben; entweder / weil ihnen die Natur solches versaget/ oder weil sie dasselbe nicht zu suchen und zu zubereiten wissen. Denn die Wissenschaft mit Metallen umzugehen verstehen sie gar nicht/u. sie halten es vor etwas thörichtes nach Gold und Reichthum trachten; indem sie dardurch nur die Geldbegierigen Gemüther der Türcken zum Kriege anreitzen würden. Bey dem Eisen meinen sie sicherer zu seyn/an welchen es ihnen nicht mangelt und welches sie nicht aus der Erde graben/sondern auf der fläche des Erdreichs finden Von Edelgesteinen wissen sie noch weniger als von Gold und Silber. Sie lachen uns Europæer auß / daß wir um derselben Willen alle zu Unterhaltung unsers Lebens nothwendige Dinge an frembde Nationen überlassen/ und Edelgesteine davor eintauschen. Im Gegen-

theil zeugen die Berge gutes Saltz/ dessen Uberfluß so groß ist/ daß man dasselbe in grosser Menge in die benachbarten Provinzien und Reiche vertheilet. Es wird in denen Gräntzen derer Länder Tigra und Angota aus denen Bergen gehauen. Es ist weiß/ scharf und sehr weich: so bald alß es aber in die Sonne kombt/ so wird es hart. Sie gebrauchen es an statt des Geldes und tauschen von andern Nationen alle frembde Wahren davor ein.

§. 8. Vor einen weit besseren Vortheil/ alß das Gold ist/ halten die Habessinier ihre Flüsse/ welche durch Hülffe des Regens aus denen Hölen der Berge hervor quellen. Unter diesen ist der Welt-Berühmte Nilus der Vornehmste/ welchen die Inwohner in ihrer Sprache Abawi, d. ist/ Vater nennen/ gleich alß wenn er der Vater aller Flüsse in Æthiopien wäre. Wie wol sich diese Herleitung nicht gar wol schicket. Denn Abawi bedeutet bey ihnen nicht schlecht weg einen Vater/ und über dieses kommen auch die andern Flüsse nicht aus dem Nilo her/ sondern sie fliessen in denselben hinein; daß er auf solche Art viel besser ein Fürst/ alß ein Vater der Ströhme genennet werden könne. Derselbe entspringt im Königreich Gojam, und zwar in seinem Theil desselben gegen Abend/ in der Landschafft Sabala, in der Gegend Secut, auf der höhe des Berges Dengla. Er gehet fast wie ein Circkel um Gojama herum/ welches ihm allezeit zur rechten lieget/ da im Gegentheil die übrigen Reiche Æthiopiens zur lincken Seiten sind. Er zertheilet sich in zwey Theile/ deren der

eine gegen Mitternacht durch Ægypten, der andere gegen Abend durch Nigritien in den Oceanum sich ergiesset. Jener behält den Nahmen Nilus, der andere wird Niger genennet.

Ausser dem Nilo giebet es noch viel Flüsse / welche in diesem Lande entspringen. Unter ihnen ist absonderlich der Fluß Tacaze bekandt/ welcher in Angota, nicht weit von Bagembdra, auß dem Berge Ashguagua entspringet / mitten durch Tigra und Walkajita fliesset/ und nachdem er Nomadien, Æthiopien und das Königreich Dequin durchflossen hat/ sich endlich mit dem Nilo vermischet. Nach denen Flüssen mercken wir auch die Tzanische See/ welche sonst das Meer in Dembea genennet wird. Auf demselbigen liegen viel Inseln/ deren die vornehmste Tzana heisset/ und wovon die See den Nahmen hat. Sonsten fabuliren die Juden von einem Flusse / Nahmens Sambation, in diesem Lande/ welcher alle Tage in der Wochen fortgienge / den Sabbath über aber stille stünde; welches sich aber in der That nicht also verhält; indem diese Erzehlung von einem andern Flusse in Judæa zuverstehen ist.

§ 9. Das Erdreich hierinnen ist ungemein fruchtbar/ und hat an allen Früchten einen Uberfluß. An etlichen Orthen können die Bauren des Jahres dreymahl erndten. Es fehlet ihnen nicht an Korn/ Weizen und Hirsen. Uber dieses haben sie noch ein Arth von Geträyde / welches sie Tef nennen und Brodt darauß backen. Es ist ein kleiner Saamen / noch kleiner/ alß der Mohn/

jedoch

jedoch etwas länger. Den Haber achten sie nicht. Die Gerste und die Saat davon werffen sie denen Pferden vor. Bey so grossen Uberfluß der Früchte heben sie nichts auf das künftige Jahr auf; entweder weil sie sich auf diese Fruchtbarkeit verlassen, oder weil sie keine Scheuren haben. Sie lassen auch so gar kein Heu einführen. Viel gesunde Kräuter wachsen auf denen Feldern. Das Kraut Amadmagda heilet die zerbrochnen oder verrenckten Glieder. Die Assazöe ist wieder den hefftigsten Gift gut/ u. wer sich ihrer bedienet/ derselbe kan unter denen giftigsten Thieren ohne Schaden gehen. Sie wiederstehet dem Gifte so starck / daß man durch ihre Hülffe die schädlichsten Schlangen angreiffen kan. Auß dem wilden Saffran / an welchem ein Uberfluß ist/ verfertigen sie ein Oel / welches wieder das Malum Hypochondriacum und Miltz-Beschwerung dienet. Weinberge besitzen sie genung; jedoch pressen sie keinen Wein; entweder / weil sie damit nicht umzugehen wissen; oder weil die alzugrosse Hitze den Most verdirbet. Zucker wächset ihnen auch zu: jedoch kein Pfeffer u. Ingwer; aber an Indianischen Feigen/ welche sie Mutz oder Mauz nennen/ findet sich kein Mangel. Sie wachsen/ als eine Gurcke groß/ und hängen ihrer oftermahls funfzig von einem Stengel herab. Sie sind von einem süssen Geschmack und Geruch. Etliche Scribenten sind gar auf die Gedancken gerathen/ alß wenn die Dudaim, worüber sich Gen. 30, 14. des Jacobs Weiber zanckten/ eine dergleichen Frucht gewesen wären. Aepfel

pfel und Birnen/ wie wir sie haben/ trägt das Land nicht. Denn zu derselben Zeit/ wenn sie bey uns reif werden/ giebt es in Habessinien übel Wetter und Sturmwinde. Zitronen und Pfersicken sind da. Der Baum Ensete ist merckwürdig. Er siehet einem Indianischen Feigenbaum nicht ungleich/ und wächset wol zwey Klaftern dick. Aus seinem Stamm wachsen unzehlich viel Sprossen hervor/ welche die armen Leuthe an stat der Speise gebrauchen/ und einen Brey darauß machen.

§. 10. Weil sich nun ein so fruchtbares Erdreich/ wie auch beständige Hitze darinnen befindet; so kan man gar leicht dencken/ daß es allerhand Thiere geben werde. Die Ochsen sind ungemein groß/ und übertreffen die Ungarischen und Polnischen weit. Die Pferde/ weche ein trefliches Naturell haben/ werden bloß zum Streit/ oder in Ritter-Spielen gebrauchet. Sie beschlagen dieselben nicht; sondern/ wenn sie auf steinichten Boden gehen müssen/ so lassen sie die Herren hinter sich herführen und sie selbst setzen sich auf die Maul-Esel. Sie sind eben so viel-färbig/ alß die unsrigen/ jedoch sind die meisten darunter schwartz. Weil demnach die Einwohner einem so kriegerischen und generousen Thier keine schwere Last auflegen wollen; ja uns Europæer gar einer Unbarmhertzigkeit deßwegen beschuldigen/ weil wir sie an den Wagen anspannen und zu Ertragung schwerer Arbeit gebrauchen: so bedienen sie sich an ihrer statt der Maul-Esel/ welche die Lasten über die rau-

hen Berge tragen und weite Reisen ausstehen müssen. *Camele* sieht man nur auf der Ebne. Denn die hohen Gebürge sind vor sie zu steinicht. Uber die fette Arth von **Schaffen** müssen wir uns hauptsächlich wundern. Ihre Schwäntze sind so fett und dicke/ daß die Kleinsten X. biß XII. die grösten aber über XL. (viertzig) Pfund wiegen. Dannenhero wird ihnen ein kleiner Wagen untergelegt/ damit sie auf demselben ihre Last hinter sich herziehen können/und selbe nicht auf der Erden verderben. Bey dieser Gelegenheit gerathe ich auf die Gedancken / daß man dergleichen Schwäntze bey denen Kindern Israel dem Herren geopfert habe/und hierdurch der **Schwantz und das Fett am Eingeweyde von dem Widder** Exod. 29.22. Lev. 7.3. und 9.19. verstanden werde.

Von denen **Wilden-Thieren** wissen die Habessinier mehr / alß andere Nationen zusagen. Absonderlich beunruhigen ungeheure grosse Elephanten die Flächen und Wälder In denen Büschen reissen sie die grösten Bäume offtermahls nieder; von denen niedrigen reissen sie die Zweige ab und fressen sie. Stauden und Sträucher fressen oder zertreten sie. Eine absonderliche Speise lässet ihnen die Natur zum besten aus der Erden hervorkommen. Solche sind Bäume / wie bey uns die Kirsch-Bäume; deren Beschaffenheit uns aber unbekandt ist. Dieselben stecken / wie unsere Holder-Bäume/welche Flidder-Bäume etlicher Orten heissen/voller Marck u. werden vor der Elephanten beste Nahrung gehalten. An Camelopardeln findet

sich

sich eine grosse Menge. Diese übertreffen zwar nicht an Dicke des Leibes/ jedoch an Höhe die Elephanten. Dannenhero man auch saget/ daß ein Reuter zu Pferde unter desselben Bauche wegreiten könne. Es hat den Nahmen daher/ weil es an Länge des Halses einem Camel, an Farbe aber einem Panterthier/ nicht unähnlich siehet. Im übrigen ist unter allen vierfüßigen Thieren/ das Thier Zecora am schönsten. Es hat die Grösse eines Maul-Esels. Er ist um den gantzen Leib und Lenden mit schwartzen Streiffen oder Zirckeln umbgeben/ zwischen welchen die weisse Farbe allenthalben sehr artig durchsiehet: und zwar so schön / daß sie kein Mahler nachmahlen kan. Bloß die Ohren verstellen es/ weil dieselben etwas zu lang sind: daher es auch von denen Portugiesen Burro do Matto d. i. Wald-Esel genennet wird. Die Könige in Habessinien halten sie vor ihr bestes Geschencke/ womit sie einen zu beehren gedencken. Die **Löwen** führen sich in diesem Lande sehr vernünftig auf. Sie greiffen keinen Menschen an: es wäre denn / daß sie der Hunger dazu triebe. Allein die Tiger und **Panterthiere** sind weit grausamer. Sie fressen die schwartzen Æthiopier gerne: aber denen weissen thun sie wenig. Sie sind unvergleichlich geschwind und kühn. Des Nachts brechen sie in die Vorwercke ein/ und zerreissen Vieh und alles/ was sie antreffen. Die **Wölffe** sind klein und faul: desto grausamer aber ist der **Vielfraß**/ welcher nicht nur des Nachts oder verstohlner Weise/ wie die Wölffe/ sondern frey und öffentlich Vieh

und

und Menschen angreiffet; auch wol gar sich durch die Wände oder Thüren der Ställe bohret. Die Anzahl derer Affen ist unendlich groß. Sie lauffen Heerden weise auf denen Gebürgen herum. Und indem sie die Würmer und Ameisen gern fressen: so wältzen sie ostermahls die schweresten Steine von ihrer Stelle fort. Sie verderben viel Aecker/ Gärte und Früchte. Darbey sind sie so schlau/ daß sie keinen Einfall wagen / wenn sie nicht gewiß wissen/ daß sie sicher sind. Dannenhero schicken sie zuvor Kundschaffer aus. Wenn sie nun keinen Wiederstand von Menschen oder wilden Thieren befürchten: so machen sie sich in der Gegend/ wo sie eingestiegen sind/ anfänglich in der Stille lustig/ darnach aber machen sie sich mit einem lauten freuden Geschrey wieder fort. Es wäre auch nicht möglich sich vor ihrer Menge in acht zu nehmen; wenn nicht andere Thiere durch hinterlistige Nachstellungen ihre Anzahl vergeringerten. Jedoch wissen sie sich vor dem Anfall ihrer Feinde wol in Acht zu nehmen. Denn sie entwischen entweder auf hohe unersteigliche Felsen/ oder sie werffen denen ihnen begegnenden Bestien Sand in die Augen/ daß sie davon blind werden/ und sie nicht weiter verfolgen können.

§. 11. Unter denen Thieren / welche in dem Wasser leben/ erhält daß Fluß-Pferd/ oder vielmehr der Meer-Ochß den ersten Platz. Die Griechen nenneten es Hippopotamus. Allein/ als sie ihm diesen Nahmen beylegten: so hatten sie nichts/ alß den aus dem Wasser hervorragenden Kopf

von ihm gesehen. Denn an diesem Theil ist es einem Pferde nicht ungleich. An dem Leibe und Füssen aber hat es nichts ähnliches davon/und hat auch keinen Kamm oder Mähne an dem Kopfe. Die Füsse und Schwantz sind kurtz. Die Haut ist glatt/ u. es ist zweymahl grösser/als ein Ochse. Bochartus hält davor / es wäre dieses Thier des Hiobs Behemoth, wovon im 40. Cap. v. 10. gedacht wird. Es leben ihrer viel in der Tzanischen See / und verursachen in denen angräntzenden Feldern grossen Schaden. Sie werffen kleine Schiffgen leichtlich über einen Hauffen/und machen dardurch die Schiffarth über diesen See unsicher. Auf dieses Seepferd folgt der schädliche Crocodil, welcher in dem Fluß Tacaze seinen Auffenthalt findet. Einige Gelehrten halten ihn vor den Leviathan des Hiobs im 41. Cap. die Wasser-Eydexen stecken häuffig in denen Habessinischen Gewässern. Eine unter ihnen heisset Angueg. Sie ist vierfüßig und siehet wie ein Drache aus. Der Schwantz ist wie ein Schwerd spitzig/ und kan einem Menschen tief in das Fleisch schneiden. An grösse siehet sie einer Katzen fast gleich: jedoch ist sie etwas dünner. Sonsten sind alle Seen und Flüsse voller Fische. Hauptsächlich ist der Drillviß oder gitter Fisch zu mercken. Wenn ihn jemand mit der Hand anrühret/ so zittert er über den gantzen Leib davon. Die Einwohner curiren das drey und viertägige Fieber damit. Sie binden den Patienten gantz fest an eine Taffel/ und wenn sich der Fisch einige Zeit auf demselben herumgekum-

tummelt/und ihn recht schmertzlich gemartert hat/so verliehren sich alle Schmertzen des Fiebers/und dasselbe kommet niemals wieder.

§. 12. Unter denen Vögeln verdienen folgende genennet zu werden. Der **Strauß** und der *Casuarius* stehen oben an. Und ob sie zwar nicht in die Höhe fliegen: so ist dennoch ihr Lauf so geschwinde/ daß sie die Pferde an Geschwindigkeit übertreffen. Der letztere stellet den Hunden sehr nach: wiewohl er offtermals sein Leben darüber verliehret. An so genandten Aegyptischen **Störchen**/ desgleichen an Ophiomachis, welche denen Schlangen schädlich sind/ soll es auch nicht fehlen. Der Vogel Pipi, welcher die Grösse einer Lerchen haben soll/ verräthet denen Menschen die Thiere. Er schreyet so lange pipi, biß sie ihm nachfolgen und die wilden Bestien fangen. An zahmen **Gänsen** fehlt es ihnen/ und wunderte sich einsmahls ein Æthiopier, daß die Teutschen so weichlich wären/ und auf Federn von denenselbigen schlieffen.

§. 13. Von Schlangen und Ungeziefer höret man ebenfals in diesem Lande viel. Die **Drachen** sind ungeheuer groß; iedoch ohne Gifft / ob sie schon mit ihrem Biß Schaden thun. Die **Wasserschlangen** führen ein tödliches Gifft mit sich/ u. Menschen und Vieh werden durch ihr blosses Anhauchen getödtet. Menschen-Koth ist das beste Mittel, darwieder/ wenn man ihn in Wasser einnimmt. Unter allen Ungezieffer thun die **Heuschröcken** den grösten Schaden. Sie kommen in unzehlicher Menge unter den Wolcken hergeflo-

gen/ so daß die Sonne darüber verdunckelt wird. Kein Kraut/ kein Graß und Staude/ kein Baum bleibt sicher vor ihnen; sondern sie fressen alles so rein ab/ als wenn es durch das Feuer geröstet wäre. Die Habessinier bedienen sich ihrer manchmahl zur Speise/ und lassen sich dieselben recht wohl schmecken. Und es ist bekandt/ daß sich einmahl eine Portugisische Besatzung in Indien/ welche sich aus Hunger hätte ergeben müssen/ damit so lange erhalten hat/ biß ihre Landes-Leute mit kräfftigen Succurs ankamen. Es ist dannenhero kein Zweiffel/ es werden dergleichen Heuschrecken in diesem Lande seyn/ deren Johannes in der Wüsten zu Unterhaltung seines Lebens gebrauchet hat. Die **Bienen** haben vor denen in andern Ländern etwas besonders. Sie sind gantz klein/ schwartz/ und stecken unter der Erden. Denn weil sie keinen Stachel haben: so verbergen sie sich auf solche Weise. In diesen Höhlen machen sie das süsseste Honig und weisseste Wachs/ welches zugleich eine vortrefliche Artzney wieder unterschiedene Kranckheiten abgiebt. Hierauff sind die Ameysen am merckwürdigsten. Man findet unterschiedene Arthen derselben. Etliche heissen in der Landes-Sprache Gundan. Sie pflegen in guter Ordnung/ wie eine Armee/ mit einander auszuziehen. Von Speise tragen sie nichts mit sich; sondern sie fressen alles bald auf. An Grösse übertreffen sie die Unsrigen einiger massen. Auf diese folgen noch andere/ welche sie die **Diener** der Gundan nennen. Sie kriechen auch nach der Ordnung: jedoch tragen sie Körner.

nerchen in ihrem Munde / welche ſie in die Erde verbergen / und wenn ſie naß werden / wiederum hervor bringen / und an der Sonnen trocknen. Einigen wachſen Flügel / und ſolche fliegende Ameiſen dienen andern Thieren zur Speiſe.

Das II. Capittel.

Von der Beſchaffenheit derer Einwohner / von denen unter ihnen bekandten Sprachen und denen Benachbarten um ſie herum wohnenden Völckern.

§. 1.

DIe Habesſinier haben bey anderen Nationen ein ſehr gutes Lob. Denn ſie ſind faſt alle von einem aufrichtigen und redlichen Gemüthe / nicht grauſam und bluthdürſtig. Sie verzeihen ihren Feinden leichtlich. Es giebt wenig Zanck unter ihnen, und ſo ja einer entſtehet; ſo wird er ſelten durch ein Duell abgethan / ſondern Schläge und Maul-Schellen machen allem Streit ein Ende. Von Natur ſind ſie der Gerechtigkeit und Billigkeit ergeben. Wenn ſie einander brav abgedroſchen haben: So gehen ſie alsbald zum Schieds-Mann / oder zum Herren des Orths hin / tragen ihre Händel ohne Klaglibel mündlich vor / und nachdem das; Urtheil geſprochen iſt / ſo beruhen ſie bey dieſem Abſchiede / ohne weiter Replique oder Appellation. Und auf

solche Art vermeiden sie alles rabulistische Procesſiren, und erspahren die Unkosten/ welche sonst auf weitläufftige Proceß angewendet werden müssen. Unter allen Habessiniern werden die Inwohner in dem Lande Enarea am meisten gerühmet. Uberhaupt sind die Habessinier lehrbegierig/ und in Erlernung derer Künste und Wissenschafften fleißig. Und deswegen funden auch die Jesuiter zu dem Anfang des vorigen Sæculi leichtlich Gehör. Ob es ihnen schon an guter Gelegenheit nützliche Dinge zufassen fehlet: so lassen sie doch viel Fleiß und Geschicklichkeit von sich spühren. Nebst diesen herlichen Gemüths-Eigenschafftē sind sie auch mit vortreflichen Gaben des Leibes ausgezieret. Sie kommen denen Europæern an Länge / Dicke und übrigen Proportion gantz nahe: nur daß sie von unsern Leuthen an Farbe und Gestalt übertroffen werden. Denn sie sehen meistentheils schwartz oder bräunlich aus: wenige zeigen weisse Farbe an sich; welche doch aber gantz blaß und unannehmlich scheinet. Dannenhero ziehen sie ihre Schwärtze der weissen Farbe jederzeit vor/und ihre Kinder fürchten sich so sehr vor denen weissen/ als die Unsrigen vor denen schwartzen Menschen. Etliche Scribenten geben demnach aus diesem Grunde vor: der Teuffel werde von denē Æthiopiern weis abgemahlet; weil sie ihn ihrer Farbe unwürdig hielten. Dem Leibe nach sind sie starck / lebhaftig/ arbeitsam und bis in das hohe Alter gesund. Die weiber besitzen eben diese Stärcke. Die

Ge-

Geburth kombt sie sehr leichte an. Wenn sie gebähren: so fallen sie auf die Knie nieder/ und bringen das Kind offtermals zur Welt/ ohne daß sie eine Heb-Amme darbey brauchen dürffen.

§. 2. Unter die rechten Einwohner Habessiniens sind viel andere Völcker vermenget. Die **Juden** besassen vor diesem viele und weite Länder/ fast gantz Dembeam, wie auch Wegaram und Samenam, und lebten nach ihrem Wilkühr und Rechte darinnen. Jetzund sind sie hin und wieder zerstreuet. Die meisten davon halten ich noch in Dembea auf/und machen allerhand Manufacturen. Sie dociren noch hin und wieder in ihren Synagogen, haben ihre Ebräische Bibel und reden im Talmudischen Dialecto. Die Muhammedaner geniessen in diesem Königreiche alle Freyheit/und treiben den Ackerbau und Kaufmanschaft/ welche fast gantz und gar auf ihnen beruhet; weil sie durch die Araber und Türcken freyen Marsch und über das roth Meer sichere Zufuhr haben können. Neben gemeldeten Völckern wohnen viel Heyden/ welche ohne GOtt/ König und Gesetze in sandichten und wüsten Oerthern herum vagiren. Sie haben keine gewisse Wohnung/ als wo sie des Nachts hinkommen. Sie gehen nackend/ sind breit-Näßig. Sie fressen Drachen/ Elephanten und alles/ was sie nur antreffen. Wo sie ja irgends wohnen; so stecken sie in ausgehölten Felsen. Sie geben keine Stimme/ sondern nur ein Gezische von sich. Die Lusitanier oder

Portugisen nenneten sie von dem Arabischen Worte Cafir/ (unglaubig) Caffern.

§. 3. Bey so vielerley Völckern giebt es auch einen grossen Unterscheid der **Sprache**. Die älteste und vortreflichste in diesem Königreiche ist die sogenante Aethiopische. Sie war in denen vorigen Zeiten der Tigrenser Mutter-Sprache/ als die Könige noch zu Axuma / in der Hauptstadt Tigrene wohneten. Dahero sind alle so wol geistliche/ als weltliche Bücher/ in gebundener und ungebundener Rede bisher darinnen geschrieben worden/ und werden auch noch darinnen geschrieben. Man hat auch vor wenig *Jahren die Heil.* Schrift darein übersetzet. Bey uns Teutschen hat dieselbe Johannes **Potken** von Cöln / *am* Rhein gebürtig / in seinem hohen Alter/ bekandt gemacht / und indem er eine vortrefliche Aethiopische Druckerey zu Rom anlegte / unterschiedene Bücher z. E. die Psalmen und das **hohe Lied** Salomonis in gemeldeter Sprache in den Druck gegeben. Jedoch irrete er in diesem Stücke/ daß er sie vor die Chaldäische ausgab. Der Arabischen kombt sie weit näher und stammet gleichsam von ihr her. Sie hat einerley Regeln mit jener/ einerley Conjugationes &c. und kan leichtlich erlernet werden / wenn nur in der Arabischen ein guter Grund geleget ist. Bey erklärung der Ebræischen ist sie sehr nützlich und giebt viel dunckeln Oerthern Heyl. Schrift ein grosses Licht. Wir wollen nur ein einziges Exempel anführen. **Buxtorf** und andere geben vor אדמה (terra) heisse so

viel

viel als **roth**/ weil die Ebräische Wurtzel אדם **roth seyn**/ bedeute/ und es hätte auch Adam von der **rothen Erden** seinen Nahmen erhalten. Allein bey denen Æthiopiern bedeutet Adam / schön/ **lieblich**/ *angenehm* und hat also Adam seine Benennung daher/ weil er das volkommenste/ schönste und volständigste Werck seines Schöpfers ist. Es ist aber diese Sprache unter denen Habessiniern heute zu Tage nicht mehr im Brauch. Denn als nach dem Abgang der Königl. Zagæischen Familie ein König aus Sewa, wo meistentheils Amharisch geredet wird / erwehlet wurde: so kam die Amharische Sprache in Gebrauch. Denn weil der neue König die Tigrische oder Æthiopische Sprache nicht verstand: so nahm er viel Leuthe aus seinem Lande mit sich/ welche ihre Mutter-Sprache in Habessinien einführten. Hierauf gewöhnten sich die Unterthanen ihres Königs Mund-Arth an; welche sie auch noch bis auff den heutigen Tag behalten. Dessen ungeachtet wenden sie dennoch die Æthiopische in ihren Büchern/bey ihrem GOttesdienste/ desgleichen in Königlichen Diplomatibus und Befehlen an. Es werden dannenhero diejenigen vor Gelehrte gehalten/ welche diese schreiben und verstehen können. Und indem es ihnen an Grammatiken und Præceptoribus mangelt: so müssen sie dieselbe aus Büchern und durch langen Gebrauch erlernen. Die Aussprache so wol in der *Amharischen* / als Æthiopischen ist sehr schwer. Denn es kommen hauptsächlich in allen

beyden sechs denen Europæern gantz unbekandte Buchstaben vor. Uber dieses ist der Klang der Vocalium so rauh und unlieblich / daß man fast davor erschricket. In denen übrigen Königreichen und Ländern giebt es allerhand neue Dialectos, so daß fast neue Sprachen daraus entstehen. Wir wollen etliche darvon erzehlen. Die heute zu Tage in Tigra gebräuchliche kombt mit der Æthiopischen/ von welcher bißher die Rede gewesen ist/ am meisten überein und hat unter allen den geringsten Abbruch erlitten. Der Amharischen Sprache kommen die an Amhara stoßende Länder am nächsten: jedoch weichet der *Dialectus* einiger Massen ab. Denn Bagembdra *hat einen* besondern; allein Angota, Ifata, Gojama *und* Schewa haben einen gemeinen Dialectum. Das Land Gafata brauchet zwar viel Amharische Wörter: jedoch ist der Dialectus sehr schwer / daß er nicht anders/ als durch langen Gebrauch/ erlernet werden kan. In Dembea ist die Sprache von der Æthiopischen und Amharischen gantz unterschieden. Die Hadienser oder Einwohner des Königreichs Cambat, die Gallani, Agawi und Shankaler haben jegliche ihre eigene Sprache/ und sind also auff die **acht** und **mehr** Haupt-Sprachen und **noch** mehr Dialecti *in* diesem Königreiche zu finden. Von andern/ zum Exempel, der Mahomedischen/ und Jüdischen Sprache/ welche unter denen Arabischen Kaufleuten und hin und wieder sich befindlichen Juden im Schwange gehet/ wollen wir hier nichts gedencken.

§. 4.

§. 4. Ihre Nachbaren sind die Adelenser, mit welchen sie jederzeit sehr blutige Kriege geführet haben. Weil sie nun durch dieser ihre Anfälle sehr geschwächet worden sind: so haben sich nach diesem auch die Türcken an sie gemacht/ welche ihnen durch die Wegnehmung der Insel Matzua so nahe kommen sind/ daß sie ihnen alle Handlung mit auswärtigen Nationen verwehren können. Noch gefährlicher sind ihnen die Gallaner. Diese sind ein besonderes Volck/ welches seine eigene Gebräuche und Gesetze hat. Sie nehmen zum Exempel viel Weiber. Jünglinge dürffen sich nicht die Haare verschneiden/ sie hätten denn einen Feind im Kriege/ oder ein wildes Thier umgebracht: Brodt essen sie zwar gerne/ aber backen mögen sie es nicht: das Fleisch von ihrem Vieh essen sie gantz roh ohne Brod/ und trincken die Milch dazu: den Acker bauen sie nicht/ sondern legen sich nur auff die Vieh-Zucht: von Ruh und Frieden halten sie wenig: sie legen sich auf Strassen-Raubereien: die Beschneidung ist unter ihnen im Brauch; das äusserliche Firmament oder den Himmel halten sie für ihren GOtt/ jedoch verehren sie denselben durch keinen äusserlichen Gottes-Dienst. Indeß kommen sie doch an Geschicklichkeit des Verstandes und am Vermögen etwas zu lernen denen vortrefflichsten *H*abesiniern gleich/ und es sollen sich unter dem Könige Basilide etliche tausend zu dem Christlichen Glauben gekehret haben. Und dieses ist nun das mächtige Volck/ welches die Macht derer Habesinischen Könige also ge-

geschwächet hat/ daß ihnen kaum der halbe Theil von ihren bißher besessenen Königreichen übrig-geblieben ist. Denn die Länder Gedma, Angota, Dawara, Weda, Fatagara, Ifata, Gumgæa, Ganza, Conta, Damota, Waleka, Bizama, nebst einem Theil von Shewa sind ihnen alle entrissen worden/ und die Gallaner würden noch weiter gegangen seyn/ wenn sie sich nicht durch Uneinigkeit getrennet/ und denen Habesiniern Zeit sich zuerholen gegeben hätten. Indes müssen die guten Leute in beständigen Streit mit ihnen leben/ und ist auch keine Hoffnung die vorige Gewalt zuerhalten übrig/ wenn sie nicht diese unordentliche Völcker zu Paaren getrieben haben. Unter die Benachbarten Länder gehöret auch das Königreich Zendero, welches wir deswegen an gegenwärtigem Orth mit anführen wollen; weil es bißhero bey uns unbekant gewesen ist. Die Einwohner sind nicht viel vernünfftiger/ als die Gallaner, ohne daß sie einen König und einen Gottes/ oder vielmehr Teuffels-Dienst haben. Sie sind der Zauberey in höchsten Grad ergeben. Hierauf folget das Königreich Alaba, welches gegen Morgen an Cambata stösset/ gegen Abend ist Habesinien mit lauter Wüsteneyen/ und also gantz unbekanten Ländern umgeben. Gegen Mitternacht stösset das Königreich Sennar oder Fund daran/ dessen König ihnen vor diesen zinßbahr war/ nunmehr aber sich von ihnen abgetrennet hat.

Hieraus kan man leichtlich schliessen/ mit was vor Feinden Æthiopien um und um umgeben sey.

Noch

Noch eines müssen wir allhier / nehmlich von denen in Habessinia lebenden Portugisen gedencken. Es kam Christophorus Gameus denen Æthiopiern mit 400. Portugisen wieder die Adelenser zu Hülffe. Nachdem nun diese Feinde überwunden wurde: so gaben ihnen die Æthiopier aus Danckbahrkeit hin und wieder unterschiedliche Plätze ein/ welche sie mit ihren Kindern bebauen möchten/ dieser ihre Anzahl vermehrete sich in denen folgenden Zeiten so starck/ daß blos die bewaffneten Männer an der Zahl auff **vierzehnhundert** Persohnen stiegen. Diese haben nun lange Zeit ihren Gottesdienst in lateinischer Sprache beständig verrichtet/ biß sie endlich nach dem Fall und Abnehmen der Jesuiter in diesem Lande im vorigen Seculo so wohl ihrer Acker als dieser Freyheit beraubet worden und dadurch in Sclaverey gerathen sind.

Das III. Capitel.

Von denen Königen/ ihren Familien/ und Eintheilung derselben.

§ 1.

Der König in Habessinien ist bißher unter dem Nahmen des Priesters Johannis, welchen ihm die Portugisen beygeleget hatten/ bey denen Europæern bekandt gewesen. Die Gelegenheit komt daher. Der König in Portugal Johannes II. hatte aus des M. Pauli Veneti Schrif-

ten

ten von Indien einige Nachricht von dem Priester Johannis erhalten. Weil er nun begierig war genauere Kundschaft von ihm einzuziehen: so schickte er zwey in arabischer Sprache wol erfahrne Portugisen Petrum Covillianum, und Alfonsum Payuam mit diesem Befehl fort/ daß sie den so beschrienen Priester Johannem in Asien auffsuchen und sich in seinem Nahmen in ein Bündniß mit ihm einlassen solten. Sie suchten lange in Asien herum/ und kunten keinen finden. Indem aber Petrus wiederum zurücke nach hause reisen wil: so höret er in denen Häffen des rothen Meeres von einem mächtigen Christlichen Könige in *Habessinien* reden/ welcher das Creutz in denen Händen trüge und viel Christliche Völcker unter seiner Bothmäßigkeit stehen hätte. Da meinet nun der einfältige Mann/ es sey wenig daran gelegen/ ob er seinen Heern Johannes in Asia, oder Africa fände/ und glaubet gäntzlich/ eben dieser müsse der Rechte seyn. Dannenhero/ da er sich indes auf die Reisse nach Æthiopien begiebet/ schreibet er vieles nach Portugal davon; alwo diese längst gewünschte Zeitung mit Freuden aufgenommen/ und von dar in gantz Europam ausgebreitet wird. Allein dieser Petrus lief in seinem Irrthum gar zu weit. Die Unwissenheit in der Geographie verleitete ihn darzu. Denn daß ein König/ welcher fast dergleichen Nahmen führet/ in der Welt gewesen sey/ solches ist wol gewis. Er muß aber in Asien und nicht in Africa gesucht werden. Uber dieses ist er auch der

Be-

Bedeutung und der Pronunciation nach von dem sogenandten Priester *Johannes* unterschieden. Die Sache verhält sich kürtzlich folgender Massen. Es lebte vor etlichen hundert Jahren in dem eusserſten Theil Asiens, nicht weit von dem Königreich Tenduc, gegen Cataya zu ein mächtiger und berühmter König / welcher die Benachbarten Persier in Ansehung seines Gottesdienstes auf **Persisch** Prester Chan d. i. Chanus oder Princeps adoratorum i. e. Christianorum, **einen Bethe-Fürsten oder Beth-König oder König der Christen** zu nennen pflegten. Als nun die Italiäner / welche dazumahl den stärckſten Handel nach dem Orient trieben / diesen Nahmen höreten: so hiessen sie ihn in ihrer Sprache Preste oder Prete Gianni oder Giovanni. Unverständige Leuthe ergrieffen diese Benennung / und machten einen Priester Johannis daraus. Es blieb auch sein Nahme durch etliche Sæcula bekandt: ob man schon nichts gewisses davon wuste. Und haben also die Portugisen anfänglich den Namen nicht recht verstanden / und auch einem Africanischen Könige dasjenige beygelegt / was schon etliche hundert Jahr zuvor einem Indianischen Könige / welcher endlich gar von dem Tartar-Cham überwunden worden ist / hätte zugeschrieben werden müssen. Man darf sich dannenhero nicht wundern / wenn dieser Nahme bey denen Habessiniern gantz unbekandt ist und sie im geringsten nichts davon wissen wollen.

§. 2.

§. 2. Ihr König hat gantz andere Benennungen. In Æthiopischer Sprache heisset er nicht anders als Negüs, **König.** Im Tittel/ dessen er sich auch selbst bedienet/wird er NegüzæNegüst Zæitiopia, **ein König der Könige in** *Æthiopien* genennet. Wenn sie ihn anreden/ so nennen sie ihn auf Amharisch: Hatzeghem, das ist Principem Summum, Souverainen **Fürst**/ und legen solches Wort keinem/ als ihrem Könige bey; gleichwie solches die Frantzosen mit ihrem *Sire* machen.

§. 3. Von dem Königlichen **Wapen und Tittel** mercken wir so viel: das **erste** ist ein Löwe/ welcher ein Creutz hält mit der Uberschrifft: *Vicit Leo de tribu Juda.* **Es hat der Löwe von dem Stamm Juda überwunden.** Dannenhero kombt dasjenige Wappen lächerlich heraus/ welches man in der von einem Frantzosen herausgegebenen Fabelhafften Historie des Tzagaxi liesset. Den **andern** haben die Portugisen vor ziemlich lang und weitläufftig ausgeben wollen: man hat aber wol gemerckt/ daß er nicht so weitläufftig sey/ sondern derselbe aus einer denen Europæischen Völckern und absonderlich denen Portugisen und Spaniern angebohrnen Ruhmräthigkeit seinen Uhrsprung bekommen habe. So viel man Nachricht hievon findet/ so siehet man folgende kurtze Tittel an dem Pabst und König in Spanien von ihm: **an den Pabst:** dieser Brief von dem Malec-Saghedo, dem Könige derer Könige in Æthiopien, gelange an dem heiligen Patriarchen

chen zu Rom: *an den König von Spanien:* dieser Brief von dem Aznaf Saghedo, dem Könige derer Könige in Æthiopien, gelange an unseren Bruder/ Herrn Philippum, König derer Könige in Spanien. Woraus leichtlich zuerkennen ist/ daß er mit seinen Titteln eben keine Spanische Rodomontaden machet. Die Königin wird ordentlicher Weise Itegue genennet. Diesen Nahmen bekombt sie nicht bald nach der Vermählung oder etwan insgeheim/ sondern er wird ihr öffentlich mit grossen Solennitæten und freudigen Zuruff des Volckes in etlichen Tagen oder Monathen darnach/ wie es dem Könige gefält/ beygeleget. Denn man führet sie mit grosser Pracht aus ihrem in des Königes Gezelt/ und sie stellet sich in prächtigen Putz neben den König hin; da denn einer von denen vornehmsten Herrn des Reichs öffentlich ausruffet: **der König habe seine Magd *N. N.* zur Königin gemacht.** Diesen Tittel behält sie nun/ so lange sie lebet/ wenn auch gleich ihr König schon mit Todte abgegangen ist. Der folgende König hält sie über dieses in beständigen Ehren: ob er schon nicht ihr Sohn/ sondern von einer andern Familie ist.

§. 4. Woher diese Könige ihren Uhrsprung genommen haben/ darüber giebt es unterschiedene Meinungen. Insgemein leiten die Æthiopier dieselben von der Königin aus Saba her. Denn als die Königin Maqueda, wie sie vorgeben/ die Macht und Ansehen des Salomonis von ihrem Kaufmanne Tamerino erfuhr: so reisete sie mit ihren

ihren vornehmsten Ministris und reichen Geschencken zu ihm hin. Nach ihrer Wiederkunft gebahr sie den Sohn Menilehecum, welchen sie nach diesem David nennete. Als derselbe ein wenig erwuchs: so reisete er zu seinem Vater nach Jerusalem/ lernete die Göttlichen Gesetze/und ward zum Könige in Æthiopien gesalbet. Und von diesem stammen nun/ ihrer Meinung nach/ alle Könige in Habessinien her. Fraget aber jemand / was denn diese Königin aus Saba mit Æthiopien zu thun habe? so mercken wir hauptsächlich zwey unterschiedene Meinungen hiervon. Origines, Augustinus und andere *hielten sie* vor eine Königin aus Æthiopien: Justinus, Cyprianus, Epiphanius, Cyrillus, Alexandrinus, der Cardinal Baronius, vor eine Königin aus Arabia. Beydes ist nicht Unrecht/ denn Æthiopien erstreckte sich vor diesem bis in Arabien, und begrif dazumahl die Sabæer und Homeriten unter sich. Es war demnach bey denen alten ein Asiatisches und Africanisches / oder ein ostliches oder westliches Æthiopien. Uber dieses ging dazumahl Arabien nicht so weit/ als heute zu Tage/und die Sabæer oder Homeriten lagen ausser Arabien. Daß man also dennoch/ obschon heute zu Tage Saba zu Arabien gehöret/ mit gutem Recht sagen könne / es sey die Königin aus Saba nach Jerusalem aus Æthiopien kommen.

§. 5. Es soll dannenhero der gedachte Menilehecus Ebn El-haqim oder Menilehecus ein Sohn des Weisen(nehmlich Salomonis) ihr erster

ster König gewesen seyn. Nach diesem ist die Benennung der Könige gäntz verwirrt aufgezeichnet/ weswegen wir auch keine Nahmen weiter anführen wollen. Unter dem Könige Bazeno ward ihrer Meinung nach Christus gebohren/ nach ihm haben innerhalb 327. Jahren 13. Könige regieret; deren Nahmen aber nicht bekand sind. Auf diese folgen zwey Brüder Abreham u. Atzbeham; Jedoch ist dieses zuverwundern/daß die Æthiopier von der Königin Candaces nichts wissen wollen. Es müssen dannenhero die Worte Actor. 8. v. 27. von einem andern und zwar nahe an Ægypten gelegenen Theil von Æthiopien, und absonderlich von der Insel Meroe, zuverstehen seyn. Denn in derselben hat vor diesem eine Königin/ mit Nahmen Candaces geherschet; wie wir bey dem Plinio hiervon einige Nachricht finden können. Damit wir aber wieder auf die gemeldeten zwey Brüder kommen: so waren dieselbe die ersten Könige/ welche die Christl. Religion annahmen; wovon wir an seinem Orthe noch weiter reden wollen. Auf diese folgeten andere in gegenwärtiger Ordnung:

Atzfa, Atzfed, u. Amey regiereten alle drey zugleich u. vertrugen sich ungemein wol mit einander.

Unter dem Arado, Aladoba und Alamid, welche nach einander regirten/ kamen viel Mönche aus Ægypten an/und wolten die Christliche Religion fortpflantzen.

Dem Alamid folgete sein Sohn Tacena und nach ihm der Enckel Calebus, welcher zu denen Zeiten des Kaysers Justini anno Christi 521. lebete.

bete. Er war deswegen berühmt; weil er einen mächtigen Beschützer der Christl. Religion abgab. Denn als der König Dunawas, der letzte unter denen Sabæern, welche nach diesem Homeriten genennet worden sind/ die Christen auf das grausamste verfolgte; ihrer viele in tieffen Gruben unter der Erden verbrennete und in der Christen Stadt Nagran allein dreyhundert und vierzig Personen nebst dem heyligen Areta auf solche Weiße hinrichten ließ: so machte sich dieser Caleb, auff Antrieb des Patriarchens zu Alexandria mit einer Armee von 120000. Mann und einer Flotte von 123. Schiffen auf / überwand den Dunawas, zerstörte das Sabæische Reich von grund aus und gab denen Christen Nagran wieder.

Gebra-Meskel,
Constantinus, } sind gantz unbekand.
Fre-Sennai,

Delnoadi regierte um das Jahr Christi 960.

§. 6. Nach dieses Königes Tode kam die Zagæische Familie auf den Thron und besaß denselben dreyhundert und vierzig Jahr. Es ist sehr ungewis / wie sie in dieser Familie auf einander gefolget sind. Etliche führeten diesen Nahmen: Degna Michaël, Newaja Christos, von denen man nichts weiß.

Lalibala war wegen des bauens berühmt; indem er kostbare Tempel in Felsen aushauen ließ. Derselben sollen an der Zahl 10. seyn und hat man 24. Jahr darauf gewendet. Er regierte 40. Jahr. Sein Sohn Imra regierte gleichfals so lange.

Der

Der letzte von diesem Geschlechte war Naacueto-Laabus.

§. 7. Nach Abgang der Zagæischen Familie anno Christi 1300. kam wiederum ein Salomonæischer Printz auf den Thron / dessen Nachkommen biß auf den heutigen Tag in Habessinien floriret haben. Icon-Amlacus oder auf Æthiopisch Aikuna-Amlac war der erste. Die auf ihn folgenden funfzehen sind nicht sonderlich merckwürdig.

Zera-Jacobus lebte um das Jahr Christi 1437. dieses war ein löblicher Regente und schickte auff das Florentinische Concilium Abgesandten.

Baeda-Mariamus kam anno 1465. zum Regimente und starb in zehn Jahren darauf. Er hinterlies eine Gemahlin Helenam, welche nach diesem das Reich verwaltete.

Alexander wird 1475. König †. 1491. unter ihm kam Petrus Covillianus in Habessinien an und suchte den Priester Johannes. Amda-Tzegon sein Sohn regieret nur 6. Monath und ihm folgt der Vetter Naod, welcher bißher auf dem Felsen Geshen gesessen hatte. Er regierte 13. Jahr und starb um das Jahr 1505.

David ein Sohn des vorigen/ lies zu/ daß in seiner Minderjährigkeit die Groß-Mutter Helena das Regiment führete. Sie verdiente deswegen ungemeines Lob und der König Susneus rühmte sie jederzeit wegen ihrer sonderbahren Klugheit und Bescheidenheit. Unter denen Europæern ist sie auch daher bekandt/ weil sie an den König in Por-

tugall Emanuelem I. geschrieben hat. Ob nun wol unter ihrer Verwaltung des Regiments alles wol von statten gieng: so verderbte dennoch David nach ihrem Tode durch sein schwelgerisches Leben und unkeusche Weiber Liebe alles miteinander. Denn die Adelenser nahmen ihm die meisten Länder und er muste mit wenig Soldaten auf dem Felßen Damo sein Leben retten; alwo er auch in dem 46. Jahr seines Alters das unglückliche Leben endigte. Dieses wird zu seinem Ruhm nachgeschrieben / daß er in heiliger Schrifft und in denen ersten drey Conciliis wolbewandert gewesen sey.

Sein Sohn Claudius fand anfänglich grosse Schwierigkeiten. Der gute Herr muste sich in denen eusersten Gräntzen seines Königreichs verbergen und warten/ bis ihm Gott Hülffe zuschickte. Solche erlangte er auch von Johanne III. Könige in Portugall / dessen General Christophorus Gamæus mit einer kleinen Anzahl Portugisen von 400. Mann zu Fusse/ die grosse Armee der Adelenser schlug und ihn in seinem Reiche auf das neue bestätigte. Die Jesuiter rühmen ihn sehr: ob sie ihm sonst schon nicht gar zugeneigt sind; weil er sich dem Bäbstlichen Stuhl nicht unterwerffen wolte. Er war sehr gelehrt und in antiquitatibus ecclesiasticis wol erfahren. Mit denen Jesuitern disputirte er sehr hefftig und machte ihnen viel zu schaffen. Als sie ihm vorwurffen / daß er etliche Jüdische Gebräuche unter seinem Gottesdienst litte: so setzte er ein vortrefliches Glaubens-Bekändtnis selber auf/ wovon wir an seinem Orth

ein

ein mehreres anbringen wollen. Er ward gebohren 1523. kam 1541. zum Regimente / starb 1559. im 36. Jahr seines alters / in der Schlacht wieder die Adelenser.

Menas, ein Bruder des vorigen / hatte anfänglich mit seines Bruders Jacobi Sohn / Tazcaro, wegen der Nachfolge einen gefährlichen Krieg; weil sich dieser in Ansehung des verstorbenen Vaters des Reichs anmassen wolte. Weil er aber in der Schlacht blieb: so fand Menas kein Hinderniß mehr / das Reich zu besitzen. Er that es denen Vorfahren an Gelindigkeit / Wahrheit und Frömmigkeit nicht gleich. Er war lange Zeit unter denen Türcken und Arabern gefangen gewesen und also schien es / als wenn er das wilde und grausame Wesen von ihnen erlernet hätte. Vor denen Portugiesen hatte er einen Abscheu: er hob die Freyheit der Römischen Religion auf: er ließ keinem Habessinier die lateinische Kirche zu besuchen zu: er wiederrufte das Edict des vorigen Königs / welches er denen Weibern und der Familie derer Portugisen gegeben hatte / daß sie die Römischen Kirchen besuchen möchten. Den Römischen Bischoff Andream Oviedum setzte er etliche Monathe ins Gefängniß / weil er auch gegen seine Unterthanen sich zu scharf aufführte: so fielen sie hin und wieder von ihm ab. Unter ihnen lehnete sich absonderlich Isaacus Bahrnagashus ein ansehnlicher und im Kriege wolerfahrner Mann wieder ihn auf. Derselbe rufte die Türcken zu Hülffe und erschlug anno 1562. den 20. Aprilis den König

in

in der Schlacht. Von derselben Zeit an haben die Türcken an dem Uffer des rothen Meeres posto gefasset. Er hinterließ drey Söhne: Sarza-Denghelum, Lecanaxum und Tazcarum.

Sartza-Denghel brachte das Reich in Ruhe: ob es schon mit innerlichen und eusserlichen Kriegen geplaget wurde. Jedoch kunte er mit denen Gallanern nicht fertig werden. Die Türcken jagte er anfänglich aus Tigra Darnach wolte er ihnen den Hafen Arkiko und die Insel Mazua nehmen: allein er ward genöthiget seine Macht wieder die Gallaner zugebrauchen und jene fahren zulassen. Denn diese Völcker hatten innerhalb fünf und zwantzig Jahrē/ da indeßen die Habessinier andern Feinden wiederstehen musten/ durch rauben und plündern so zugenommen/ daß sie nunmehr Armeen-Weiße in Habessinien einfallen kunten. Dannenhero hatte dieser König seine gantze Lebenszeit über mit ihnen zu thun. Enaream brachte er unter seine Gewalt und bekehrete dessen König zum Christlichen Glauben. Er richtete seinen Gottes-Dienst nach denen Gebräuchen der Alexandrinischen Kirchen ein. Von der Lehre der Jesuiter hielt er nicht viel; jedoch ließ er ihre Gelehrsamkeit und Sitten in ihren Werth. Denn er sagte offters: **man müste zwar denen Sitten/nicht aber der Lehre derer Jesuiter folgen.** Er zeugte zwey natürliche Söhne: Za-Mariam und Jacobum. Weil er demnach keinen rechtmäßigen Erben hatte; denn natürliche Söhne gelangen in diesem Reiche nicht zu der Regierung: so stelte er sich anfänglich

lich / als wenn er des Bruders Lecanaxi Sohn Zadenghelum zum Nachfolger begehrete und lies ihn auch deßwegen an seinem Hoffe als einen Königlichen Printzen tractiren. Allein etliche Monathe vor seinem Tode änderte er sich und gab zu verstehen / er wolte den natürlichen Sohn Jacobum, dem Sohne seines Bruders vorziehen. Es gefiel auch dieses Vorhaben unterschiedenen Vornehmen Ministris nicht uneben; weil sie unter dem Regiment ihres unmündigen 7. jährigen Königes auf solche Arth den Scepter in denen Händen zu behalten gedachten: wie sie aber ihre Hoffnung gar zu starck auf dieses eingebildete Reich gründeten: so änderte er sich kurtz vor seinem Tode auf das neue und erklärete den gedachten Zadenghelum öffentlich zu seinem Nachfolger im Regimente.

Zadenghelus ward dannenhero König. Es stund aber denen vornehmsten Herrn des Landes seine Herrschafft nicht an: dannenhero verheleten sie des Königes Todt und ließen diesen neuen Regenten / ehe er sich es versahe / bey dem Kopffe nehmen und auf der Insul Dekam, in der Tzanischen See verwahren. Darauf setzten sie Jacobum auf den Thron. Dieser ließ 7. Jahren seine Ministros regiren und trat im 15. Jahr die Herrschaft selber an. Solches war nun wieder nicht recht und muste bey so gestalten Sachen der vorige König aus seinem Gefängniß / welches man indeß etliche mahl verändert hatte / auf das neue hervor und Jacobus ward genöthiget den Thron zuverlassen. Allein / wie er sich nebst acht getreuen Gefährten

ten zu seiner Mutter Feunden flüchten wil: so wird er wieder vermuthen gefangen und dem Zadenghelo zugeführet / welcher ihn zwar gnädig tractiret, jedoch in die Provintz Enaream in gefängliche Hafft bringen lässet. Auf solche Art blieb er nun König; wie wohl er auch noch ferner die Abwechselung des Glückes erfuhr. Denn erstlich muste er mit denen Gallanern bluttige Kriege führen: jedoch war er wieder dieselben glücklich und erlegte zwey grosse Armeen von ihnen. Darnach machte ihm dieses viel Unruhe / daß er es mit denen Jesuitern gar zu sehr hielte und auch gar an den Römischen-Pabst und Philippum III. *in* Spanien Brieffe schrieb. Denn in dem die Unterthanen keine andere als die bißher gebräuchlich gewesene Religion annehmen und einzig und allein den Patriarchen zu Alexandria vor das Haupt derer Africanischen Kirchen erkennen wolten: so verschwuren sich der Gouverneur in Dembea, Zasla Ciæus und der General Ras Athanasius wieder ihn / daß sie das Reich bey denen alten Gerechtigkeiten und Religion schützen wolten. Den gemeinen Pöbel kunten sie durch den Vorwand der Religion leichtlich aufwiegeln und damit ging der Lermen auf das neue an. Der König muste die Portugiesen zu Hülffe ruffen und indem er mit etlichen getreuen sich in das Königreich Gojamen zu retiriren gedachte: so verliessen sie ihn unvermuthet alle zusammen. Er wagte zwar durch Hülffe derer Portugisen mit denen Feinden eine Schlacht: allein er verlohr sein Leben darinnen

und

und ward in drey Tagen darauf/ ohne einzige Ehren-Bezeugung / nicht weit von der Wahlstadt begraben. Solches geschahe anno 1604. den 15. Octobr.

§. 8. Nach ihm warf sich des Jacobi Enckel/ Susneus zum Könige auf. Ras-Athanasius nahm ihn alsbald zum Könige an: aber mit dem Zaslacæo hielt es etwas hart. Denn als diesem der neue Regente seinen Willen zuwissen thun ließ: so gab er ihm zur Antwort: wenn sich Jacobus, welchem er schon durch Abgesandten das Reich aufgetragen hätte/ vor dem Junio nicht ankäme: so wolte er sich seinen Befehlen unterwerffen. Susneus sahe dieses nicht vor gut an / sondern verlangte des Zaslacæi gehorsam mit Gewalt. Nun sperte sich zwar dieser annoch ein wenig; zumahl da er von dem Ras-Athanasio keine Hülffe erlangen kunte: allein endlich erkandte er ihn ebenfals vor seinen König. Unterdessen kam der rechtmäßige Nachfolger / Jacobus an. Zaslacæus überlegte die Sache / wem er wol folgen solte und schlug sich in kurtzen auf Jacobi Parthey und war auch so glücklich/ daß ihm Ras-Athanasius ebenfals nachfolgete. Und hiermit bekam nun Jacobus die Vornehmsten auf seine Seite. Hierauf suchte er mit Susneo einen gütlichen Vergleich aufzurichten: aber dieser wolte sich nicht bequemen. Wie sie nun auf beiden Theilen zu denen Waffen grieffen: so zohe erstlich Zaslacæus den kürtzern / dessen Armee Susneus ruinirte und ihn auch endlich gar auf seine Seite zog. Es muste demnach Jacobus seyn Heyl versuchen und mit dem Feinde ein Tref-

sen wagen. Er that es würcklich: allein es lief unglücklich vor ihn ab und er ward von denen Soldaten erschlagen. Nachdem seine Leuthe erfuhren/ das er den Sieg und das Leben verlohren hätte: so geriethen sie in die Flucht. Sechs hundert Reuther von ihnen geriethen auf einen hohen Felß und weil sie sich einbilden / der Feind jagte hinter ihnen her / so stürtzen sie sich alle zusammen des Nachts von gemelten hohen Felsen in den tiefsten Abgrund herab. Ein eintziger Portugise/ mit Nahmen Emanuel Gonsalvius, hatte noch das Gelücke sein Leben zu erhalten; indem er ohngefehr im fallen einen Baum zufassen bekam und sich also noch das Leben rettete. Nach erhaltenen Siege nahm Susneus den habessinischen Scepter an und lies vor allen Dingen den Uhrheber so vieler Händel/ den Zaslacæum, in das Gefängniß werffen. Nun entwischte er zwar wiederum/ und stiftete auff das neue allerhand Unruhe an: aber er ward endlich im Streit erschlagen und sein Haupt ward andern zum Schrecken öffentlich auffgestecket. Dem Ras-Athanasio gieng es in kurtzen darauf ebenfals nicht gar zuwohl. denn er gerieth bey allen in die gröste Verachtung und starb endlich recht elendiglich am Fieber. Nachdem also der König Susneus seiner Feinde loß worden war: so bemühete er sich sein Regiment auf festen Fuß zusetzen/und bewarb sich deßwegen um die Freundschafft der Portugisen. Die Herrn Patres ließ er offtermals vor sich und sie brachten es so weit bey ihm/ daß er die Alexandrinische Religion verläugnete und sich nebst seinem gantzen Lande dem

Pab=

Pabste zu Rom übergab. Und dieses ist eine Uhrsache gewesen/ warum nach diesem so viel Unglückliche Begebenheiten in Æthiopien entstanden sind; wovon an seinem Orthe gedacht werden soll. Er starb im Monath September anno 1632.

§. 9. Im übrigen ist bey dieser Gelegenheit noch folgendes zu berichten; weil diese Sache in unserem Europa einige Aufmercksamkeit veruhrsachet hat. Es kam nemlich anno 1635. ein unverschämter Lügner/ mit Nahmen Tzagaxus in Franckreich an und gab sich vor des erschlagenen Jacobi Sohn und Erben aus. Weil er nun mit einem Majestätischen Ansehen/ vortreflicher Gestalt und guter Aufführung begabet war: so fand er allenthalben an dem Frantzösischen Hoffe beyfall und der König schätzte sich es vor eine Ehre/ daß er gegen einen so vornehmen Exulanten seine Freygebigkeit kunte sehen lassen. Und worüber man sich am meisten verwundern muste; so fand man zu Rom und in Portugall in denen jährlichen Relationen derer Herrn Patrum Societatis genungsame Nachricht/ daß des Jacobi rechter Sohn schon vor 24. Jahren geblieben wäre und dennoch ward dieser vor dessen rechtmäßigen Printzen gehalten. Er merckte aber nach und nach/ es dürffte übel mit ihm ablauffen/ wenn seine Betrügerey entdecket würde; dannenhero grief er seine Natur mit fressen und sauffen so scharf an/ biß er sein unglückliches Leben lassen muste. Er bekam nach seinem Tode folgende Grabschrift:

Cy gist du Roy d' Ethiopie
L' Original ou la Copie.

Basilides, mit dem Zunahmen Seltan-Saghed, ein Sohn des vorigen. Er jagte die Patres Societatis, nebst ihren Patriarchen, Alphonso Mendezio, alle zusammen zum Lande hinaus und ließ auch so gar denen Portugisen keinen geistlichen übrig / welcher den GOttes-Dienst unter ihnen verrichtet hätte. Darnach verboth er alle Correspondenz mit denen Europæern und verhinderte dardurch / daß wir von derselben Zeit an / weiter keine souderliche Nachricht von ihm haben empfangen können. Indeß wollen wir eine genealogische Tabelle derer neuesten Könige in Habessinien an gegenwärtigen Orthe mit theilen.

vid. Tab. A.

§. 10. Zu guter letzte ist noch dieses hierbey zu erinnern. Wir haben in Erzehlung der Historie von diesem Königen etliche mahl gedacht / daß man unterschiedene Printzen auf denen Felsen in Amhara verwahret gehalten hätte. Solches geschahe deßwegen / damit die regierenden Printzen in ihren Regiment von keinem gehindert würden / die Rebellirenden Unterthanen nicht Gelegenheit bekommen könten einen neuen König aus ihnen zu erwehlen und es endlich auch nicht bey sich ereignenden Nothdurft an Nachfolgern fehlete. Diese zwey Felsen in Amhara hiessen Geshen und Ambacel. Man hielt diesen Gebrauch auf die zwey hundert und dreyßig Jahr. Der König oder Käyser Icon-Amlacus führete ihn ein. Denn er hatte

fünf

Tab. A. ad Cap. III. §. 9. aus Herrn Ludolfi Historia Æthiopica,

Genealogische Tabelle derer Könige in Habessinien

Von den Baeda-Marjamo, des Zera Jacobi Sohn und des Amda-Jesu Enckel an/ biß auf die Zeiten des Basilides.

Baeda-Marjam lebt um das Jahr 1465. dessen andere Gemahlin die Helena gewesen ist.

1. Alexander kommt an. 1475. zum Regiment † ohne Kinder an. 1490.	2. Amda-Sion regiert 6. Monath † 1491.	3. Naod wird von dem Felsen in Amhara zum Regiment beruffen † 1504.

1. N. N. wird auf dem Felßen in Amhara gebohren / ehe der Vater zum Regiment kam/ und dannenhero dem David hintenangesetzet.	2. David mit dem Zunahmen Etana-Denghel desgleichen Lebna-Denghel und Wanag-Saghed wird gebohren ao. 1492. König 1504. † 1540.	3. Romana Wark.	4. N. N. entfliehet von dem Felßen in Amhara.

1. N. N. stirbt in der Schlacht / als ein Uberwinder/ kurtz vor des Vaters Tode.	2. Claudius, mit dem Zunahmen Atznaf-Saghed geb. 1522. wird König 1540. † in der Schlacht wieder die Adelenser ao. 1559.	3. Jacobus stirbt vor dem Bruder Claudio.	4. Minas, mit dem Zunahmen Adamas-Saghed wird König 1559. † in der Schlacht 1562. d. 20. Apr.	Drey Töchter deren Nahmen man nicht weiß.

* *

* *

Tatzcaro sein natürlicher Sohn/ wird von denen Rebellen wieder seinen Vetter zum Könige erwehlet/ in der Schlacht ao. 1561. den 2. Jul. gefangen/ und nach diesem vom Felsen herabgeworffen.

Basilides bleibt in der Schlacht wieder die Gallaner. Seine Gemahlin ist Hamelmala, welche drey Söhne brachte/ Rasselaxum, Afaxum, Jamanaxum.

Sertza-Denghel, mit dem Zunahmen Malac-Saghed König 1562. † 1579. Seine Gemahlin hieß Marjam-Sena.

Aqvieter Abale Leçanaxos.

SVSNEVS mit dem Zunahmen Malac-Saghed, und Seltan Saghed, wird geb. 1571. König 1607. † 1632.
*

N.N. Vxor Rasathenasii

N.N. Gemahlin des Kefla-Wahedi.

Jacobus, ein natürlicher Sohn geb. 1589. König im 7. Jahr seines Alters. Abgesetzt 1603. eingesetzt 1604. erschlagen 1607.

Zadenghel mit dem Zunahmen Atznaf-Saghed geb. 1577. erschlagen 1604.

Arzo, dessen Sohn sich Tzaga-Christo oder Tzagaxus nennete.

Leçanaxs und Marcus ſterben vor dem Vater.

Malacotawit. Gemahlin Aeli, Vice Regis in Tigra.

BASILIDES, mit dem Zunahmen Seltan-Saghed, darnach Alam-Saghed geb. 1607. König 1632.

Claudius, des Baſilidis leiblicher Bruder.

Canafraxos.

Jacobus.

Juſtus.

Zadenghel.

Za-Marjam.

Lebnadenghel und andere mehr. Denn er ſoll XXV. lebendige Söhne und viel Töchter hinterlaſſen haben. Töchter ſind:

Wanghelavvit, Gemahlin Tecla Georgii, des Vice Königes in Tigra.

N. N. Gemahlin des Za-Marjami Adabo Vice-Königes in Bagemdra.

N. N. Gemahlin Anda Michaelis, Bahrnagashi.

1. Conſtantinus ſtirbt vor dem Vater. 2. Juſtus. 3. David. 4. Johannes. 5. Becuerta-Chriſtos, Gemahlin des Vice-Ré in Tigra.

Tab. B. aus Herr Hübners Genealogischen Tabellen.

Maqueda, Königin aus Arabien oder Mohrenland / kam zum Könige Salomon nach Jerusalem / im Jahr der Wel
2956. das ist 992. Jahr vor Christi Geburth / und reißete schwanger wieder nach Hause.

Menilehec, ein Sohn Salomonis geb. A.M. 2957. ist der allgemeine Stamm-Vater der Habessinischen Könige: Seine Nachkommen haben den Thron besessen biß ao. 960 nach Christi Geburth / da die Salomonische Familie von der Zagæischen dethronisiret worden ist; wiewohl Salomonis Nachkommen über 340. Jahr den Königl. Thron doch wieder bestiegen haben.

⁝

1. Aikuna-Amilack oder Icon-Amlacus, aus Salomons Geblüthe / kam nach dem Untergang des Zagæischen Hauses ao. 1300. wieder auf den Thron.

2. Jabea Trejon lebte um das Jahr 1360. seine unmittelbare Nachfolger sind der Verwandschafft nach nicht ausgemacht.

⁝

16. Amda-Jesus hat biß ao. 1437. regieret.
*

17. Zera-Jacobus oder Constantinus, König/an. 1437. † 1465. regiert 28. Jahr.

18. Baeda-Marjam oder Cyriacus König 1465. † 1475. regiert 10. Jahr/Gemahlin Helena.

19. Alexander, König 1475. † 1491. regiert 16. Jahr.

20. Amda-Tzejon, König 1491. regieret nur 6. Monathe.

21. Naod, König 1492. † 1505. reg. 13. Jahr. Er ist der letzte gewesen/ welcher auff dem Felßen in Amhara erzogen worden ist.

N. N. der älteste ward übergangen.

22. David, zugenahmt Etana-Denghel, König 1505. † 1540. regieret 36. Jahr. Gemahlin Kabelo-Wanghel.

23. Claudius, mit dem Zunahmen Aznaf-Saghed, geb. 1522. König 1540. erschlagen 1559. reg. 19. Jahr.

Jacobus, starb eher/als sein ältester Bruder.

24. Minas, mit dem Zunahmen Adamas-Saghed, ward Kön. 1559. † 1562. reg. 3. Jahr. Gem. Marjam Sena.

Tazcaro ward gefangen und von einem Felßen herab gestürtzet 1561.

Basilides ward in einer Schlacht wieder die Gallaner erschlagen.

25. Serza-Denghel mit dem Zunahmen Malac Saghed, König 1562. † 1596. reg. 34. Jahr.

Lecanaxes.

D

* * *

28. Susneus, mit dem Zunahmen Seltan-Saghed, ward König 1607. † 1632. den 16. Sept. regieret 25. Jahr.	26. Jacobus, ein natürlicher Printz/ König 1596. abgesetzt 1603. eingesetzt 1604. erschlagen 1607.	27. Zad Enghel, gefangen 1596. König 1603. erschlagen 1604.

29. Basilides, mit dem Zunahmen Alem-Saghed, König 1632. † 1665. regiert 33. Jahr.	Zaga-Christus, ein Betrüger/ gab sich vor Jacobi Sohn aus/ und starb endlich in Franckreich an. 1638.

30. Johannes, mit dem Zunahmen Aelaf-Saghed, Kön. 1665. † 1680.

N. N. der älteste Printz starb vor dem Vater.	31. Jaso Adiam-Saghed, heutiger König/ gebohren 1654. wird König an. 1680.

fünf Söhne/ welche er aus unbedachtsamen Rathschlag ein Jahr um das andere regieren ließ. Dem Jüngsten unter ihnen ward die Zeit zu lang: dannenhero kam er auf die Gedancken/ er wolte seine Brüder gewaltsamer Weisse auf einem Felsen verwahren und den Scepter beständig vor sich behalten. Allein der Anschlag ward verrathen und der Vater ließ ihn nebst seinen übrigen Brüdern/ weil er sich nunmehr selbst vor seinen Kindern zu fürchten anfing/ auf den Felsen Geshen bringen. Ihm folgeten die übrigen Könige alle nach: biß endlich Naodus, ohngefehr im Jahr 1590. diese Manier bey folgender Gelegenheit wiederum abschaffete. Er hatte einen artigen Printzen von 9. Jahren. Derselbe mochte einesmahls mercken/ daß er ebenfals in gedachte Verwahrung genommen werden solte. Dannenhero kam er mit einer Thränen-vollen Bitte bey seinem Herrn Vater zuvor und fragte ihn wehmühthig: ob er denn deßwegen aufwüchse/ damit er von seinem Angesichte weg und auf den Felsen Geshen wandern solte? weil ihn nun diese wehmüthige Frage zum Mittleyden bewegte: so gab er eine solche Antwort darauf/ vermöge derer hinführo auf Königlichen Befehl dieser sonst löbliche und nützliche Gebrauch bey seite gesetzet wurde.

Das 4. Capitel.

Von des Königes Einweyhung/ Macht in geistlichen und weltlichen Dingen/ Gewalt im Kriege/ Einkünfften und Hoff-Staat.

§. 1.

WEnn der König vor diesem gekrönet ward; so geschahe dieses auff folgende weise. Erstlich ward ihm öffentlich vorgelesen / was ihm zu verrichten zukombt und was die gantze Regierungs-Zeit über seine Schuldigkeit sey. Darnach naheten sie sich in einem prächtigen Aufzuge zu einem grossen Stein in der Stadt Axuma, nicht weit von der Haupt-Kirchen und stieg der König mit seiner gantzen Hoff-Staat von dem Pferde herab. Wenn er nun auf gedachten Stein zuging / wo insgemein die Krönung zu geschehen pflegte: so hielte das vornehmste Frauenzimmer in Axuma den Weg mit einem seydenen Stricke beschlossen und fragte ihn: **wer er wäre?** wenn er zur Antwort gab: **ich bin der König der Israeliten!** so sagten sie: **er wäre nicht ihr König.** Da er aber auff die zum dritten mahl wiederholte Frage anwortete: **ich bin der König** *Sionis* und darbey mit dem Schwerdt das Seyl zerhieb: so schrien sie alle zusammen: **du bist doch in Wahrheit unser König** *Sions* und sie nahmen ihn hierauf mit einem algemeinen Freuden Geschrey zu ihrem Könige an.

§. 2. Nach geschehener Krönung bedienet er sich alßbald so wol in **weltlichen** / als **geistlichen**

chen Dingen/ einer freyen Macht und Gewalt. Diese hat man wieder die Patres Societatis Jesuitarum genugsam erwiesen und sich an sie und ihren Patriarchen im geringsten nicht gekehret. Und ob sie ihm schon das Exempel Oziæ vorwarffen/ als wenn er einen unrechtmäßigen Eingriff in geistliche Dinge thäte: so wuste er ihnen dennoch so nachdrücklich darauf zu antworten/ daß sie ihn ein andermahl zu Frieden lassen musten. Zu solcher Gewalt bringet diese Könige nichts mehr/ als weil sie sehen/ daß schon viel Sæcula her ihre Vorfahren darinnen gestanden und auch die Bischöffe von Alexandria ihnen niemals dieses Recht zweiffelhafftig gemacht haben. Am meisten kunte man die Gewalt dieser Könige in geistlichen Dingen dazumahl erkennen/ als die lateinische Religion durch ein offentliches Edict abgeschaffet wurde. Sonsten pflegt der König den Synodum Clericorum zu versamlen; er beruffet den Metropoliten aus Ægypten, er exerciret die Jurisdiction über ihn und alle Clericos und bestrafft sie nach Beschaffenheit ihres Verbrechens. Jedoch ist er in diesem Stücke von unseren Königen unterschieden/ daß er das **Recht die *Clericos* zu gewissen Aembtern zu benennen**/ nicht besitzet und exerciret. Denn der Patriarche zu Alexandria schicket den Metropoliten zwar auff Verlangen des Königes; jedoch einen solchen/ welchen der König gar nicht kennet. Auf gleiche Weise nahm er auch den Patriarchen an/ welchen der Römische Pabst schickte: ob er ihn schon nicht selber/ sondern der

König in Portugal/ benennet hatte. Weiter giebt es keine geistliche Aembter in Æthiopien: dannenhero weiß man von Ertzbischöffen und Bischöffen desgleichen von dem Rechte sie zu benennen nichts.

In weltlichen Sachen erkennet er kein positivisches Gesetze über sich: und es wäre zu wünschen/ daß er sich nur nicht auch von denen Fundamental-Gesetzen des Reiches ausschlösse. Weil sich auf deren Beobachtung die Wolfarth der gantzen Republic gründet. Denn wir haben kurtz zu vorher gesagt/ daß der König Naodus von denen heylsamen Gebräuchen derer Vorfahren abgewichen sey/ als welche die übrigen Königlichen Printzen dem allgemeinen Frieden zum besten auff die Felsen in Amhara setzen liessen. Es ist auch Malac-Saghed hierinnen nicht zu loben; weil er seinen unrechtmäßigen Printzen Jacob seines Bruders rechtmäßigen Sohn/ dem Zadenghelo vorzuziehen sich bemühete. Dannenhero stehet so wol zu Friedens/ als Krieges-Zeiten/ alle Gewalt in dieser Könige Händen. Er exerciret alle Regalia, ausgenommen etliche/ von welchen er nichts weiß z. e. **das Recht Müntzen zuschlagen**/ zu jagen ꝛc. und zwar/ was das Jagen betrifft/ so läst er dasselbe/ wegen der Vielheit der wilden Thiere/ allen Unterthanen ohne Unterscheid zu. Dieses aber ist höchlich zu bewundern/ daß keine Privat-Personen/ sie mögen nun adlich oder unadlich seyn/ ausser etlichen wenigen/ etwas eigenthümliches im Lande besitzen. Güter und liegende

gende Gründe besitzen sie nur bittweisse von dem Könige und sie nehmen es auch gar geduldig an/ wenn er sie ihnen wieder nimbt und an andere vertheilet. Es pfleget demnach oftermals zugeschehen / daß in einem Jahre drey Besitzer von einem Gute sind/ welches der eine ackert / der Andere besäet und der Dritte die Früchte davon empfänget. Jedoch giebt es etliche Berühmte und alte Familien, absonderlich in Tigra, welche nicht nur allein liegende Gründe und Land von ihren Vorfahren her/ sondern auch gewisse Aembter/ erblich besitzen.

§. 3. Eine so grosse und freye Gewalt könte dem Könige eine entsezliche Macht im Kriege zu wege bringen; wenn sich an anderen Dingen nicht einiger Mangel befände. Vorzeiten/ da die Könige noch in Axuma wohneten und viel Königreiche mehr besassen/ war sie wahrhaftig sehr groß. Die benachbarten kleinen Könige musten sich alle auf das heftigste vor ihm fürchten. Nachdem aber die Macht derer Saracenen anwuchs: so wichen die Habessinier, von Axuma weg/ tieffer in das Land hinein und bekümmerten sich um auswärtige Dinge nicht weiter. Allein in ihrem eignen Lande fehlte es diesen Königen an Macht nicht; sondern sie wusten etliche benachbarte Regenten nachdrücklich im Zaum zu halten. Diese Gewalt besassen sie noch zu denen Zeiten Helenæ und Davids; biß sie endlich durch den verderblichen Krieg mit denen Adelensern bey nahe zu Grunde gieng und auch von derselben Zeit an nicht wiederum zu solcher

Hoheit hat gebracht werden können. Hierzu kam noch eine neue Unruhe mit denen Gallanern, welche ihnen die herrlichsten Länder und reichsten Provintzien verheereten und niemals mit rechten Nachdruck zurücke getrieben werden kunten. Nun wäre es denen Æthiopiern nicht unmöglich ihre Gewalt in die Höhe zu bringen/ wenn sie sich nur nach Arth der Europæer auf Krieges-Wissenschafften legten/ Festungen baueten/ der König in seinem Lande Feuda zu liesse/ denen Türcken die Haffen am rothen Meer nicht einräumten und s. w. weil aber dieses nicht geschiehet: so siehet man schlechte Hoffnung/ sie wieder in den vorigen Stand zu setzen.

§. 4. Seine Einkünffte bestehen nicht in baarem Gelde/ sondern in solchen Dingen/ welche das Land selber hervorbringet. Etliche Länder geben Gold/ etliche **Pferde/ Vieh**/ andere Leder/ etliche wenige geben Kleyder. Das Gold vertauschen sie roh und ungearbeitet/ wie es in der Erden/ in dem Sande der Flüsse und an denen Wurtzeln der Bäume gefunden wird. Mit dem **Müntz**wesen wissen sie nicht umzugehen/ sondern sie wägen die Metallen ab. Dannenhero werden sie von denen Kaufleuthen wacker betrogen/ welche ihnen vor ihr gutes Gold die schlimmesten Wahren vertauschen. Ubrigens sind seine Einkünffte/ in Ansehung so vieler Länder/ sehr schlecht. Allein dieses muß man wieder rechnen/ daß alles desto wolfeyler gekauffet werden kan. Der gröste Ochse gilt einen halben Thaler: die Soldaten leben mit schlechtem

Zuge-

Zugemüsse vergnügt: die Besoldungen derer Hoff-bedienten bestehen nicht im Gelde/sondern in Wahren und s.w. Ob man nun zwar keinen Uberfluß und Reichthum bey diesem Könige findet / so hat er dennoch genug und in allen Dingen so viel / als er nothwendig brauchet.

§. 5. Die Habessinier halten von denen Städten nicht viel. Und indem die Könige nunmehr einmahl ihre alte Residenz und Haupt-Stadt Axuma verlassen haben: so bekümmern sie sich weiter um keine mehr / sondern sind mit **Gezelten** vergnügt. Unter denenselben leben sie bald da / bald dort / wie es die Zeit mit sich bringet. Solches geschiehet entweder deßwegen; weil sie der Häuser nicht gewohnt sind / oder weil die häuffigen Kriege ihnen nicht zulassen sich beständig an einem Orthe aufzuhalten. Sie schlagen dieselben recht nach Arth einer Stadt auf / worinnen gewisse Gassen sind. Und wenn sie gleich von einem Orth zum andern rücken: so behalten sie dennoch jederzeit die vorige Ordnung und Nahmen. Das Königliche Gezelt ist das vortreflichste / an Farben weiß und raget über alle die andern hervor. Es hat einen weiten Umfang / damit das Volck und Vieh darunter Raum finden könne; wenn viel vornehme Herrn mit Pferden und andern Gepränge bey dem Könige ankommen. Hierauf folgen zwey Tempel und der Königin Gezelter. Nach diesen kommen die Gezelter derer grossen bey Hoffe und anderer bedienten. Mit diesen rücken sie nun von einem Orth zu dem andern fort; nachdem es der Kö-

nig vor gut befindet und wissen so manierlich ihre Gezelter einzupacken und darnach wieder aufzuschlagen / daß man ihre Geschickligkeit in diesem Stücke billig bewundern muß. Vor Zeiten pflegten sie ihre Gezelter in dem fruchtbaren Schewa, ehe es noch von denen Gallanern eingenommen wurde/ aufzurichten: voritzo aber geschiehet es fast meistentheils in Dembea und zwar bleiben sie zwey / drey / biß vier Jahr auf einer Stelle. In denen ersten Jahren des Königes Susnei, um das Jahr 1607. stunden sie zu Coga: anno 1612. und folgende Jahre in Gorgora und erst vor kurtzen sind sie nach Guendra verleget worden.

§. 6. Auf solche Weise siehet man keine Palläste unter ihnen. Jedoch hat sich ein geschickter Pater des Jesuiter-Ordens / mit Nahmen Pays unterstanden mit Bewilligung des Königes einen Pallast anzulegen. Denn weil er denen Habessiniern viel von dergleichen prächtigen Gebäuden in Europa vorgesaget und dardurch die Pracht des Röm. Pabstes zuverstehen gegeben hatte; so wolte er ihnen die Wahrheit solcher Dinge augenscheinlich zeigen. Dannenhero bauete er in Gorgora, einer halb-Insel in der Tzanischen See / wo der König den Winter über zu seyn pflegte / in einer lustigen Gegend ein recht Königliches Gebäude auf / welches die Habessinier in die gröste Verwunderung setzete. Dieses ist also der erste Pallast gewesen / welchen diese Völcker nach Europæischer Arth gebauet gesehen haben.

§. 7. Wenn der König Taffel hält / so gehet

es

es zwar sehr prächtig/nicht aber überflüßig und verschwenderisch zu. Er speiset gantz allein und wenn einer derer vornehmsten Herrn dazu eingeladen wird: so muß er warten / biß der König fertig ist: alsdann mag er sich an die Taffel setzen und die übrigen Brocken verzehren/ die Speisen sind schlecht und einfältig zugerichtet. So bald als die Gerichte aufgetragen sind/ so ziehen sie den Vorhang vor / damit niemand den König sehe. Denn er reichet sich nicht selbst die Speisse in den Mund / sondern die Aufwärter müssen ihm Suppe und Fleisch hineinstecken / nicht anders / als wenn man schlacht-Vögel mästete. Und diesen Gebrauch nehmen alle vornehme Herrn des Landes ebenfals in acht: deßgleichen pflegen sie auch niemals über der Taffel zu trincken und sie schieben den Tranck biß nach der Mahlzeit auf. Uber derselbē werden die Psalmen Davids gelesen u. indem im̃er einer nach dem andern einen Psalm herlesen muß: so pfleget es zugeschehen / daß offtermals das gantze Psalter-Buch über einer Mahlzeit zu Ende gebracht wird. Uber dieses bedienen sie sich derer Psalmen an statt des Gebethes und sie wissen von keinem andern Gebeth-Buche / als von diesem.

§. 8. Die vornehmsten Bedienten am Hoffe dieses Königes sind folgende: vorzeiten wurden die zwey wichtigsten Ministri Bahtuded d. i. die rechte und lincke Hand genennet. Bey diesen stund alle Macht; diese wusten um die geheimen Anschläge der Könige; mit diesen ging der König vertraut um und ließ sich von ihnen sehen: allein

heute

heute zu Tage soll diese Bedienung abgeschaffet und in den Tittel Ras d. i. Caput, Haupt / verwandelt worden seyn. Es ziehlet dieses Ambt hauptsächlich auf den Krieg. Weil nun das Ansehen im Kriege andern Dingen leichtlich vorgezogen wird: so ist es geschehen / daß sich der Ras über andere Ministros erhoben und alle Gewalt in Krieges und Friedens-Zeiten an sich gezogen hat. Hieher gehöret das Exempel des Ras-Athanasii, welcher erstlich den Zadenghelum und darnach den Jacobum von Throne stieß. Nach dem Ras folgen noch zwey andere Haupt-Bediente. Einer heist Bellatenöt Gueta d. i. Herr der Diener und hat über die Oberen Raths-Collegia, Vice-Re, Præfectos, Hauptleuthe in denen Provintzien und untere Gerichts-Collegia die Jurisdiction. Der andere wird Dakak Bellatenot Gueta genennet und dirigiret das Volck am Hoffe / Stall-Bediente und übriges Gesinde um den König und man könte ihn nach unserer Arth Schloß-Hauptmann oder Hauß-Marschall nennen. Auf diese kommen die Vice-Re, Hauptleuthe über die Provintzien / Generals-Personen / und Königliche-Räthe.

Das 5. Capittel.

Von dem Kriegs-Wesen / benachbarten Feinden / Bündnissen / Gesandschafften / Gouverneurn in denen

Pro-

Provintzien derer Aethiopier, desgleichen von denen ihnen unterworffenen Königen/Gerichten und Straffen.

§. 1.

DJe Habessinier sind streitbare Leuthe und fuhren beständig Krieg. Sie machen keinen Stillstand/ ausser/ wenn sie der Winter darzu zwinget. Denn zu dieser Zeit verhindern sie die Flüsse/ über welche sie nicht setzen können; weil es ihnen an Fahr-Zeug mangelt und sie auch die Arth und Weise Brücken zu bauen nicht verstehen. Sonst sind sie starck und hurtig / sie vertragen Hunger / Durst / und das schlimste Wetter. Der König giebt ihnen keine Besoldung / sondern Früchte des Landes und Aecker. Dannenhero streiten sie desto hertzhafftiger und mit grösserer Treue wieder den Feind. Denn indem sie die Kunst im Kriege reich zu werden nicht verstehen: so achten sie auch ihr Leben nichts; und leben bey ihrer Armuth vergnügt. Jedoch schaden sie hiermit allen Provintzien/ durch welche sie marschieren. Denn weil sie wegen der rauhen Gebürge und weiten Reisen keinē Proviant mit sich nehmen können: so fressen sie alles/ was sie antreffen/ auf/ und was man ihnen nicht freywillig giebt / dasselbe reissen sie mit Gewalt zu sich. Daher geschicht es auch / daß sie ihre eigne Provintzien eben so gut/ als die Feinde / ruiniren. Von der Artillerie-Kunst verstehen sie sehr wenig und können mit dem Geschütze gar nicht / wie wir/

umgehen. Von Musqueten sollen sie etwas weniges haben; wie denn der König eine Anzahl von vier biß fünfhundert Musquetiren unterhält. Seine Armee steigt heute zu Tage auf das höchste auf 45000. Mann/ unter welchen 4. biß 5000. zu Rosse und die übrigen zu Fusse sind. Ihre Disciplin im Kriege ist sehr schlecht bestelt. Sie scheuen sich nicht ohne Furcht der Straffe auszureissen. Anfänglich thun sie einen scharffen Anfall; wenn es aber an das Lauffen geht: so folgt einer dem andern immer hurtig nach. Die Felsen dienen ihnen zur Vestung; weil sie von verschantzen / Aproschen öffnen / und andern militairischen Defensions- oder befestigungs Maniren nicht das geringste verstehen. Die Könige pflegen immer insgemein selbst ihre Armeen zu commendiren / oder/ wenn sie nicht Lust dazu haben/ einen General, mit nahmen Ras über die Miliz zusetzen. Sonsten ist das Land vielen Mördern und Räubern allenthalben unterworffen; zumahl da es dem Könige und Hauptleuthen über die Provintzien nicht möglich ist/ wegen der stetswährenden Kriege / denenselben kräfftigen Wiederstand zuthun.

§. 2. Ob sie nun schon ein streitbares Volck sind: so haben ihnen dennoch die benachbarten Völcker und hauptsächlich die Adelenser viel zuschaffen gemacht. Denn ihr General Grainus fiel anno 1526. in das Land und ob sie zwar die ersten beyden Jahr wieder denselben glücklich stritten: so waren ihnen dennoch die folgenden zwölf Jahr / biß auf

1540. in welchem Jahr David starb/ beständig fatal und höchst unglücklich. Die Uhrsachen dieses Unglücks sollen folgende gewesen seyn. Vor das erste nahm sich der König des Krieges nicht recht an/ sondern ergab sich den Wollüsten und ungeziemender Weiber-Liebe. Darnach stunden die benachbarten Türcken denen Adelenser mit Geschütze und andern nothwendigen Dingen bey/ daß sie denen langsamen Habessiniern überlegen seyn kunten. Sie kamen dannenhero so herunter/ daß es um sie gethan zu seyn schiene. Was wolten sie demnach machen? König David entschloß sich die Portugisen/ deren Nahme damals unter diesem Volcke herrlich und berühmt war/ zu Hülffe zu ruffen. Diese erlangte er/ anno 1541. wiewohl erst nach seinem Tode unter Anführung eines geschickten Portugisens Christophori Gamæi. Derselbe kam im gedachten Jahr im Monath Julio mit 450. Musquetiren und 6. kleinen Feld-Stückgen im Königreich Æthiopien an. Die Reisse war anfänglich schwer. Denn weil sie keine Wagen und Pferde hatten: so musten sie ihre Bagage selber auf dem Buckel über die hohen Gebürge schleppen. Dessen ungeachtet ging dieser tapfere General mit seiner wenigen Manschaft auf die ungleich stärckere Anzahl der Feinde mit solcher Hurtigkeit loß/ daß ihr General Grainus von der Wahlstadt weichen muste; nachdem ihm noch dazu das Pferd unter dem Leibe todt geschossen worden war. Die Barbarn wolten diesen Schimpf nicht auf sich sitzen lassen und fingen innerhalb 12.

Tagen den Streit auf das neue an. Weil ihnen aber Feuer in das Pulver kam: so geriethen sie in Unordnung und die Portugisen blieben Meister von dem Platze. Folgenden Frühling/ weil der Winter vor dieses mahl dem Kriege ein Ende machte/ nahmen sie den sogenanten Juden-Felß in Samena denen Adelensern weg / erbeutheten viel Pferde darauf und gaben ihn darnach denen Juden wieder; weil es diese beständig mit denen Habessiniern gehalten hatten. Sie bähnten auch hiedurch dem in Felssen bißher verborgen gewesenen Könige Claudio den Weg / daß er zu ihnen stossen kunte. Unterdessen suchte der Grainus bey denen Türcken Hülffe und wagte nach Erlangung derselben mit denen Portugisen noch einmahl ein Treffen. Hierinnen favorisirte ihm das Glücke mehr/ als in denen vorigen Schlachten/ und indem der Portugisische General Gamæus alzu unbedachtsamen Wiederstand that / ehe sich noch König Claudius mit ihm verbinden kunte: so glückte es ihm / daß er die Feinde in die Flucht schlug. Gamæus hatte zwar das Glücke mit seiner empfangenen Wunde unter Begleitung vierzehen treuer Soldaten sich zu retiriren. Indem er aber nicht zu weit von dem Orthe der Schlacht den abgematteten Leib unter denen Gesträuchen an einem kühlen Brunnen erquicken und ein wenig von der Arbeit ausruhen wil: so überfallen ihn die Araber und Türcken / welche ihn nebst seinen Gefährten von Stund an vor den Gamæum führen. Dieser hätte längst gern seinen Feind in denen

Hän-

Händen gehabt. Da er ihn nun auff solche Weise empfing: so ließ er ihn nebst andern gefangenen Portugisen das Leben nehmen. König Claudius war auff solche Arth mit etlichen wenigen Portugisen noch allein übrig. Diese trieben aus begierde sich zu rächen/ den König an / daß er mit dem höchmüthigen Graino noch einmahl anbinden solle. Er ließ sich darzu bewegen und in dem die Portugisen recht rasend auf die feindliche Armee loß giengen: so schossen sie den Grainum todt und die Türcken erschlugen sie alle / biß auf vierzehen. Und hiermit endigte sich vor diesesmahl der Krieg mit denen Adelensern. Sie waren aber deßwegen noch nicht alle todt geschlagen. Denn ihre übrige Landesleuthe schöpften nur einige Zeit Lufft/ und wie sie die Gelegenheit ersahen; so überfielen sie die faulen und nachläßigen Habessinier unter Anführung des Nuri, schlugen den Claudium, welcher ihnen entgegen kam/ in die Flucht und nöthigten seine Seele in die andere Welt zu marschieren. Auf den Claudium folgte der Bruder Menas, welcher sich aber wegen seines Hochmuths und Grausamkeit bey seinen Unterthanen in den grösten Haß setzte. Daraus entstunden innerliche Kriege. Die Türcken wurden heimlich in das Land geruffen: sie schlugen den König todt: sie nahmen den Haffen Arkiko und Insel Matzua ein. Sein Sohn Sertzadenghelus übertraf den Vater an Glück. Er schlug die Türcken aus Tigra: allein den gedachten Haffen und Insul muste er ihnen lassen. Mit denen Gallanern und Rebellen hatte er

die gantze Zeit seines Lebens zu thun. Nach seinem Tode entstunden wegen der Nachfolge sehr viel innerliche Kriege / wordurch die Aethiopier sehr geschwächet worden sind. Im Gegentheil wuchs der Gallaner Macht so starck an / daß sie bis auf den heutigen Tag nicht hat verringert werden können. Und so viel mag von denen **weltlichen** Kriegen genung gesagt seyn: von denen **geistlichen** wollen wir zu seiner Zeit Meldung thun.

§. 3. Mit **auswärtigen** Potentaten unterhalten sie selten einige Freundschaft; es wäre denn/ daß sie die gröste Noth dazu dränge: jedoch haben sie sichetliche mahl derer Portugisen Hülffe bedienet; weswegen sie auch unterschiedne Abgesandschafften an sie abgeordnet haben. Wiewenig sie aber dergleichen Ceremonien verstehen / solches kan aus folgender Erzehlung deutlich erkennet werden. Nachdem obengedachter Petrus Covillianus denen Habessiniern von denen Portugisen einige Nachricht gegeben hatte: so schickte die Königin Helena ohngefehr um das Jahr 1509. Matthæum, einen Armenier von Geburth / als einen Abgesandten / nach Portugall ab. Er kam endlich nach vieler ausgestandenen Gefahr und Gefängnisse zu Goa, in Indien, bey dem Vice-Re, dem Hertzog Albuquerque an. Weil er aber einē schlechten Aufzug machte: so trug dieser Hertzog Bedencken/ ihn vor einen Abgesandten zu halten und nach Portugall zuschicken. Er behielt ihn dannenhero gantzer drey Jahr bey sich/ bis er neuen Befehl und bessere

Ein

Einrichtung von dem Welt-beſchrienen Prieſter Johannes erhielte. Als ſolches geſchahe: ſo kam er darauf anno 1513. durch Vorſorge des Vice-Re in Liſabon an und übergab den Brieff von ſeiner Königin. Hier fehlte es nun wieder an Credit. Die Einbildung von dem prächtigen u. reichen Prieſter Johannes ſtackte denen Portugiſen im Kopfe; Matthæus zog bey ſeinem Ambte armſeelig auf: er war nicht mehr/ als ein Kaufmann: man ſchämte ſich ihn vor einen Abgeſandten zuerkennen: allein/ nach langen verweilen und reiflicher Uberlegung nahm man ihn vor eine ſo wichtige Perſon an und der König beſchloß eine andere Geſandſchaft nach Habeſſinien fortzuſchicken. Zu dem Ende ward Odoardus Galvan auserſehen. Allein er ſtarb unter weges und muſte Rodericus Limæus ſolches Ambt auf ſich nehmen. Als er in Habeſſinien ankam: ſo muſte er gantzer 6. Jahr darinnen aushalten; weil der Matthæus ſo lange aufgehalten worden war. Endlich ließ ihn der König in Æthiopien wieder fortziehen und gab ihm den Tzagazaabum nebſt Brieffen an den Römiſchen Pabſt und König in Portugal mit. Dieſer ward nun wiederum zu Liſabon/ da er doch nach Rom reiſſen ſolte/ bis in das 1539. Jahr aufgehalten und er muſte die Brieffe an den Pabſt dem Aluarez, des gemeldeten Roderici Limæi Prieſter übergeben/ welcher ſie nach Bononien brachte und daſelbſt viel Weſens von des Kayſers in Habeſſinien Reſpect gegen den Päbſtlichen Stuhl unbedachtſamer Weiſe machte. Dieſelben wurden gar

dem Römischen Käyser Carolo V. und Pabst Clementi VII. vorgelesen und von dem Römischen Hoffe gantz anders ausgelegt / als wie sie der Kayser Claudius verstanden haben wolte. Unterdeß schickte ihnen doch König Johannes III. in Portugall 450. Mann zu Hülffe / welche ihnen auch / wie wir oben gedachten / gar wol zustatten kamen. Und von derselben Zeit an ist der Portugisische Nahme in Aethiopien sehr angenehm gewesen. Die Einwohner trugen auch zu der Römischen Religion ein sonderliches Belieben; so gar / daß sie ihre Kirchen besuchten und jenen wiederum zuliessen ihres Gottes-Dienstes sich zu bedienen. Dahero machte man sich zu denen Zeiten Claudii in Rom und Portugal die Hoffnung / diese Nation würde sich zu den Römischen Glauben bequemen; welche aber / als es nicht von statten ging / leichtlich verschwand und hierauf alle fernere Bekandschafft aufhörete / biß endlich um den Anfang des vorigen Sæculi die Patres Societatis dieselbe wieder aufzuwärmen sich bemüheten. Hierauf schickte man zu denen Zeiten des Königes Susnei auf das neue Legaten hin und wieder. Allein es erregten sich zwischen der Habessinischen und Römischen Kirchen / (wovon wir unten weiter Meldung thun wollen) ein hefftiger Streit / worüber die Herrn Patres aus dem Lande musten: und damit gieng die kürtzlich gestiftete Freundschafft zum andern mahl zu Grunde. Sonsten findet man eben nicht weitere Nachricht / daß sie an andere Höffe Abgesandten fortschickten.

Nach

Nach Ægypten geſchiehet es manchmahl / wenn der Metropolite geholet werden muß. Nach Conſtantinopel ging anno 1660. und nach Batavia in Indien an den Holländiſchen Gouverneur anno 1671. ein Abgeſandter fort. Weiter wiſſen wir von ihren Geſandſchafften nichts.

§. 4. Die vielen Königreiche und Provintzien / welche unter dem Könige ſtehen / erfordern unterſchiedne Regenten. Dieſelben ſetzet der König nach belieben ein und ab und leget ihnen nach Beſchaffenheit der Länder unterſchiedne Nahmen bey. Etliche führen den Tittel **König**; etliche Nagaci, d. i. Herr κατ' ἐξοχὴν; andere Ras, d. i. Generaliſſimus oder **Landes-Hauptmann**; etliche Shum, das iſt Præfectus Provinciæ; andere Macuenen, d. i. Vice Re und ſ. w. dieſer Unterſchied der Benennung mag vielleicht daher entſprungen ſeyn / weil die alten Beherſcher dieſer Länder / ehe ſie noch denen Habeſſiniern unterworffen ſind / dieſe Tittel gebraucht haben / und dieſelben nach dieſem denen Gouverneurs von dem gemeinen Pöbel entweder beygelegt oder von ihnen Freywillig behalten worden ſind. Indeß haben die vornehmſten Tittel Negus und Nagaci, welche man ſonſt etlichen Vice-Re und kleinen Königen beygeleget hat / ſo viel veruhrſachet / daß ſich der Kayſer von Aethiopien Neguca Nagaſt d. i. König der Könige nennen läſſet.

§. 5. Darnach giebt es unterſchiedne kleine **Könige** / welche dem Aethiopiſchen Kayſer zinsbar ſind. Jedoch gehen diejenigen zu weit / wel-

welche von viertzig oder funfzig / ja wol gar von sechzig dergleichen Königen schwatzen wollen. Von vieren weiß man einiger massen Nachricht: nehmlich dem Könige in Sennara, Dancala, Guraga, und Enarea. Die übrigen alle sie mögen nun heissen / wie sie wollen/ setzet der König über die Provintzien zu Stadt-Haltern und sind dem Könige mit gleichem Recht unterworffen. Hierzu komt dieses noch/ daß sie alle des Königes **Knechte** heissen/ wenn er einen zum Gouverneur einer Provintz machet: so spricht er: **wir machen unsern Knecht** *N. N.* zum *Vice-Re*, **über die Provintz** *N. N.* der Gemahlin selbst wiederfähret diese Ehre/ daß er von ihr saget: **wir haben unsere Magd zur Königin gemacht.** An seinen vornehmsten im Lande schreibet er: unserem Knechte N. N. sie schämen sich auch dieses Tittels nicht / sondern gebrauchen sich alle desselben gegen den König. Ihre Demuth und Ehren-Bezeugungen kommen ziemlich sclavisch heraus. Das Wort Abeto, **gnädigster Herr**/ wenden sie in der Anrede bey dem Könige an. So er sie fraget: wer sie sind? so antworten sie: sie **wären die geringsten am Hoffe und welche zu allen Befehlen bereit wären.**

§. 6. **Processe und gerichtliche Weitläufftigkeiten**/ wie bey uns geschiehet / sind unter denen Habessiniern nicht bekant. Sie sind mit dem Ausspruch zu frieden/ welche ihnen der Stadthalter in jeglicher Provintz giebet. Nun mögen sie zwar nach Hoffe appelliren; allein solches geschie-

het

het höchst-selten: theils/ weil es das Armuth und die weiten Reissen nicht zulassen; theils weil sie sich ihren mächtigen Richter nicht gern zum Feinde machen wollen / als welcher sich beleydiget befinden würde/ wenn einer mit seinem Urtheil nicht zu frieden wäre. Die gewöhnlichsten Straffen unter ihnen sind: **Enthauptung/ hencken/ Steinigung und Abprügelung.** Die Vornehmern verweiset man entweder auf die Insul Dek in der Tzanischen See / oder auf die Felsen. Ein Todschläger wird denen befreunden des erschlagenen überlassen / daß sie mit ihm machen mögen/ was sie wollen. Wenn man aber den Thäter nicht weiß / so müssen die Innwohner alle zusammen eine Straffe erlegen / durch welches Mittel mancher Unglücks-Fall verhütet wird; weil ein jeder alsdann leichtlich / was er nur weiß / von dem andern heraussaget. Im übrigen pflegen sie das Recht der gleichen Wieder-Vergeltung sehr ofte zu practiciren / daß einer **dasjenige / was er einem andern gethan hat / wieder leyden muß.**

Das 6. Capittel.

Von der Religion bey denen alten Habessiniern, Ihrer Bekehrung zum Christlichen Glauben / von dem Wachsthum der Christlichen Religion unter ihnen / desgleichen von ihren Theologischen Büchern.

§. 1.

MAn hat lange Zeit davor gehalten / die Æthiopier hätten ihre Religion von denen Juden her; weil man die Beschneidung/die Enthaltung von denen im Gesetze Mosis verbothenen Speisen und andere Jüdische Dinge unter ihnen findet: allein sie haben nach und nach zu verstehen gegeben / daß der Gebrauch dieser Sachen von denen Jüdischen-Ceremonien weit unterschieden sey und sie dieselben im geringsten nicht denen Juden abgeborget haben. Und zwar/ was die Beschneidung betrift: so entschuldiget dieselbe der König Claudius in seinem Glaubens-Bekäntniß folgender Massen: was die Beschneidung anbelanget/ so werden wir nicht wie die Juden beschnitten/ weil wir die Worte der Lehre Pauli des Brunnens der Weißheit wissen / welcher *Gal.* 6. 15. saget: in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch vorhaut etwas / sondern eine neue Creatur, welche der Glaube an unsern Herrn J. C. ist. Und wiederum saget er 1. *Cor.* 7. 18. ist jemand beschnitten beruffen / der zeige keine Vorhaut. Wir haben alle Bücher der Lehre *Pauli* bey uns und sie lehren uns von der Beschneidung und der Vorhaut. Es geschiehet aber unsere Beschneidung nach Gewohnheit des Landes; gleichwie man in *Nubien* und *Æthiopien* die Leuthe auf eine gewisse Arth in das Gesichte zuschneiden und in *Indien* durch das Ohr zubohren pfleget. Was wir aber in diesem Stücke thun/ das thun wir nicht

nicht zur Haltung des Gesetze *Mosis*, sondern um der menschlichen Weise Willen. Warum sie sich des Schweine-Fleisches enthalten/ davon giebt des gemeldeten Claudii Glaubens-Bekäntniß folgende Nachricht: wir enthalten uns von dem Schwein-Fleisch nicht/ wie die Juden/um des Gesetzes *Mosis* willen. Denn wir tragen vor demjenigen/welcher es isset keinen Abscheu und halten ihn auch nicht vor unrein; wir zwingen auch denjenigen nicht/welcher keines isset/ daß er es esse; wie unser Vater *Paulus* an die Römer geschrieben hat/wenn er *Rom.* 14.3. saget: wer da isset/ der verachte den nicht/ welcher nicht isset: denn GOtt nimbt alle auf. Das Reich GOttes bestehet nicht in Essen und Trincken; den Reinen ist alles rein. Es ist dem Menschen nicht gut mit Aergerniß essen. Und der Evangelist Matthæus spricht: was zum Munde eingehet/das verunreiniget den Menschen nicht/sondern was zum Munde ausgehet/ das verunreiniget den Menschē. Indem er aber diese Worte gesaget hat: so wirft er damit den gantzen Bau des Irthums der Juden/ welche aus dem Buche des Mosaischen Gesetzes gelehret worden sind/ über einen Hauffen. Hieraus erkennen wir nun ebenfals/daß/wenn sie sich dergleichen Speisen enthalten/ solches die Gewohnheit des Landes mit sich bringe. Der Dritte Vorrwurff/ als wenn sie viel Jüdisches unter ihre Religion mengeten/ ist dieser: daß sie/ nach Arth derer Juden/ den Sonnabend feyren. Hierauf antwortet wieder-

um Claudius am besten: **wir feyren den Sonabend nicht also/ wie die Juden... denn dieselben schöpfen kein Wasser/ machen kein Feuer an/ kochen kein Gericht/ backen kein Brodt/ gehen aus keinem Hause in das andere. Wir aber feyern denselben also/ daß wir das Heyl. Nachtmahl austheilen und Liebes-Mahle geben....** vermuthlich haben sie diesen Gebrauch noch von denen Zeiten der ersten Kirchen her/ in welchen man eine Vorbereitung auf den Sontag des Sonnabends zu vorher hielte. Denn die ersten Christen suchten dardurch die Juden/ indem sie derselben Sabbath nicht stracks auf einmahl abschaffen wolten/ zugewinnen und ward der Sonnabend in der Orientalischen Kirchen langezeit beybehalten. Dannenhero findet man noch in einer alten Constitution folgende Worte: **fünf Tage sollen die Knechte arbeiten. Den Sonnabend aber und den Sontag sollen sie feyern.** Es zeuget auch der alte Kirchen Scribente Socrates also hiervon: **man habe den Sonnabend und den Sontag in der Kirche Versamlungen pflegen anzustellen.** Ob nun schon diese Gewohnheit in unserer Kirchen abgeschaffet ist: so scheinet es dennoch/ als wenn sie von denen Habessiniern behalten worden sey.

§. 2. Aus dieser Erzehlung erhellet einiger massen/ daß diese Völcker der Christlichen Religion zugethan sind. Um welche Zeit sie sich aber zum Christlichen Glauben gewendet haben/ davon giebt es unterschiedne Meinungen. Wir Europæer hal-

halten insgemein davor/ es rühre dieselbe von dem Kämmerer der Königin Candaces, aus Moren-Land her. Wenn man aber bedecket/ daß diese Königin niemals über die Habessinier, sondern über die Meroenser regieret habe: so fält dieses Vorgeben leichtlich weg. Andere wollen behaupten/ es hätten die Apostel Bartholomæus oder Matthæus, oder Matthias diese Nation zum Christlichen Glauben gebracht; wovon aber die Habessinier selbst nichts wissen, sondern/ wenn man ihnen davon sagt/ zur Antwort geben; es sey dieses vielleicht von demjenigen Æthiopien zuverstehen/ welches zwischen Abassien und Ægypten lieget. Weit sicherer gehen diejenigen/ welche davor halten/ es wären die Habessinier zu denen Zeiten des Heil. Athanasii des *Patriarchen* zu *Alexandria*, unter dem *Constantino M.* um das Jahr Christi 330. oder nicht lange hernach/ zu dem Christlichen Glauben auf folgende Weise bekehret worden. Es wolte ein Christlicher Kauffmann von Tyro, mit Nahmen Meropius nach Indien reisen und stieg an dem Ufer Æthiopiens in dem rothen Meer aus. Daselbst ward er von denen Barbarn erschlagen und hinterließ zwey Söhne Frumentium und Ædesium. Diese wurden gefangen vor den König geführet und wegen ihrer sonderbaren Geschicklichkeit und Wissenschaft in allerhand Künsten über das Königliche Archiv und Rent-Kammer gesezet. Bey solcher Gelegenheit thaten sie denen im Lande ankommenden Kaufleuthen viel gutes/ wordurch sie so viel zu wegebrachten/

ten/ daß die Habessinier die Christliche Religion hochzuhalten anfingen. Als Frumentius diese Zuneigung merckte/ so reisete er zu dem Heyl. Athanasio nach Alexandria, welcher ihm weitere Anschläge hierinnen gab und ihn wegen seiner herrlichen Gemüths-Gabē und beständigkeit im Glauben zu den ersten Bischoffe in Æthiopien machte. Hierauf ging er wiederum nach Æthiopien zurücke/ taufte viele/ baute Kirchen auf/ setzte Presbyteros und Diaconos ein und legte also zum ersten in der Christlichen Religion einen Grund. Indem nun diese Erzehlung mit einem alten Codice von Axum, desgleichen mit dem Vorgeben derer Habessinier selbst übereinkombt: so ist leichtlich zuersehen/ daß die Historie des Cedreni und nach diesem/ des Nicephori, Callisti, im geringsten nicht mit der Wahrheit übereinstimme. Denn diese beyde geben vor/ es hättte Adadus, ein König der Axumiter oder der Habessinier um das Jahr C. 541. zu denen Zeiten Kaysers Justiniani, ein Gelübde gethan/ daß/ wenn er den König der Homeriten überwünde/ er die Christliche Religion ergreiffen wolte. Als er nun den Sieg erhalten hätte: so hätte er von dem Käyser Justiniano durch abgesandte Bischöffe verlanget und diese wären unter allen die ersten gewesen/ von welchen das Christenthum in diesen Landen ausgebreitet worden ist. Allein/ weil der Christliche König der Æthiopier Caleb das Reich derer Homeriten schon 70. Jahr zuvorher verstöret hat; und auch dasselbe nach diesem in derer Persier, und endlich

in

in kurtzen darauf in der Saracenen Hände gerathen ist: so kan ich nicht sehen/ wie die beyden gemeldeten Historici mit ihrer Meinung zu rechte kommen können. Darnach ist es auch nicht wahrscheinlich/daß/wenn ja ein König Adadus Bischöffe begehret hätte/ er sie so weit hergeholet haben würde; zumahl da er sie von Alexandria oder Jerusalem näher haben kunte. Und gesetzt/ es hätte Käyser Justinianus auf Adadi ansuchen Bischöffe schicken müssen: so ist doch zuvermuthen/ er werde nicht Jacobiten/ sondern Melchiten recommendiret haben und auf solche Weisse würden die Habessinier Melchiten worden seyn; da sie doch jederzeit und auch noch biß auf den heutigen Tag denen Jacobiten zugethan sind. Es bleibet dannenhero bey derjenigen Relation, welche die erste Bekehrung derer Æthiopier dem Frumentio zuschreibet.

§. 3. Nach dem nun auf vorhergemeldete Weise die Bekehrung angefangen worden war: so begaben sich viel fromme Leuthe in dieses Land. Das Chronicon Axumense meldet/ es hätten sich zu denen Zeiten des Königes Amiamides viel Mönche von Rom eingefunden und sich in dem gantzen Reiche ausgebreitet. Und absonderlich sind unter diesen ihrer neune wegen ungemeiner Frömmigkeit berühmt gewesen/ derer Nahmen wir auch hieher setzen wollen. Abba Aragawi, Abba Pantaleon, Abba Garima', Abba Alef, Abba Saham, Abba Afe, Abba Likanos, Abba Adimata, Abba Oz oder Guda. Der erste machte sich vornehmlich

dar-

dardurch berühmt/ weil er den Schlangen-Dienst aufhob/ welchem die alten Æthiopier bißher nachgegangen waren. Denn es ist bekandt/ daß diese Völcker vor diesem eine Schlange vor ihren Gott verehret haben. Von dem Pantaleon ist noch das Grab in Tigra zusehen und wird auch seine Capelle gezeiget. Nach ihnen sind auch viel Märtyrer gewesen. Von ihren heiligen erzehlen sie recht wunderbahre Dinge. **Wenn man ihnen glauben darf; so kunten sie Berge versetzen/ das tobende Meer stillen/ Todten aufferwecken/ aus dem Felsen Wasser hervorbringen/ mit trocknem Fusse durch die Flüsse gehen und s. w.** andere wiederum giengen auf Ottern und Basilisken, traten auf die Löwen und Drachen und was noch mehr zuverwundern ist/ so ritten sie auff solchen Bestien/ als auf zahmen Thieren. Es scheinet also/ als wenn die Anfänger im Christenthum gar ein unschuldiges Leben geführet hätten: allein nach diesem hat sich dasselbe gar sehr verändert. Denn bey heranwachsenden Pabstthum hat sich das Mönchs-Wesen ebenfals unter ihnen ausgebreitet. Es ist demnach Æthiopien derselben biß auf den heutigen Tag noch gantz voll. Jedoch sind sie in ihrer Aufführung von denen lateinischen und grichischen Mönchen weit unterschieden. Sie gehen in Kleydung wie weltliche Personen her; nur daß sie ein gewisses Schema oder Scapular und das Creutz tragen. Sie haben keine Mönchs-Kappe; sie leben nicht in Klöstern/ sondern neben denen Kirchen/ in kleinen aufgebauten Hütlein. Sie bethen eine

eine gewisse Anzahl Gebeter und Psalmen und wenn sie damit fertig sind/ so meinen sie ihrer Pflicht ein Genüge gethan zuhaben. Ein jeglicher bauet seinen Acker/ und lebet von dessen Einkünfften. Mit einem Worte: man kan sie fast keine Mönche nennen; man möchte sie vielmehr unbeweibte Ackers-Leuthe heissen; wenn sie nur ihren ehelossen Stand beständig in acht nehmen wolten. Jedoch werden diejenigen hefftig beschimpfet/ welche den Mönchs-Standt verlassen und Weiber nehmen. Ihre Kinder können auch keine geistliche werden und man hält es vor einen Schimpf/ wenn einer ein Sohn eines Mönches genennet wird. Uber dieses verwalten sie bürgerliche Aemter und geben wol gar manchmahl Stadhalter ab. Als die Patres Societatis bey ihrer Hineinkunft ihre Lebens-Arth sahen: so redeten sie allenthalben auf das schimpflichste von ihnen und diese thaten es auch im Gegentheil wiederum/ so daß sie auch von denen Jesuitern die ärgsten Verfolger des Catholischen Glaubens betittuliret wurden. Hier möchte einer nun billich mit dem Heyl. Hieronymo fragen: wann du ein Mönch seyn wilst: **was machstu in denen Städten? bey denen** *Armeen* **und im Regimente?** indeß besitzen sie hin und wieder im gantzen Lande viel Klöster/ (wo man sie ja also nennen darf) und sind dieselben auf die hohen Berge und Felsen gebauet. Hiernechst gehören ihnen alle Inseln/ ausgenommen Deka, auf der Tzanischen See.

§. 4. Als das Licht der Christlichen Religion un-

unter denen Habessiniern aufgieng: so empfingen sie auch die Bücher Heyl. Schrift mit derselben. Dieselbe ist aus der Versione derer LXX. Dolmetscher in die Æthiopische Sprache übersetzet worden: jedoch ist der Auctor und die Zeit/ wenn es geschehen ist/ unbekant. Es lässet sich aber muthmassen/ man habe dieselbe zu der Zeit der Bekehrung der Habessinier vorgenommen und zwar haben unterschiedne Männer daran gearbeitet; weil ostermals schwere Wörter nicht auf einerley sondern auf vielerley Weise in Æthiopischer Sprache gegeben worden sind. Das neue Testament besitzen sie in ihrer Sprache gantz/ wie es aus dem griechischen recht übersetzet seyn muß: jedoch haben wir Europæer dasselbe noch nicht volständig bey uns. Denn die Edition zu Rom von anno 1548. ist aus einem zerstümmelten und mangelhaften Exemplar genommen. Dannenhero auch etliche gelehrte Männer/ als sie diesen Mangel merckten/ auf die Gedancken geriethen/ die Æthiopier hätten ihre Ubersetzung auß der sogenanten Vulgata her. Indeß hat der Editor nicht geläugnet/ daß sich viel Fehler darinnen befinden. Er redet bald anfänglich in der Vorrede folgender massen: o meine lieben Väter und Brüder! leget die Fehler dieser *Edition* nicht übel aus. Denn die Buchdrucker haben es nicht lesen können und wir haben es nicht zu drücken gewust. Derohalben haben sie uns und wir ihnen geholffen; als wie ein Blinder einen Blinden hilft. Dannenhero haltet sie uns und ihnen

nen zu gut. Nichts destoweniger ist dennoch diese Edition in denen Bibliis Polyglottis noch ein mahl beygedrucket worden; weil man keine andre hat haben können. Sonsten haben die Æthiopier die gantze Heyl. Schrift und eben so viel Bücher/ als wir/ darinnen; nur daß sie von denselben eine andere Eintheilung machen. Das **alte Testament**/ welches aus XLVI. Büchern bestehet/ theilen sie in IV. Haupt-Theile ein und setzen etliche Bücher von gantz unterschiedener Gattung zusammen: indem sie vielleicht mehr auf den bequemen Band als auf die Beschaffenheit der Materie sehen. Und also stehen Libri apocryphi und Canonici unter einander; wiewohl sie von diesem Nahmen gar nichts wissen.

Der **erste** Tomus heisset: Lex, **das Gesetz-Buch**. Und begreift IIX. Bücher in sich: Genesis, Exitus, Levitarum, Numeri, Tabernaculi, Josuæ, Ducum, Ruth.

Der **andere** Tomus heisset: Reges, **Bücher der Könige**. Es sind ihrer XIII. II. Samuelis, II. Hebræorum, II. Minorum s. inferiorum oder Paralipomena, II. Esræ, Tobiæ, Judith, Ester, Jobi, Psalmorum

Der **dritte** Tomus heisset Salomon und begreift V. Bücher. Proverbia, Concio, Canticum Canticorum, Sapientia, Siracides.

Der **vierdte** Tomus heisset: Prophetæ und begreift XIIX. Bücher: Esaias, Jeremiæ Prophetia & Threni, Baruch, Ezechiel, Daniel, Hoseas, Joel, Amos, Obadia, Jonas, Michæas,

Nahum, Habacuc, Sophonias, Haggæus, Zacharias, Malachias, II. Maccabæorum.

Das **Neue Testament** begreift XXVII. Bücher und, wird ebenfals von Ihnen in IV. Theile eingetheilet.

Der **erste** heisset: Evangelium, darinnen sind die IV. Evangelisten enthalten.

Der **andere** heisset: Acta. **Apostel-Geschichte.**

Der **dritte** heisset: Paulus und begreift XIV. Paulinische Episteln.

Der **vierte** heisset: Apostolus und hat sieben Bücher: Jacobi, Petri II. Johannis III. Judæ. Die Apocalypsin Johannis sehen sie als einen Anhang an.

§5. Zum **Neuen Testamente** zehlen sie insgemein noch ein anderes Buch / welches sie Synodum oder das Synodal-**Buch** nennen. Dieses begreift alte Constitutiones in sich / welche sie von denen Aposteln zu seyn vorgeben; desgleichen auch Canones von denen Gebräuchen der alten Kirche / welche Clemens zusammen getragen haben soll. Wir wollen etliche Proben davon hieher setzen. Unter die Constitutiones Apostolorum gehören folgende Capitel.

Von der Bestraffung desjenigen / welcher etwas unanständiges redet. Von der Liebe GOttes und des Nächsten. Von dem Sprichworte: Was du nicht wilst / daß man dir thue, das thue einem andern auch nicht.

Von denen Gebothen (nehmlich denen heil. X. Gebothen.) Von

Von der Abmahnung von Zorn und Neid.
Von der *Ordini*rung der Bischöffe.
Von *Ordini*rung der *Diaconorum*.
Von Wittwen.

Von Auflegung der Hände. Von der Zeit / in welcher man bethen soll.

Von denen Gräbern. Von denenjenigen / welche ihre Sünde bekennen.

Von dem Gebrauch des Einseegnens. 2c. 2c. Diese und noch viel andere sollen die Apostel selbst wegen Einrichtung der Kirche gemacht haben. Folgende kommen von dem Clemente her / welcher sie ihrem Vorgeben nach / von denen Aposteln erhalten hat z. e. Wenn ein Bischoff *ordini*ret wird / so sollen andere darbey seyn. Von einer bequemen Zeit / in welcher man das Oster-Fest feyern soll. Daß ein Priester / welcher mit weltlichen Geschäften umgehet / abgesetzet werden solle. Daß ein Gläubiger mit keinem Ungläubigen beten solle. Von denen *Clericis*, welche gehuret / einen falschen Eyd geschworen / oder gestohlen haben. Von einem schlägerischen und zänckischen Priester. Daß man alle Jahr einen *Synodum Episcoporum* halten solle. Von demjenigen / welcher oft in die *Comœdie* gehet / sich oft besäuffet / huret; er mag nun ein Bischof / ein *Presbyter*, ein *Diaconus* oder ein anderer Geistlicher seyn. Von dem Prediger / welcher der Heucheley beschuldiget wird.

Weiter stehen in diesem Synodal-Buche.

Canones Abulidis, d. i. Hippolyti Patriarchæ Romani.

Canones CCCXVIII. Episcoporum sc. Niceæ in Concilio Oecumenico congregatorum.

Canones Concilii Ancyrani XXV.

Canones Concilii Neo-Cæsariensis XV.

Canones Concilii Gangrensis XX.

Canones Concilii Cæsareensis vel potius Nicæni LXXXIV.

Canones S. Basilii CVI.

Canones S. Johannis Chrysostomi XVII.

Canones Concilii Constantinopolitani LXXXIII.

§. 6. Nach diesem Synodal-Buche sind die Liturgiæ oder **allgemeine Gebether** in denen Kirchen des gantzen Æthiopiens im Gebrauche. Darnach haben sie etliche Special-Gebether auf gewisse Feyertage z. e. Die Liturgie unsers HErren JEsu Christi: Die Liturgie unserer lieben Fr. Maria: Die Liturgie derer Apostel u. s. w. Ihr so genantes Liber Symbolicus, welches P. Tellez, ein Buch von grossem Ansehen und eine Bibliothecam Patrum nennet/ ist aus denen Homiliis des Heil. Athanasii, Basilii, Chrysostomi und Cyrilli zusammen gesetzet. Uber dieses brauchen sie noch viel andere geistliche Bücher und sind uns gegenwärtige davon bekant: Martyrologia und Vitæ Sanctorum, Historia Patrum, Certamina s. Luctæ Martyrum, Historia Judaica, Constitutiones Ecclesiæ Chri-

Christianæ, Liber Arcanorum. Liber Epiphanii, Senex Spiritualis. &c. &c.

Das 7. Capittel.

Von der Religion unter ihnen heute zu Tage / Ihren Ceremonien und Kirchen / denen Einrichtungen im geistlichen Stande und dem Rechte derer Geistlichen.

§. 1.

WEnn der Habessinier Liber Symbolicus, welches sie Haimanota Abau nennen / unter uns bekandt wäre: so könten wir von ihren Glauben die beste Nachricht darinnen finden. Denn was die Jesuiter von ihnen schreiben / dasselbe kombt uns verdächtig vor: man siehet ja aus allen Umständen gar deutlich / daß sie dieser Nation allerhand Irrthümer zugeschrieben und im Gegentheil ihre nützliche Lehren und Meinungen verschwiegen haben. Weil uns demnach ihr Haimanota Abau fehlet: so wollen wir uns an andere Nachrichten halten / welche wir wahr zu seyn gäntzlich glauben.

§. 2. Vor allen Dingen nehmen sie die Heylige Schrift als die einzige **Richtschnur des Glaubens und des Lebens** an und darüberhalten sie so fest / daß auch einesmahls der König David zu dem Alvarez sagte: **wenn der Pabst ihm und seinen Unterthanen etwas anbefehlen wolte /**

was die Apostel nicht geschrieben und zugelassen hätten so wolte er ihm nicht folgen: er gäbe es auch seinem *Metropoliten* nicht zu/ wenn er dergleichen Befehl erhielte. Hiernechst hören sie gerne die Sprüche der Heyligen Schrift anführen und jemehr einer Sprüche erzehlet/vor desto gelehrter wird er gehalten. Nach der Schrift legen sie denen ersten drey Conciliis Oecumenicis grosses Ansehen bey und nehmen alle Concilia biß auf das Chalcedonische/ welches sie verwerffen/ an. Sie glauben eine Heylige Dreyfaltigkeit; sie halten Christum vor einen wahren und vollkommenen GOtt/ desgleichen vor einen wahren und vollkommenen Menschen/ und glauben/ daß Er in einer unzertrennten Person aus der GOttheit und Menschheit/ jedoch ohne einige Vermischung der Naturen bestehe: daher sie auch die Kezerey des Nestorii von denen zwey Personen Christi verwerffen. Sie glauben/ daß sein heyliges Verdienst vor die Sünden der gantzen Welt genugsam und kräftig sey/ wann es nur von denen Menschen mit einem wahren und lebendigen Glauben ergriffen werde. Das Ausgehen des Heyl. Geistes von dem Sohne läugnen sie: ob sie schon bekennen/ daß er so wol der Geist des Sohnes als des Vaters und eine selbstständige Person sey. Von dem Worte Sacrament wissen sie nichts; in dem sie es vorunnöthig halten/ solche Benennung zugebrauchen/ welche nicht in der Schrift stehen. Die Förmelung und letzte Oelung sind ihnen unbekandte Dinge. Der Tauffe bedienen

sie

sie sich ebenfals; wiewohl die Herrn Patres vorgeben/ es wären die Ceremonien dabey so verdorben gewesen/ daß sie ihrer viel auf das neue hätten umtauffen müssen. Das Heyl. Abendmahl theilen sie so wol Layen/als geistlichen/ ohne Unterscheid/ unter beyderley Gestalt aus und glauben eine würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heyl. Abendmahl. Und ob sie schon in ihrer Liturgie die Worte: **verändere dieses Brodt/ daß es dein reiner Leib werde... es verändere sich der Geschmack dieses Kelchs/ damit es das Bluth Christi unsers GOttes werde/...** und s. w. herbethen: so lassen sie dennoch keine Transsubstantiation zu/ sondern sagen/ es werde das gemeine Brodt und der Wein in etwas Geheimnüß volles/ welches den Leib und Blut J. C. vorstellet/ verwandelt und es werde aus etwas weltlichem in etwas geistliches verwandelt/ damit es denen Communicanten den wahren Leib und Bluth Christi vorstelle. Von dem Zustande der **Seelen nach dem Tode** führen sie unterschiedene Meinungen. Und zwar ist dieses zuverwundern/ **daß sie in solchen Dingen / welche nicht eben die ewige Seeligkeit betreffen/ einander die Freyheit lassen zu *statuiren*/ was einer wil und deßwegen keiner die von ihm *dissenti*rende Parthey verkezert.** Was demnach den Zustand der Seelen nach dem Tode betrift/ so geben etliche vor/ daß die Seelen derer seelig verstorbenen **vor der Aufferstehung ihrer Leiber** das seelige Anschauen GOttes nicht genössen;

 sondern

sondern in einem gewissen **dritten Orthe** auff die Ankunfft ihrer Leiber warteten: andere im Gegentheil nehmen unsere Meinung an/vermöge derer wir die Seelen derer verstorbenen entweder in den Himmel oder in die Hölle logiren Jedoch statuiren sie deßwegen kein Fege-Feuer: ob sie schon einiger Massen vor die Seelen derer schon längst verstorbenen beten. Dergleichen Ehre der Anbetung erzeigen sie auch denen **Heyligen** und **Engeln**. Unter denen **Heyligen** ist die Mutter Gottes in dem grösten Werthe / welcher zu Ehren sie alle Jahre XXXII. Feste feyern und den XXI. Tag eines jeglichen Monaths darzu aussetzen. Die **Engel** verehren sie deswegen; weil sie die Frommen bewahren und ihr Gebeth erhören. Sie theilen sie im IX. Classen ein. Als da sind: die **Engel** oder **Geister** schlecht weg; Angeli, Archangeli, Domini (Κυριότητες,) Magistratus (ἀρχαὶ) Throni (Θρόνοι) Potestates (ἐξουσίαι) Principes, Cherubini, Seraphini. Von diesem verehren sie den Ertz-Engel Michael am meisten; welchem zu Ehren allemahl der XII. Tag eines jeglichen Monaths gefeyert wird. Etliche meinen / es wären anfänglich X. Classen derer Engel gewesen und sey die eine / deren Haupt Satanäel gewesen ist / von Gott abgefallen.

§ 3. Nachdem wir nun wissen / was ihre vornehmste Glaubens-Artickel sind: so wollen wir auch ihre **Gebräuche und geistliche** *Ceremonien* besehen. Dieselben sind jederzeit sehr schlecht und einfältigen turihnen gewesen und haben die Patri-

archen

archen zu Alexandria, welchen sie in diesem Stücke folgen/ unter denen unglücklichen Streitigkeiten zwischen denen Melchiten und Jacobiten, desgleichen wegen der Verfolgungen der Saracenen, niemals Zeit gehabt/ wie die Päbste zu Rom/ auf Pracht und ansehnliche Ceremonien zugedencken. Dannenhero findet man unter dem Gottesdienste der Habessinier die Gebräuche der alten Christlichen Kirchen/ welche an andern Orthen längst abgeschaft und verältert sind/ annoch gantz unversehrt und schlecht. Sie bedienen sich bey der **Tauffe** / **bey dem Heyligen Nachtmahl/ denen Liebes-Mahlen/ Fasten/ Sabathen und Fest-Tägen** viel Dinge/ welche von denen Ceremonien derer lateinischen Kirche heute zu Tage unterschieden sind; daß/ wenn man den Zustand derer Habessinier etwas genau ansiehet/ es scheinet/ als träffe man **ein Muster und** *Reliquie* **der alten Kirchen** unter ihnen an. Ihre Tempel sahen vor diesem prächtig aus: der König Lalibala ließ etliche in Felsen aushauen. Etliche wurden von denen folgenden Königen aufgebauet: aber von dem Graino, aus Haß wieder die Christen/ verwüstet. Die meisten sind nach Arth des Tempels zu Jerusalem oder derer Jüdischen Synagogen angelegt. Und gleichwie der Jüdische Tempel hauptsächlich aus drey Theilen/ nehmlich aus der **Halle** / aus dem **Hausse** selber/ und aus dem **Heyligthum** bestund: also waren auch derer alten Habessinier Gottes-Häusser beschaffen/ daß sie einen **Vorhof** oder **Halle**/

vor die excommunicirten/ vor die büssenden und Catechumenos, darnach das Hauß selber hatten/ in dessen Mitten sich ein heimlicher Orth befand/ welcher das Heyligthum vorstellete. Inwendig siehet alles gantz schlecht aus. Statuen und geschnitzte Bilder der Heyligen leyden sie nicht darinnen: jedoch lassen sie gemachte Bilder zu. Dannenhero halten sie es auch vor unrecht ein Crucifix in denen Händen haben: das blosse Creutz tragen die Geistlichen vor sich her/ welches die ihnen begegnenden/ zum Zeichen/ daß sie Christen sind/ zuküssen pflegen.

§. 4. Ihre Tauff-*Ceremonien* sind von denen unsrigen weit unterschieden. Mit denen Erwachsnen/ deren viele von den Heyden zum Christenthum treten/ hat es folgende Bewandniß. Anfänglich lieset der Priester den LI. Psalm her und fraget nach diesem/ wie der neue Christe heissen solle? Hierauf lieset Er wiederum etliche Texte her/ und indeß/ da der Diaconus die Herumstehenden zu eifrigem Gebethe vermahnet/ schmiret Er gewisse Theile des Leibes mit dem Heil. Oel ein/ und legt einem nach dem andern die Hände auf das Haupt. Nachdem dieses geschehen ist/ so wenden sich die Neulinge gegen Abend und schwören mit aufgehobner rechten Hand dem Teufel ab. Darnach wenden sie sich geschwind gegen Morgen/ gleichsam als zu der Sonne der Gerechtigkeit; heben die rechte Hand hoch in die Höhe/ und legen hiermit gleichsam dem HErrn Christo den Eyd der Treu ab. Wenn ihnen hernach der

Prie-

Priester das Symbolum des Christlichen Glaubens vorlieset: so geben sie zur Antwort: **Daß sie glaubten.** Darauf werden sie noch einmahl gesalbet/ und etliche Texte aus dem Evangelio Joh. denen Apostelgeschichten und Episteln Pauli nebst der gewöhnlichen Liturgie vorgelesen. Endlich giesset man das Oel in der Form eines Creutzes in das Tauffwasser hinein und der **Priester** steigt unter vielem Gebethe in die Höle vor dem Tempel/ worinnen die Tauffe verrichtet wird/ nebst denen Täuflingen und dem Diacono hinunter. Und in dem Er sie mit dem gantzen Leibe dreymahl in das Wasser hinunter tauchet: so saget Er die Worte hinzu: **Ich tauffe dich im Nahmen GOttes/ des Vaters/ des Sohnes und des Heil. Geistes.** Bey männlichen Personen sind Männer und bey weiblichen Weibes-Personen als Zeugen oder Pathen zugegen; welche denen aus dem Wasser der Tauffe heraussteigenden **helffen** und sie **aufnehmen.** Deswegen haben auch die Alten ihre Pathen Susceptores oder Susceptrices genennet; quoniam adscendentes é flumine *suscipiunt*; Nach geschehener Tauffe und nochmahliger Einbalsamirung ziehen sie ein weisses **Unterhembde**/ die Reinligkeit der Seelen zu bezeugen/ und ein **rothes Kleid** zum Andencken des rothen Blutes JEsu Christi an/ und werden als denn zu erst in die Christliche Kirche angenommen/ und unter der Anzahl anderer Christen des Heil. Abendmahls theilhaftig gemacht. Wenn sie von dieser Heil. Ceremonie nach Hause

gehen:

gehen: so nehmen sie etwas Milch und Honig zu sich und werden hiermit nach empfangenem Segen: **gehet ihr Kinder der Tauffe in Frieden hin**/ von dem Priester nach Hause gelassen.

Bey **kleinen Kindern** brauchen sie nicht so viel Weitläufftigkeiten. Vor diesem tauften sie die Männlein vor dem **viertzigsten** und die **Weiblein** vor dem **achtzigsten** Tage: nunmehr aber beschleunigen sie die Tauffe/ absonderlich im Fall der Noth/ so viel als möglich ist. Sie besprengen die Kinder vor der Thür der Kirchen/ mit Wasser/ und tauchen sie nicht mit dem gantzen Leibe hinunter. Den Mund der Kinder rühren sie mit dem in den geweyhten Kelch getunckten Finger an/ zum Zeichen/ daß sie so gut/ als erwachsene Leute sind/ welche das Heil. Nachtmahl darbey empfangen.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich/ daß es denen Habessiniern insgemein vorgeworffen wird/ als **wenn sie sich alle Jahre auf das neue tauffen ließen.** Es hat aber mit dieser Sache folgende Bewandniß. Sie pflegen alle Jahr den XI. Januarii (nach unserer Rechnung den VI. Jan.) zum Andencken der Tauffe unsers Heylandes ein Solennes Fest zu feyren; Weil sie davor halten/ es sey unser liebster Heyland an demselben Tage getauft worden. Dannenhero sind unterschiedene auf die Gedancken gerathen/ die Æthiopier wiederholten alle Jahr ihre Tauffe/ und haben sie deswegen vor Ketzer ausgeschrien. Daß

sich

sich aber dieses nicht also befinde/ solches lässet sich aus beygebrachter Erzehlung leichtlich schliessen.

§. 5. Wenn einer nach der Tauffe in wissentliche und grobe Sünden gefallen ist; so glauben sie zwar/ daß er mit GOtt und mit der Kirche wiederum versöhnet werden könne: allein er müsse Busse thun und die Sünde öffentlich bekennen. Jedoch statuiren sie keine Ohrenbeichte/ nach Arth derer Papisten: sondern sagen nur schlecht weg zum Priester: **wir haben gesündiget/wir haben gesündiget.** Derselbe spricht sie mit wenig worten von ihren Sünden loß und schläget sie mit einem Oelzweige gantz gelinde an die Seyte/ zum Zeichen/ daß sie nunmehr **von der Gewalt des Satanä freygelassen wären.** Drey Hauptsünden straffen sie vor andern sehr ernstlich: **Todschlag/Ehebruch** und **Diebstahl.** So jemand eine von diesen dreygemeldeten Sünden bekennet; so wird er nicht mit sanfftmüthigen Worten/ sondern schweren bedrohungen/ ja oftermals wol gar mit der Peitsche gezüchtiget/so daß er seine Absolution nicht nur anhöret/ sondern recht empfindlich fühlet. Vor dem 25. Jahr gehet keiner zur Beichte; indem sie ihre Jünglings-Jahre biß dahin erstrecken. Und so ein junger Mensch vor dieser Zeit stirbt; so betrauren sie ihn mit diesen Worten: **ach meine Seele werde der Seele dieses Unschuldigen gleich.** So ein grosses vertrauen setzen sie auf ihre Jünglings-Jahre.

§. 6. Von dem **Predigen**/ wie es unter uns Europæern im Brauche ist/ halten sie nichts.

Als demnach ein Æthiopier, mit Nahmen Gregorius, welcher in dem vorigen Sæculo Teutschland besahe / um die Ursache dieser Unterlassung gefraget wurde: so gab er zur Antwort: **Ob wir denn meineten / daß unsere Prediger etwas bessers / als was schon in Heil. Schrift und denen *Homilien* der Alt-Väter enthalten ist / vorbringen könten? Ob wir denn ihre Predigten kräftiger / als GOttes Wort / zu seyn glaubten? Ob wir nicht befürchteten / daß dergleichen Prediger etwas vorbrächten / welches der *Analogiæ* des Glaubens zu wieder und der Wolfarth der Seelen / absonderlich bey denen Bauren und dem gemeinen Volck / gefährlich wäre?** Damit sie doch aber gleichwohl diesen Mangel ersetzen möchten: so haben sie etliche Liturgien und Homilien an derselben Stadt verfertiget und lesen auch gewisse Pericopas aus dem neuen Testamente.

§. 7. Bey dem Heiligen Abendmahl gebrauchen sie gesäuert Brodt / welches mit einem Creutze über Zwerch bezeichnet ist. Sie nennen es in ihrer Sprache *Korban.* Sie Backen alle Tage frisches und wundern sich / daß es die lateinischen oder Römischen Religions-Verwandten biß über Nacht aufheben. Weil es ihnen an wahrhaftigem Wein fehlet / so müssen sie den Mangel desselben mit einem Saft von Rosin-Beeren ersetzen. Diesem drucken sie aus denen Rosinen und machen ihn mit Wasser gantz dinne. Davon schöpffet der Diaconus aus dem Kelche einen Löffel voll und

reichet ihn so wohl Geistlichen als Weltlichen dar. Der Subdiaconus aber geust dem Communicanten: gleich als wenn der Rosinen Tranck noch nicht dünne genung wäre / ein wenig Wasser in die Hand / womit er sich den Mund ausspület und darauf den Kelch nimmmet. Die Zeit / in welcher einer das Heilige Nachtmahl nehmen will / stehet in eines jeglichen belieben. Etliche gehen alle Wochen / etliche alle Monath zu diesem Heyligen Wercke. Es geschiehet aber bloß in der Kirche und in keinem Privat-Hausse; weil sie es vor höchst gottlose zu seyn glauben / wenn einer ausser dem Tempel seine Andacht verrichten wolte. Der König selbst und der Metropolite unterstehen sich nicht in diesem Stücke eine Exception zu machen. Bey Austheilung des Heyligen Abendmahls sind in weitläufftigen Gemeinen meistentheils vier biß fünf Prediger: der Sacerdos oder Presbyter, Subpresbyter, Diaconus und Subdiaconus vonnöthen. Neben ihnen stehen zwey biß drey andere Bediente / welche die Lichter halten und denen Ministris an die Hand gehen. Diese nehmen ein jeglicher sein Amt in acht und lesen absonderlich vor dem Gebrauch des Heyligen Abendmahls allerhand Sprüche und Reden her. Hierauf bethen sie ihr *Diptychum*, d. i. sie lesen von zwey Tabellen die Nahmen dererjenigen ab / vor welche sie in ihrer Liturgie vorbitte thun und schliessen sie gleichfals bey dieser Gelegenheit in ihr Gebethe ein. Etliche von denen Communicanten bringen zu diesem Heyligen Tische ordentliche Geschencke

z. E. Brodt / Oele Dezem und s. w. welche sie nach vollendeten Heyligen Nachtmahl denen Armen an statt der Liebes-Mahle austheilen.

Nebst dem **Sonnabend** und **Sonntage** feyern sie alle in der Christlichen Kirche gebräuchlichen Feste und ausser diesen alle Monathe das Fest unsers **Erlösers** / der Mutter **GOttes** und des **Ertz-Engels** Michaelis. Das **Jahr** fangen sie / wie andere Orientalische Christen z. e. Griechen und Armenier, den ersten Septembris an. Denn sie halten davor / GOtt habe die Welt im Herbste / wann Tag und Nacht gleich ist / erschaffen. Die viel Weyberey wird in dem weltlichen Regiment unter ihnen geduldet und deßwegen keiner gestraffet: jedoch darf er das Heylige Abendmahl nicht geniessen; indem er unter diejenigen gehöret / welche zwar nichts wieder die Republic vornehmen; jedoch aber nicht denen Gesetzen Gottes gemäß leben: gleich als wenn fromme Leute machen nicht auch Fürsten und Herren / sondern allein Bischöffen zukäme. Bey Ihren **Begräbnissen** verfahren sie auf folgende Weise. Sie waschen den todten Körper wol ab / und hüllen ihn starck beräuchert in seine Kleider ein. Wenn der Verstorbene von vornehmer Gattung ist / so bedecken sie ihn mit Ochsen-Leder und werffen ihn in den Sarg hinein. Denselben tragen die Geistlichen in Begleitung vieler Creutze / Räuchwercke / und Weywasser vor das Grab hin und lauffen / so geschwinde / daß man ihnen kaum folgen kan. Den Sarg setzen sie vor das Grab so lange / biß ein ge-

wisser

wiſſer Text aus dem Evangelio Johannis vorgeleſen worden iſt. Hierauff räuchern ſie wiederum/ beſprengen den Cörper mit Weyhwaſſer/ und endlich ſtoſſen ſie ihn in das Grab hinunter.

§. 8. Wie wir ſchon oben gedacht haben/ ſo ſtehet die **höchſte Gewalt** in Kirchen-Sachen bey dem Könige. Es ſind auch die Geiſtlichen und die Mönche von keinen öffentlichen Aufflagen befreyet. Ihr Haupt iſt der Metropolita, welcher ſonſt insgemein Abbuna, d. i. **Unſer Vater** genennet wird. Dieſer wird aus alter Gewohnheit/ auff Verlangen des Königes/ von dem Patriarchen zu Alexandria zu dieſem Ambte eingeweyhet/ und aus Ægypten in Æthiopien geſchicket. Denn ſie ſtehen in denen Gedancken/ ſie dörfften keinen aus ihren Lande darzu erwehlen; weil ſie einen Canonem unter ſich haben; **daß ſie keinen zum *Abbuna* machen oder wehlen ſollen/ ſondern er müſſe unter dem *Patriarchen* zu *Alexandria* ſtehen.** Allein die Beobachtung dieſes Geſetzes iſt ihr gröſter Schaden und Ruin. Denn es iſt das Patriarchat in Ægypten wegen der Türckiſchen Sclaverey nicht mehr in ſo florirendem Zuſtande/ als vor dieſem. Weil nun die heutigen Patriarchen daſelbſt ſchlechte Helden ſind/ und von ihrer Geiſtligkeit keine andere Wiſſenſchafft/ als Arabiſch leſen/ erfordern: ſo kan ſich ein jeglicher leichtlich die Rechnung machen/ was es vor herrliche Metropoliten in Habeſſinien geben müſſe. Es geſchahe dannenhero/ daß/ als zu denen Zeiten derer Jeſuiter ein ſolcher Stümper in das Reich geſendet wurde/ und

wegen seiner Ungeschickligkeit keinen Beyfall erhielte / er seine geistliche Würde mit dem Müller-Ambte verwechseln muste, Ein anderer/ welcher auf diesen folgete und eben so wenig verstunde / gab denen Hoffleuten zu folgenden Schertz Gelegenheit: sie würden nunmehr einen andren Müller an ihm haben. Ertzbischöffe und Bischöffe giebt es in keinem Königreiche oder Provintz/und wenn sich nicht der Icegus, der Vorsteher der Mönche/ um den Zustand der Kirchen bekümmerte: so würde es schlecht um das geistliche Wesen in diesem Königreiche bestellet sein. Sie nennen ihre Abbunas im geringsten nicht Patriarchen/ wie der Portugisische Scribente Gonzalus de Ithescas vorgeben will: sondern sie erkennen nur viele Haupt-Patriarchen/ unter denen sie den Römischen vor den Vornehmsten halten/ vor die Vorsteher der Christlichen Kirche. Ihr erster Metropolite ist Frumentius gewesen. Von diesem an/ biß auf den Simeonem, welcher mit dem Ælio anno 1513. vor die Alexandrinische Religion das Leben ließ/ zehlen sie fünf und neuntzig Metropoliten. Ausser diesen/ welche der Alexandrinische Patriarche schicket/ hat der Pabst unterschiedene hieher gesand; deßgleichen auch der König von Portugall mit etlichen zu Rom vom Pabst zu vorher ordinirten gethan hat: sie sind aber wenig respectiret worden.

Uber die Hauptkirchen sind gewisse Auffseher oder Præpositi bestellet/ welche sie in ihrer Sprache Komosât heissen. Ihr Ambt bestehet darinnen/

nen/daß sie auff die Einrichtung des Gottes-Dienstes Achtung geben/ und die unter denen Geistlichen entstandene Strittigkeiten beylegen; in so weit sich ihre Jurisdiction erstrecket. Auff ihn folgen die Decani, Presbyteri, Subpresbyteri, Diaconi und Subdiaconi. Die Lectores und Diaconissæ sind hier nicht gebräuchlich: wiewohl die Letztern vonnöthen wären/ damit sie erwachsenen Weibern/ welche sich offtermahls tauffen lassen/ beyspringen/ und in dem sie gantz nackend sind / denenselben die Kleider herbey bringen könten. Wenn die Geistlichen ausgehen; so tragen sie alle das Creutze in der Hand / und lassen es die vorbeygehenden Leute küssen. Sie mögen alle heyrathen; es wäre denn/ daß sie sich in den Mönchs-Stand begeben hätten. Dannenhero ziehen sie den Ehestand dem Ehe-losen Wesen vor / und nehmen die Worte des Apostels: **eines Weibes Mann** / vor ihr Gesetze und zwar auff solche Art an/daß ihnen hierdurch auff die gantze Zeit ihres Lebens/ **nur eine Frau** zu nehmen zugelassen werde. Und aus dieser Ursache verheyrathen sie sich auch nicht zum andernmahl; indem sie nach Arth derer Orientalischen Kirchen gläuben/es sey die andere Heyrath auch nicht einmahl denen weltlichen erlaubt. Denn es ist bekandt / daß die Novatianer die andere Ehe eben so gut / als den Ehebruch verdammeten/und die Lateinischen Patres dieselben mit allerhand schimpfflichen Nahmen belegeten / und sie bald eine ehrliche Hurerey/ bald einen honetten Ehebruch nenneten; wie wir solches

genungsam bey dem Joh. Chrysostomo und Hieronymo sehen können.

Das 8. Capitel/

Von ihrer Trennung von der Griechischen Kirchen / denen Strittigkeiten mit denen Catholicken / absonderlich denen Jesuiten / von einer neuen Mission auff Seyten derer Papisten / deßgleichen von der Ankunfft des Römischen Patriarchens in Habessinien / von dem Abnehmen der Catholischen Religion in diesem Lande / von der Verjagung des Patriarchens / und endlich von unterschiedenen merckwürdigen Sachen / welche nach der Vertreibung derer Jesuiter vorgegangen sind.

§. 1.

DJe Alexandrinische Kirche ist beständig mit sich selbst / und mit der Griechischen Kirche bis auff das Chalcedonische Concilium einig gewesen. Dasselbe berufte ao. 451. der Kayser Marcianus / damit die Strittigkeiten / welche der Eutyches von denen beyden Naturen in Christo erregt hatte / beygeleget würden. Denn dieser gab vor: **es wären bald bey der Menschwerdung / alle beyde Naturen / die Göttl. und die menschliche in eine zusammen geschmoltzen; und dan-**

nenhero wäre in Christo nur eine Natur und ein Wille. Es wurden demnach diejenigen / welche diese Meynung annahmen / anfänglich Monophysitæ, und darnach Monothelethæ genennet. Auff dem gedachten Concilio ward wieder sie beschlossen: daß Christus nach seiner Gottheit mit dem Vater gleiches Wesens / und nach seiner Menschheit mit uns gleiches Wesens / und uns in allen Stücken ausgenommen an der Sünde / gleich sey. Item: daß er in zweyen Naturen / welche ohne Vermengung / Veränderung / Theilung / Zertrennung und Distantz, vereiniget sind / eines und eben derselbe sey / und eine iegliche Natur / was ihr zu käme / iedoch mit der andern ihrer Gemeinschafft verrichtete. Darbey ward der Alexandrinische Bischoff Dioscorus, als ein Eutychianer verdammt / ins Elend verwiesen / und ein anderer an seine Stelle gesetzet. Weil es nun dieser neue Bischoff mit der Gegenpart hielt / und die Käyserliche Meynung ergriff: so nennten sie ihn mit einem Arabischen Worte einen Melchiten / (welches so viel / als Königlich heist) und die Eutychianer, von einem Syrer, Jacobo, Jacobiten. Und auff solche Weiße entstund in der Alexandrinischen Kirche eine erbärmliche Trennung / welche auch die Æthiopier von der Griechischen Kirchen abgerissen hat. Diese und dergleichen Dinge finden wir in unsern Scribenten von denen Habessiniern auffgezeichnet.

§. 2. Die Aethiopier selbst aber erzehlen die Sache auf folgende weiße: *Dioscorus* hätte we-

der des *Eutychetis* Meynung gehabt / noch die würckliche Gottheit und Menschheit in Christo geläugnet oder vermischet: nur das Wort Natur / welches der Gottheit und Menschheit Christi gemein ist / hätte er nicht annehmē wollen / und dieses eintzig und allein verhütet / damit nicht wieder die Meynung der algemeinen Christl. Kirche und des *Concilii* zu *Epheso* Christo zwey Persohnen zugeschrieben würden / welches nothwendig daraus folgete / wenn wir ihm zwey Naturen und zwey Willen beylegeten. Darnach schicke sich auch das Wort Natur / welches etwas erschaffenes bedeutet / keines weges vor die Gottheit: man könne sich auch nimmermehr zwey Willen / welche durch zwey Naturen in einer Person ohne Zertrennung und Absonderung vereiniget seyn sollen / im Gemüthe vorstellen: es wolle / thue und leyde die menschliche Natur im Stande der Erhöhung nicht mehr dasjenige / was sie im Stande der Erniedrigung gewolt / gethan und gelitten hat: Und also wolle und empfinde die Menschheit im gegenwärtigen Stande der Herrligkeit nichts / was nicht zugleich die Gottheit will und empfindet: die Zwistigkeiten / welche die *Europæer* deßwegen unter sich hegeten / liessen auff einen *puren* Wortstreit hinaus; weßwegen die Christen einander nicht verfolgen müsten: zu *Chalcedon* wäre es von denen Worten / zu denen Schlägen kommen / und man hätte daselbst

selbst mehr gestritten/ als *disputiret*: *Dioscorus* wäre nicht einmahl gehöret/ noch verstanden/ sondern in Abwesenheit mehr aus Haß/ als mit Recht/ als ein Halßstarriger und der Ketzerey Uberwiesener verurtheilet und verdammet worden.

§. 3. Weil sie nun also selbst eine solche Bekäntniß in diesem Artickel von sich ablegen: so ist leichtlich zu erachten/ in was vor schlechten Credit das Chalcedonische Concilium bey ihnen stehe. Denn sie verwerffen dasselbe gantz und gar: nennen es eine Zusammenkunfft der Narren; die daselbst versammlet gewesene Patres heissen sie Ketzer: ob sie schon nicht wissen/ was auff diesem Concilio verordnet worden sey. Denn so man ihre Lehre von Christo aus ihren Redens-Arten etwas genau betrachtet: so wird man gewahr/ daß sie in der That den Eutychetem verwerffen und ebenfals zwey Naturen in Christo statuiren. Denn also redet einer von den Habessinischen Poeten: **diejenigen/ welche der Lehre des ketzers *Eutychetis* geglaubet haben/ sind von denen Flammen seiner Worte verbrennet worden.** Darnach finden wir in dem Brieffe des Königes Basilidis folgende Redens-Art: **wenn die Römer sagen/ es wären in Christo zwey Naturen/ nehmlich die göttliche und die menschliche: so dienet zur Nachricht/ daß wir dieses bald vom ersten Tage an biß auf den heutigen gewust haben. Denn wir glauben/ daß eben derselbe Christus/ unser Herr/**

ein vollkomner Gott und vollkomner Mensch ein vollkomner Mensch in der Menschheit und ein vollkomner Gott in der Gottheit sey. Weil aber diese seine zwey Naturen nicht besonders/ noch getrennet von einander unterschieden bestehen oder sind: (denn seine Gottheit ist mit dem Fleische vereiniget/und bestehet nicht besonders/und sein Fleisch ist mit der Gottheit vereiniget und bestehet nicht vor sich selbst ohne die Gottheit) so sagen wir deswegen nicht/ daß ihrer zwey sind. Denn es ist nur eines; weil aus zweyen eine Sache; jedoch auf solche Weiße/ worden ist/ daß die Naturen in ihrem Wesen nicht vermenget oder vermischet würden und weil dieses eine Sache ist/ so brauchen wir das Wort eines. Der Streit aber über diesem Artickel ist nicht von sonderlicher Wichtigkeit 2c. Es kommet also darauf an/ daß sie das Wort Natur anders als wir nehmen/ und gehet ihre Meinung dahin: es sey die Gottheit und Menschheit in Christo würcklich von einander unterschieden; jedoch sey in Christo nur eine Natur; welche sie sich als ein aus der Gottheit und Menschheit zusammen gesetztes wesen/ nicht anders als den aus Leib und Seele bestehenden Menschen/ einbilden. Was ist aber eine Gottheit und Menschheit glauben/ anders als zu gleich zwey Naturen in Christo zulassen?

§. 4. Nachdem nun eine so jämmerliche Uneieinigkeit entstand; so trenneten sich alle dem Alex-

andrinischen Patriarchen unterworffene Völcker in zwey Partheyen und erwehlte sich eine jegliche Faction ihren eignen Patriarchen. Die Griechen/ unter dem Constantinopolitanischen Käyser/ folgeten dem Patriarchen derer Melchiten, und die Habessinier dem Patriarchen derer Jacobiten. Und hiermit ward die Gemeinschafft zwischen denen Æthiopiern und denen Griechen und Römern aufgehoben. Jedoch bemüheten sich die Päbste nach und nach neue Freundschaft zustiften; gleich als wenn sie nicht wüsten/ daß die Habessinier Monophysiten und Monoteleten wären/und der Lehre des verurtheilten Dioscori folgeten. Diese nun schienen ebenfals eine Zuneigung zu denen Europæern zutragen und brachte ohngefehr um das Jahr 1533. Franciscus Aluarezius von dem König David an den Pabst Clementem VII. einen Brief/ welchen der Pabst also auslegete/ als wenn ihm darinnen der Gehorsam des Æthiopischen Königes unter den Päbstlichen Stuhl angetragen würde. Allein als der König solches wiederum erfuhr: so legte er seine Meinung gantz anders aus. Ja es schrieb auch nach diesem der Pabst Pius V. an den König Menam und nente ihn seinen liebsten Sohn: allein auch dieses wolte nicht helffen. Unterdessen versuchte Ignatius Lojola sein Heyl; wie ihn aber der Pabst Iulius III. nicht fortlassen wolte: so schickte auf sein Anstiften Iohannes III. König in Portugall Nonium Barretum und Andream Oviedum fort/ diese wolten nicht trauen: dannenhero

gieng Iacobus Dias von Goa aus Ost-Indien zuvoraus; machte sich an den nunmehr regierenden König Claudium und that ihm allerhand scheinbare Vorstellungen in Ansehung des Römischen Stuhls. Seine Vorträge lieffen dahinaus: **der Römische Pabst wäre hier auf Erden Christi Stadthalter und das Haupt aller Christen; wenn nun die** Habessinier **seelig zu werden verlangten; so möchten sie sich mit ihrem rechtmäßigen Haupte vereinigen; Christus hätte in seinem Worte nur von einem Schaf-Stalle und von einem Hirten geredet** 2c. Im Gegentheil ward auff Æthiopischer Seite eingewendet: **man müsse in einer so wichtigen Sache/ andre** *Patriarchen* **zu rathe ziehen: es wäre gefährlich und anstössig/ wenn man alte Gebräuche vor sich allein abschaffen wolte.** Diese Worte berichtete Dias nach Indien hin; welche Andream Oviedum bewogen eine Reise nach Habessinien zu thun: ob er schon an glücklichem Ausgange seiner Verrichtungen zweiffelte. Bey seiner Ankunfft nahm ihn Claudius willig auff/ und ließ ihm auch das Religios-Exercitium im gantzen Lande zu. Endlich wagte es der neue Bischoff Oviedus, und vermahnete den König recht ordentlich: **Er möchte sich dem Römischen Pabste unterwerffen.** Wie nun Claudius wieder nichts davon hören wolte und beständig darbey blieb / **seine Vorfahren wären in geistlichen Dingen niemahls einem andern / als des heil.** *Marci* **Nachfol-**

gern

gern gefolget; und Oviedus merckte/ daß ihn der König nur auffzuhalten suchte: so schrieb er einen Brief an denselben/ worinnen er ihm zu erkennen gab/ was vor Hoffnung sein Vater dem Römischen Stuhl von sich gemacht hätte/ daß er den Pabst vor einen Stadthalter Christi erkennen und seine *Abunas* beständig von Rom aus verlangen wolle und s. w. hiermit erhielt er noch weniger. Indeß ließ doch der König/ damit es nicht schiene/ als wenn er auf seine eigene Religion ein Mißtrauen setzte/ allerhand Religions-Gespräche zu/ und wie diese nichts helffen wolten; so wechselte man auf beyden Seyten weitläufftige Schriften. Endlich ward Oviedus der Sachen müde und wich gar von Hoffe weg/ in der gäntzlichen Meinung/ es würde an ihm etwas gelegen seyn und der König würde ihn wiederholen lassen. Er gab auch noch zum Uberfluß ein Edict heraus/ worinnen er die *Habessinier* verkezerte und seine Portugisen vermahnete/ daß sie sich vor ihnen hüten solten. Hiermit aber verderbte er sich den gantzen Handel. Ein freyer König/ welcher keine Herrschafft über sich erkennete/ kunte sich nicht auff solche weisse hudeln lassen. Er war dannenhero auff seine Defension bedacht; wie er aber dieselbe in das Wercke setzen wolte; so blieb er in der Schlacht wieder die Adelenser. Sein Bruder Adamas Saghed oder Menas brachte dasselbe ein/ was er wegen des frühzeitigen Todes versäumen muste. Denn was Claudius dem Oviedo zugelassen hatte/ dasselbe

wiederruffte Menas alles mit einander / und ließ nicht weiter zu / daß derer Portugiesen Weiber aus Habessinischen Geblüthe ihrer Männer Religion bekennen durfften; ja er sagte gar / sein Bruder wäre deßwegen von GOtt gestraffet worden; weil er die Römische Religion nicht verfolget hätte. Hierbey ließ er es nicht bewenden / sondern er ließ den Oviedum zu sich ruffen / und drohete ihm das Leben zu nehmen / wenn er sich noch weiter unterstünde Papistische Lehren in seinem Lande auszustreuen. Als dieser darauff einwendete / man müste GOtt mehr / als denen Menschen / gehorchen: so zog der König den Sebel auff ihn loß / und er würde ihm ohnfehlbar einen tödtlichen Streich versetzet haben / wenn ihn nicht die Königin und etliche vornehme Bedienten davon abgehalten hätten. Der gute Bischoff / welcher nunmehr den gantzen Handel verderbet hatte / muste sich also aus dem Staube machen und GOtt dancken / daß ihm bey seinem Religions-Eyffer noch das Leben übrig blieben war. Er begab sich dannenhero nach Fremona, und wartete daselbst denen Portugiesen zugefallen / seines Gottes-Dienstes gantzer dreyßig Jahr ungehindert ab. Und weil er durch seine allzuhitzige Begebenheiten klüger worden war: so ließ er den König hinführo in Ruhe / und nach ihm fragte auch niemand weiter mehr. Indeß versperreten die Türcken alle Pässe um Habessinien, und die Portugisen geriethen hierdurch in ziemliche Noth; indem sie nach Ab-

sterben ihrer Geistlichen nicht so bald andere wieder bekommen kunten.

§. 5. In so elendem Zustande befand sich die Portugisische Kirche; als mit dem Anfange des vorigen Sæculi ihr auch ein neues Glück auffzugehen anfieng. Denn der Jesuite Pater Petrus Pays machte sich nunmehr zum andernmahl auff die Reise nach Habessinien, und begab sich nach Fremona, alwo er die Zeit mit Unterweisung der Jugend sehr nützlich zu brachte. Der Ruff davon ward in kurtzem so groß / daß ihn der König Zad-Enghelus anno C. 1604. mit zwey Lusitanischen Knaben nach Hofe holen ließ / und ihm wegen seiner ungemeinen Geschickligkeit grosse Ehre erzeigte. Bald den folgenden Tag darauff giengen die Disputationes wegen der Religion vor / welche der König mit der grösten Lust anhörete. Es ward auch die Messe von ihm gelesen / und Zad-Enghelus ward hierdurch so eingenommen / daß er sich gäntzlich entschloß die Römisch-Catholische Religion anzunehmen. Er offenbahrte diesen Vorsatz dem Petro Pays, und gab ihm in der Stille zu verstehen: **Er wäre durch seine Reden überzeuget / es sey kein anderer allgemeiner Hirte und Stadthalter Christi über seine Kirche hier auff Erden / als der Pabst / und wer es nicht mit diesem hielte / derselbe sey nicht in der Christlichen Kirche / und deßwegen habe er beschlossen / seinen *Patriarchen* und *Patres* von Rom zu Unterweisung seiner Unterthanen zu verlangen.** Es brach aber dieses Geheimniß

heimniß bald aus; in dem der König selbst ein öffentliches Edict heraus gab / in welchem er die Heyligung des Sonnabends verboth / und auch durch Hülffe des Petri Pays Brieffe an den Pabst Clementem VIII. und Philippum III. König in Spanien und Portugall fortschickte; worinnen er seine Freundschafft anboth / Soldaten und Künstler / wie auch Patres aus dem Jesuiter-Orden in sein Reich verlangete. Diese Absicht hatte demnach der König. Denen vornehmsten des Reichs stund dieses neue Religions-Wesen nicht an; Dannenhero lehneten sie sich wieder ihn auff / und erschlugen ihn in der Schlacht. Durch diese fiel ein ziemlicher Theil von der Hoffnung des Pater Pays über einen Hauffen / und in dem sich zwischen dem Jacobo und Susneo ein innerlicher Krieg erhob: so ward dieselbe nicht eher wiederum auffgerichtet / als bis der König Susneus zu der Regierung kam. Bey diesem funden nun die Jesuiter auff das neue Gehör. Denn er sahe die Ungeschickligkeit seiner Mönche und Metropoliten mehr als zu wohl; im Gegentheil an denen Jesuitern erblickte er gantz besondere Gaben die Jugend zu unterweisen / eine accurate und heilige Lebens-Arth / eine Erfahrung in allerhand Künsten und Wissenschafften: dannenhero setzte er das feste Vertrauen auff Sie / es würde durch ihre Hülffe und Vorsorge das Kirchen-Wesen in guten Zustand gerathen. Deßwegen schrieb er an den Pabst und König in Spanien auff das neue / und ließ allerhand Disputationes, absonderlich von

denen

denen beyden Naturen in Christo / zu. Und weil die Habessinischen Doctores höchst-unerfahrne Leute waren: so wurden sie allezeit von denen Patribus in die Enge getrieben. Indeß ließen sich viele zu der Römischen Kirchen bringen / und war des Königes leiblicher Bruder Rasseelaxus einer von denen ersten / welcher sich öffentlich zu der Päbstischen Religion bekennete. Der König folgete in kurtzem selber nach / und versprach Anno 1613. d. 31. Jan. dem Pabst Paulo V. in einem ordentlichen Brieffe allen Gehorsam / daß er ihn vor einen Hirten der allgemeinen Kirchen erkennen / und den von Rom aus gesendeten *Patriarchen* annehmen wolte / wenn man ihm nur zugleich nothwendige Hülffs-Völcker mitschickte / auff daß ein so wichtiges Werck in die Ausübung gebracht werden könte. Und also ward die Römisch-Catholische Religion ohne einigen Wiederspruch eingeführet. Bloß die unerfahrnen Mönche schienen nicht damit zufrieden zu seyn. Dannenhero ließ der König / damit er einem jeglichen darthue / daß er aus Liebe zu der Wahrheit / wordurch er überzeuget wäre / eine frembde Religion annehme / eine solenne Glaubens-Unterredung zwischen seinen Geistlichen und denen Patribus Jesuitarum anstellen. Die Materie / war wiederum von beyden Naturen in Christo. Allein die Habessinischen Mönche lagen iederzeit unten: obgleich ihnen zugefallen / damit sie sich fassen könten / der König gemeldetes Gespräche noch einmahl wiederholen ließ. Wie

sie nun mit ihrer Vertheidigung so schlecht bestunden: so gab der König ein Edict heraus/ in welchem er zu glauben befahl: **daß in Christo zwey Naturen / nehmlich die Göttliche und die Menschliche/ und daß dieselben würcklich von einander unterschieden / iedoch in einer Göttlichen Person vereiniget wären.** Solches konte nun der Metropolite mit Nahmen Simeon vermöge seines Gewissens nicht leyden/ und drang auf ein neues Colloquium, wie solches der König nicht ausschlug: so bestand der gute Simeon sehr schlecht / und gab hiermit zu einem neuen Edicte Gelegenheit / welches der Herold nochmahls **von beyden Naturen in Christo** ausrief/ und diejenigen / welche anders glaubten/ dem Todes-Urtheil unterwarff. Und hierdurch ward nun zu der Schlacht geblasen / welche in kurtzem angehen solte. Der armseelige Simeon, als Verfechter der Alexandrinischen Religion, unterstund sich seine Contradicenten in den Bann zu thun. Der König setzte ein Edict entgegen; welches der Metropolite durch einen neuen Bann zu nichte zu machen sich bemühete. Ein jeglicher merckte demnach schon zuvoraus / daß dergleichen papierne Strittigkeiten in einen öffentl. Krieg ausschlagen würden. Es bath demnach die Königl. Frau Mutter/ He-Hamelmala, nebst vielen Vornehmen des Hoffes den Susneum, **Er möchte nicht so gefährliche Veränderungen anfangen;** Der Metropolite mit vielen seiner Mönche und Nonnen ersuchten den König fußfällig/ **er solle keine**

Neue-

Neuerungen in der *Religion* anfangen / sie wolten vor die *Religion* ihrer Vorfahren den Todt ausstehen; wie aber der König diese Sache noch einmahl auff ein Gespräche/worinnen die Æthiopier Geistligkeit auff das neue den Sieg verlohr / ankommen; und die Mönche durch ihren wiederhohlten Fußfall nicht daß geringste ausrichteten: so schlug endlich der bißher verborgen gelegene Haß in einen gefährlichen Krieg aus / welcher nach und nach fast gantz Æthiopien zu Boden getreten hat. Den ersten Wiederwillen ließ Printz Jamanaxus, des Königes leiblicher Bruder und der Vice-Ré in Tigra, Alius, ein Eydam des Susnei, von sich spühren. Sie geriethen gar auff diese Thorheit / daß sie den König in seinem Gezelte überfielen; welches ihnen aber übel gerieth / indem Alias den Kopff deßwegen lassen muste. Dieser Sieg machte den König noch muthiger/ und er trug nunmehr kein Bedencken die Feyertage des Sonnabends/ als etwas Jüdisches zu verbiethen. Bey dergleichen Verfahren entzohe sich Jonaël, der Vice-König in Bagemdra, von dem Gehorsam gegen seinen König / und die Damotenser fiengen ebenfals einen Tumult zu erregen an. Allein jener muste zu denen Gallanern übergehen / welche ihn hernachmahls erschlugen/ und diese erlitten von denen Königlichen Truppen eine gewaltsame Niederlage. Nach erhaltenem gedoppelten Siege hielte es der König nunmehr Zeit zu seyn/ sich zu der Römischen Religion zu bekennen. Dannenhero beichtete er nach beygelegter Unruhe dem *Pater Pays* seine

Sünde / danckte alle bißher gehabte *Concubinen* ab / und *respectirte* öffentlich den Pabst zu Rom vor das Haupt der Christlichen Kirche und vor den Nachfolger *Petri* auff dem Apostolischen Stuhle. Es halff aber das Exempel des Königes zu einer schleunigen Nachfolge wenig. Denn sein eigner Sohn Cabraelis erregte Unruhe wieder ihn. Allein / weil er sich hintergehen ließ / so ward er bey dem Kopffe genommen und eine Spanne kürtzer gemacht.

§. 6. Zu dem Patriarchen / welchen der König in sein Land verlanget hatte / ward von Philippo IV. Könige in Spanien / Alphonsus Mendez, ein berühmter Doctor Theologiæ aus dem Jesuiter-Orden / erwehlet. Dieser machte sich ao. 1624. von Lissabon auff / und gelangte im Monath May des gedachten Jahres zu Goa in Indien an. Er setzte sich hierauff von Dio aus zu Schiffe / und lendete in etlichen Monathen zu Baylur, einen Hafen des Landes Dancale glücklich an. Die Auffnahme an dem Hoffe des kleinen Königes war sehr schlecht. Denn man hatte / ungeachtet aller geschehenen Recommendation, die Ankunfft dieses neuen Patriarchens, weil er etwas lange aussen blieb / vergessen. Von dar machte er sich nach Fremona, und kam endlich im Monath Decembris, in der Königl. Insel Gorgora, bey dem Könige von Æthiopien an / und ward mit der grösten Freuden-Bezeugung in dem Lager empfangen. Im Jahr Christi 1626. den 11. Februarii legte der König / nebst seinem Sohn *Basilide*, denen

Hrn.

Hrn. Brüdern / *Vice*-Königen und Landes-Hauptleuthen dem Pabste den Eyd der Treue ab / bekräfftigte die kurtz eingeführte Religion durch neue *Edicta*, und nöthigte auch die Printzeßinnen von Geblüthe / nebst andern vornehmen Frauenzimmer den Religions-Eyd abzulegen. Nach diesem ließ es der König seine gröste Sorge seyn / wie er einen bequemen Patriarchen-Sitz anlegen möchte. Es ward Debsan, an denen Gräntzen Bagemdræ und Dembeæ, desgleichen ein Orth nicht weit von Dancaz, in dem Königlichen Lager / darzu erwehlet. Hiernechst wurden noch hin und wieder in unterschiedenen Ländern 11. Residenzien oder Wohnungen vor die Patres angeleget. Dergleichen Unternehmungen stunden nicht allen im Lande an / und absonderlich / da die Jesuiter in einer Comoedie den Teuffel præsentirten / wormit die Zuschauer nicht zufrieden waren / warff sich einer von denen Eydmännern des Königes / Tecla-Georgius wieder diese Einrichtung auf und wendete vor / er wolte die Alexandrinische Religion mit dem Schwerdt vertheidigen. Der König aber ließ ihn nebst seiner Schwester an einen hohen Baum öffentlich auffhencken / und ließ im geringsten keine eintzige Vorbitte vor dieselben gelten. Es schiene also / als wenn sich die Herrn Patres in diesem Reiche ziemlich feste gesetzet hätten: allein sie verdurben den Handel mit ihrem unzeitigen Eyffer gar zu bald. Der Patriarche that den General über die Leibwache des Königes in den Bann; weil er

etliche denen Mönchen zugehörige und an sich gezogene Acker nicht wieder heraus geben wolte. Darnach ward der Ober-Vorsteher der Mönche Iceghé in eine Römische Kirche begraben. Denselben wolte der Patriarche/ weil er ein Ketzer gewesen wäre/ nicht darinnen leyden und befahl den Körper aus dem Grabe heraus zuschmeissen. Endlich stackte er eine wegen Hechserey verdächtige Weibes-Person in das Gefängniß/ muste sie aber bald wiederum herausschaffen; weil die gelehrtesten Habessinier glauben das es heute zu Tage kein Hechsen und Hechsen-Meister mehr gäbe u. s. w. Diese Dinge wendeten demnach die Liebe derer Hoffe-Leuthe von dem Patriarchen und seinem Anhange ab und brachten es dahin/ daß sein bißher gehabtes Ansehen einen harten Stoß erhielte. Denn weil er sich eine gar zu grosse Gewalt über alle heraus nahm/ und über dieses noch darzu unter dem gemeinen Pöbel eine Rede auskam/ als wäre der König von einem Engel zu Annehmung der alten Alexandrinischen Religion vermahnet worden: so kan ein jeglicher gar leicht sehen/ das des Patriarchens Vorhaben keinem angestanden haben muß. Eine Prostitution folgete immer auf die andere. Dannenhero ward die Beschimpfung des Patriarchens hierdurch gar sehr vermehret/ als ein neuer Bischoff von dem Pabst zu Rom sich bey ihm einstellete. Denn dieser brachte ein Diploma von dem anno 1625. gehaltenen und nunmehr auch denen Habessiniern zugelassenen Jubel-Feste mit sich; worüber

aber

aber die Æthiopier billich lachten und recht spöttisch fragten: wer ist dieser/ welcher die Sünde vergiebet? wer kan die Sünde ohne allein Gott vergeben? bey so gestalten Sachen sahe der König/ absonderlich da ihm die Feinde derer Patrum sehr anlagen/ das die vorgenommene Reformation schlecht von statten gehen würde. Dañenhero ließ er in einem Edicte die alten Alexandrinischen Ceremonien, welche nicht wieder den Glauben stritten zu / und als sich der Patriarche darüber beschwerte und vorgab / daß ein weltlicher König ohne seinen Rath und Willen dergleichen Dinge nicht vornehmen könte: so antwortete er ihm: es hätte in seinem freyen Belieben gestanden den Römischen Gottes-Dienst anzunehmen und also könne es ihm auch Niemand verwehren denselben zu behalten oder fahren zulassen.

§. 7. Und hiermit war der Grund zu dem Fall der Römischen Religion in Habeſſinien geleget. Er war nichts als derer Herren Patrum Eygensinn Schuld daran. Sie hätten sich mit so viel tausend getaufften Seelen und so viel erhaltenen Vortheilen sollen begnügen lassen; allein/ weil sie alle alexandrinische Gebräuche abzuschaffen suchten und die Geistligkeit und der gemeine Pöbel heftigen Wiederstand thaten: so muste es endlich auf dergleichen Gefährligkeiten hinauslauffen. Dannenhero war der König/ welcher des neuen Glaubens nunmehr überdrüßig war / darauf bedacht/ wie er die alexandrinische Religion wiederum einführen möch-

möchte. Hierzu bewog ihn auch diese Nachricht/ daß ihn die benachbarten Könige und so gar die Mahummedaner einen Apostatam öffentlich nenneten und seinen Nahmen bey andren Nationen stinckend machten. Endlich bathen ihn die Gemahlin/ der Printz Basilides und der Bruder Jamanaxus instandigst/ er solle doch nicht sein Reich und Glücke so unbedachtsam ruiniren; es hegten ja die Römer und *Alexandriner* einerley Meinung: alle beyde sprächen Christus sey wahrer Gott und wahrer Mensch/ daß man aber eine oder zwey Naturen vorgäbe/ solches wäre eine Sache von schlechter Wichtigkeit und nicht von der Würde/ das man ihrentwegen ein gantzes Reich zu Grunde gehen ließe. Mit diesen Uhrsachen überredeten sie nun den König zu der Wiederannehmung der Alexandrinischen Religion. Dem Patriarchen kunten dergleichen Sachen nicht verborgen bleiben/ sondern er erfuhr alles mit einander. Er machte sich dannenhero mit dem Bischoffe und denen vornehmsten Patribus zu dem Könige; that ihm allerhand Vorstellungen; drohete ihm mit der Göttl. Straffe; ward vor ihm mit Thränen fußfällig; bath man möchte ihm den Kopf vor die Füsse legen lassen und s. w. allein der König blieb bey seinem gefasten Vorsatze und weil ihn anno 1632. den 24. Jan. die alexandrinischen Religions-Verwandten um das Exercitium ihrer Religion nochmahls ersuchten; so ließ er zwar dem Patriarchen dieses zuwissen thun/ welcher auch hernach-

nachmals eine Vereinigung zustiften bemühet war: aber es wurden dessen ungeachtet hierauf von dem *Herolde* alle bißher genossene *Religions*-Freyheiten allenthalben *publiciret* und einem jeglichen ungehindert zugelassen dem Glauben seiner Vorfahren zufolgen. Waß vor ungemeine Freude hierüber entstanden sey / solches kan sich ein jeglicher gar leicht einbilden. Man suchte alsbald die alten Ceremonien wieder hervor. An stadt des Weins brauchten sie im heyl. Abendmahl den Rosinen-Tranck: sie verbothen den Nahmen Jesu osters im Munde zu haben / welches sonst die Portugisen zu thun gewohnet waren. In wenig Tagen darauf führeten sie die Beschneidung auf das neue ein u. s. w. Ein so geschwindes Ende nahm demnach die gehoffte Unterwerfung des *Habessini*schen Reiches unter die Päbstliche Gewalt. Nun wollen es die Herrn Jesuiter nicht gern hören / wenn ihnen vorgeworfen wird / daß sie diesen Handel verdorben und dem Pabst einen so herrlichen Vortheil aus denen Händen gespielet hätten. Es wird dannenhero nicht übel gethan sein / wenn wir nunmehr auch ihre Uhrsachen ansehen / welchen sie auf Seiten derer Habessinier eine so plötzliche Veränderung zuschreiben. Erstlich / sprechen sie / hätte die viel-Weiberey denen Æthiopiern gar zu sehr gefallen und ihnen also bange gethan / wenn sie nach denen Gesetzen der römischen Kirchen nur mit einer Frau vergnügt sein müsten. Zum andern wäre der heimliche Neid wieder den Rasseelaxum an die-

sem Falle Schuld; in dem man denselben nicht besser hätte drucken können / als wenn man die Patres, welche er sehr hoch hielte/ auf das grausamste verfolgete. Zum dritten hätten sich die weltlichen Richter beschweret/ daß der Patriarche die Matrimonial-Sachen in seine Hände gespielet hätte. Zum vierdten/ hätten sich viele eingebildet/ derer Jesuiten Gottes-Häuser wären nicht Tempel / sondern Castels und kleine Festungen/ welche zu Einnehmung Æthiopiens aufgebauet wären. Zum fünften/ hätte es die Mönche verdrossen/ das die Patres allein ästimiret und sie nunmehr verachtet würden. Zum sechsten wäre denen Habessiniern ihre Kirchen-Disciplin gar zu scharf vorkommen; absonderlich wenn sie den Patriarchen bey der Excommunication den Datam und Abiram hätten nennen hören. Diese und dergleichen Ursachen wenden die Patres vor/ womit sie einiger massen die Schuld von sich abzuweltzen suchen.

§. 8. Diesem sey nun/wie ihm wolle / so brachte die gemeldete Publication durch den Herold unsere Herrn Patres umb alle ihre Gunst Gewogenheit und Fortgang in der Reformation. Man beschuldigte absonderlich den Patriarchen/ er munterte den Pöbel zum Aufruhr und Abfall auf; weil er ihn zu der beständigkeit im Glauben vermahnete: die Kirchen wurden ihnen genommen; vor allen Dingen musten sie den schönen Pallast auf der Insul Gorgora hergeben und mit einem Worte: man trieb sie allenthalben aus ihren

Woh-

Wohnungen und Vortheilen heraus.. Indeß starb der König Susneus und hinterließ seinem Sohne Basilidi die Religions-Strittigkeiten vollends zu beschliessen. Nach des Königes Tode waren die Feinde des Römischen Glaubens über den Ras-Seelaxum her / welcher denen Patribus bißher jederzeit den Rücken gehalten hatte. Dieser ward nebst unterschiednen Vornehmen des Hoffes in das Elend verjaget; weil sie die Alexandrinische Religion nicht bekennen wolten. Hierauf machte man sich an die Herrn Patres selbst; indem man ihnen nichts gutes zutrauete; und verwiese sie nach Fremonam. Vor ihrem Abschiede schrieb der Patriarche an den König / bath ihn / er möchte ihnen die Uhrsachen seines *Exilii* schriftlich geben und alles noch einmahl auf ein *Religions*-Gespräche ankommen lassen. Basilides antwortete: seine Unterthanen hätten ihn inständig darum ersuchet; die Meinung wegen der beyden Naturen in Christo liesse nur auf einen Wort-Streit hinaus: sie hätten das heyl. Nachtmahl unter beyderley Gestalt reichen: die gewöhnlichen Festtage in ihrer Ordnung lassen: die schon getauften nicht noch einmahl tauffen / die *Sacerdotes* und *Diaconos*, als schon *ordinir*te / nicht auf das neue *ordiniren* sollen ꝛc. ꝛc. diese schlechte Antwort vor die Herrn Patres und Patriarchen nöthigte sie nun nach Fremona den Marsch zu nehmen. Ihre Abreise geschahe anno 1633. Im achten Jahr nach ihrer Ankunft in Æthio-

thiopien. Daselbst schmiedeten sie noch allerhand Anschläge/ wie sie sich im Lande feste setzen möchten. Dannenhero schickten sie etliche Patres nach Indien an den Vice-Re zuvoraus/ liessen ihm ihren elenden Zustand vorstellen und um Hülffe von denen Portugisen Ansuchung thun. Es mochten aber die schlauen Habessinier ihre Anschläge mercken und zwungen sie ehe noch die verlangten Hülffs-Völcker ankamen / Fremona ebenfats mit dem Rücken anzusehen. Sie wolten sehr langsam daran / allein sie brachten mit ihrem verweilen so viel zu wege / daß sie ao. 1634. im Monath May denen Türcken übergeben / und anfänglich nach Arkiko, und in die Insel Matzua, letzlich in Suaguena geführet wurden.

§. 9. An diesem Orthe muste nun der gute Patriarche bey nahe ein gantzes Jahr unter denen groben Türcken bey unerträglicher Sonnenhitze aushalten. Diese wäre noch endlich zu erdulden gewesen / wenn er nur nicht den neuen Metropoliten, welcher aus Egypten ankam / in Saquena hätte ansehen müssen. Derselbe hatte zu allem Unglücke einen gelehrten Teutschen / Lutherischer Religion / mit Nahmen Petrus Heyling von Lübeck/bey sich / welcher die Arabische Sprache wohl verstund / und aus Begierde in die Welt zu reisen sich in Habessinien umsehen wolte. Als nun dieser von dem Patriachen Alphonso, einem so berühmten Römischen Doctore, hörete/ so ließ er sich alsbald in einen Dispût wegen der Religion mit

ihm

ihm ein / und damit er diesen desto mehr in Miß-Credit setzte / so erzehlte er die abgehandelten Dinge allemahl denen Umstehenden in Arabischer Sprache. Solches Verfahren verdroß den Alphonsum überaus sehr / daß er auch nach geendigter Disputation sich gegen seine Freunde verlauten ließ: **Dieser *Doctor* würde gantz *Habessinien*, wo er hinein käme / in die gröste Ketzerey stürtzen.** In solcher Unruhe geriethe er auff die Gedancken sich zu ranzioniren; welches er auch that / und aus seiner Gefangenschafft sich erstlich nach Dio, und hierauff nach Goa nebst seinen Gefährten begab. An diesem Orthe faste er die Resolution Habessinien auff das neue zu besuchen; dannenhero sendete er den Pater Hieronymum Lupum nach Portugall fort/welcher bey Philippo IV. Hülffe ausbitten solte. Allein er richtete nichts aus; entweder/ weil man es nicht vor Apostolisch hielt / das Evangelium durch die Waffen auszubreiten; oder weil eine allzugrosse Macht und Unkosten darzu erfordert würden / welche auffzubringen man nicht gesonnen war. Uber dieses wuste man / daß der Negus alle Favoriten von denen Patribus hätte umbringen/ und auch die Seeplätze oder Häffen durch Bestechungen derer Türckischen Gouverneurs wohl verwahren lassen. Bey so gestalten Sachen that man zu Rom die Augen auff und wolte das versehene suchen zu verbessern. Und weil man alle Schuld auff die Patres warff: so wurden nunmehr 6. Capuciner, von Geburth

Fran-

Frantzosen, mit Recommendation-Schreiben von dem Türckischen Käyser nach Habessinien fortgereiset. Allein zwey davon büsseten das Leben unter denen Cafern ein. Zwey gelangeten zwar in Habessinien glücklich an; weil ihnen aber befohlen wurde sich entweder aus dem Reich zu packen, oder die Habessinische Religion anzunehmen, und da sie sich nicht dazu verstehen wolten: so wurden sie gesteiniget. Worauff die übrigen beyde, welche dergleichen Gefahr scheueten, von Matzua wieder zurücke nach Hause kehreten. Auff diese musten drey andere Capuziner, nahmentlich P. Felix de S. Severino, Antonius de Petra pagana und Josephus Tortulanus Altinensis, sich zu diesem heiligen Wercke brauchen lassen. Die guten Leute schickten einen Brief an den Negur zuvoraus, worinnen sie ihm ihre Ankunfft zuverstehen gaben. Dem Könige war so wenig mit gedienet, daß er vielmehr an den Bassa in Suaguena schrieb, er möchte ihm die Köpffe von denen drey neuen Missionariis übersenden. Der Bassa war hierzu bereit, und ließ die guten Patres unbarmhertziger weiße niedersäbeln. Indeß lebte der aus Abasia vertriebene Patriarche Alphonsus Mendezius biß in das Jahr 1656. in Indien, allwo er im 22. Jahr seines Exilii, und im 77. Jahr seines Alters den 29. Jun. eines sanfften Todes gestorben ist. Seind der Zeit ist keine gewisse Nachricht von dem Zustande Habessiniens bey uns Europaeern eingelauffen.

§. 10.

§. 10. Jedoch wollen wir dieses wenige nicht vergessen / was uns Hubertus Klock, ein Procurator der Ost-Indischen Compagnie in Holland/hinterlassen / und ao. 1685. den 19. Aug. von Meccha aus Arabien von dem heutigen Zustande Abisiniens berichtet hat. Es bestehet alles in folgendem:

In *Habessinien* stehet ietzund noch alles wohl / und das Land ist ruhig: ausser daß die *Gallani* die Gräntzen beunruhigen / und die Einwohner beständig auf ihrer Hut seyn müssen.

Von ietzo an sind drey Jahr verflossen / als *Jassok Adgam Sagghed* zu der Regierung kam. Dieser aber folgete auff den *Johannem*, dieser auff den *Basilium*, des *Susnei* Sohn.

Was die *Religion* betrift / so gehet nunmehr nach Verjagung derer *Jesuiten* die *Alexandrini*sche *Religion* im Schwange; wiewohl noch hin und wieder heimliche Brüder stecken sollen / welche dem Könige unwissend / die Catholische *Religion privatim* ausbreiten.

Der Hafen *Arkiko* und die Insel *Matzua* stehen noch unter türckischer Bothmäßigkeit und ist keine Hofnung ihnen dieselben aus denen Händen zureissen.

Bloß die Araber und *Muhammedaner* stehen im Handel und Wandel mit ihnen. Diese holen die Wahren aus *Matzua* und *Suaquena*

quena. Jedoch schleichen sich die *Armenier* dann und wann mit ein.

Der Haffe *Bailur*, im Königreich *Dancale*, wird nur von Arabern besucht und aus denen Häffen *Moccha*, *Hededa*, *Cameron* und *Fedda* reissen die Araber und andrer *Mahummedaner* nach *Habessinien.*

Die *Habessinischen* Christen reissen selten aus dem Lande und wenn sie ja ohngefehr um der Kaufmanschafft willen nach *Moecha* oder nach *Jedda* kommen: so verstellen sie ihre *Religion* und gehen in türckischer Kleidung einher.

Das 9. Capittel.

Von ihrer Gelehrsamkeit und Büchern/ ihren Künsten und Handwercken/ Reisen und Kauffmanschaft.

§. 1.

Derer Habessinier Gelehrsamkeit ist sehr schlecht: jedoch mus man gestehen / daß sie in vielen Stücken und fast meistentheils/ vernünftiger / als/ viele von denen Gelehrtesten unter denen Europæern leben. Denn je gelehrter einer ist: desto verkehrter führet er sich insgemein gegen GOtt und Menschen auf. Ich muß dannenhero billich lachen / wenn die Herrn Patres die Æthiopier aus dieser Uhrsache / weil sie keine Syllogis-

mos

mos machen kunten/einer Unwissenheit beschuldigten: gleich als wenn die Gelehrsamkeit in der Syllogismus-Macherey und falsch-berühmten Disputir-Kunst bestünde. Allein ich lasse diese heterodoxe Gedancken fahren und sage noch einmahl: derer Habessinier Gelehrsamkeit ist sehr schlecht. Und also wird ein auf Europæische Art gelehrter Mensch wenig Bücher bey ihnen finden. Wir wollen aber sehen/ was wir davon erfahren können. Unter ihnen sollen neben denen oben angeführten geistl. Schrifften folgende Bücher im Schwange gehen.

Gloria Regum. Dieses ist eine Historie derer Æthiopischen Könige und absonderlich der Königin aus Saba.

Chronicon. Liber Philosophiae. Scala S. Vocabularium Æthiopicum.

§. 2. So viel finden wir demnach von ihren herrlichen Schriften aufgezeichnet. Ihre Gelehrsamkeit bestehet in folgenden Puncten: sie bekümmern sich um keine andere / als ihre eigene Sprache. Dieselbe lernen sie lesen und schreiben und lehren solches darnach ihre Kinder wieder. Von keinen geschriebenen Gesetzen wissen sie: Sondern sie schätzen alles recht und Billigkeit nach denen Gebräuchen ihrer Vorfahren. In der *Medicin* sind sie sehr unerfahren und wo mir ja noch etwas daran gefält: (si nimirum cetera sunt paria) so lobe ich sie in diesem Stücke / daß ein jeglicher sein eigner *Medicus* ist; daß er

die-

diejenigen Kräuter gebraucht welche seine Eltern (welche meistentheils mit denen Kindern einerley Temperament haben) aus der Erfahrung vor nützlich befinden; daß er davor hält/ es sey einerley/ ob er ohne *Medico*, oder ob er durch Hülffe des *Medici* sterbe; daß einer dem andern/ welcher kranck lieget/ erzehlet/ auf was vor Arth und Weisse er von eben dergleichen Kranckheit befreyet worden sey. ꝛc. ꝛc. in der *Physica* statuiren sie zwey Seelen bey dem Menschen: Die eine nennen sie den Geist des Lebens/ welche aus dem Munde Gottes ausgegangen ist und niemals stirbet/ indem er nichts elementarisches an sich hat: die andere bestehet in dem Geblüthe des Leibes/ ist elementarisch und sterblich; wordurch sie vermuthlich die sogenante sinnliche Seele verstehen. Daß die Erde rund sey und mitten in der Luft schwebe/ halten sie vor eine Fabel: die Poesie lieben sie sehr: jedoch wenden sie dieselbe bloß in geistlichen und nicht in weltlichen und verliebten Dingen an. Denn sie tragen vor allen heydnischen Büchern einen Abscheu und wundern sich nicht wenig/ das die Europæischen Christen in der Anwendung heydnischer Fabeln und Wörter bey der Poesie ihr gröstes Vergnügen suchen. Im übrigen ist nicht zu leugnen/ daß/ wenn die *Habessinier* Gelegenheit etwas gründliches zu lernen fänden/ sie sich wegen ihrer natürlichen Geschickligkeit gar wol auf nützliche Wissenschafften legen würden.

§. 3.

§. 3. So schlecht als es demnach mit ihrer Gelehrsamkeit bestellet ist: so schlim siehet es auch mit ihren Künsten und Handwercken aus. Sie leyden fast gar keine Handwercker unter sich und ziehen sich solches vor einen Schimpf an. Die Juden treiben fast gantz allein das Tuchmacher Handwerck; sie verfertigen allerhand eiserne Instrumenta/und sie sind die besten Eisen-Schmiede. Im übrigen machet sich ein jedweder selber/ was er in die Haußhaltung brauchet und die vornehmen Herrn halten sich Diener oder Knechte drauf/ welche dergleichen Dinge verstehen. Und daher komt es/ daß es keine Zünfte/ wie bey uns Europæern, im Lande giebt. Vor zeiten mag die Architectur unter ihnen bekandt gewesen seyn; wie solches aus denen prächtigen Ruderibus der Stadt Axum zu erkennen ist. Aber nach diesen ist sie vergessen worden; als die Könige die Palläste verliessen und unter Gezelten zu wohnen anfingen. Hierzu kamen die Einfälle derer Gallaner und Adelenser, welche denen Habessiniern die Wissenschaften vollends gar aus dem Sinne brachten. Die Herren Patres wollten zwar die Baukunst wieder einführen: Wie aber solche Absicht fehlgeschlagen und man deßwegen einen Argwohn auf sie gesetzet habe / davon ist oben genungsam gedacht worden. Indeß verlangen sie doch dergleichen Künste inständigst in ihr Land und es bezeuget dieses der Brief des Königes Davids an Johannem III. König in Portugall / worinnen er um Buchdrucker/ Waffen-Schmiede/ Schwerd

feger/ Baumeister/ Zimmerleuthe/ *Medicos*, *Chirurgos*, Goldschmiede/ Metall-Gräber und Ziegelbrenner Ansuchung thät.

§. 4. Bey so grosser Unwissenheit ausländischer Dinge und Künste Reissen die Habessinier nicht gern oder gar selten aus ihren Lande. Sie wissen von frembden Nationen nicht das geringste. Die Europæer heissen sie alle zusammen Francken und halten sie alle vor Römisch-Catholisch. Vor Zelten reiseten sie fleißig nach Jerusalem und von dar nach Rom/ allein jetzund machen die Streiffereyen derer wilden Völcker und der Geitz der Türckischen Bassa alle Strassen unsicher. Sonsten/ wenn sie ja noch wohin reissen/ bedienen sie sich der Maul-Esel. Die Pferde sparen sie zum Streit und Ritter-Spielen. Wagen/ Carrossen/ Kutschen sind ihnen unbekandte Dinge. Die Vornehmen und Reichen lassen auf ihren Eseln Gezelter hinter sich hertragen und wo es Nacht wird/ daselbst schlagen sie ihr Lager auf. An denen Strassen stehen keine Schencken oder Krüge/ wie bey denen Europæern allenthalben im Gebrauch ist. Weil sie nun dergleichen Bewirthung in denen Gast-Höffen ungewohnet sind: so geschahe es/ daß einesmahls etliche einfältige Habessinier zu Rom einen ziemlichen Schnitzer auf folgende Weisse begiengen und darbey rechtschaffen ausgelachet wurden. Sie giengen nehmlich in der Vorstadt spatzieren und wurden von einem höflichen Wirthe in die Herberge eingeladen. Die ehrlichen Leuthe dencken/ es geschehe umsonst und

etwan deßwegen / daß sie der Gast-Wirth als Ausländer gern möchte kennen lernen: sie lassen sich demnach auf das köstlichste tractiren und sind darbey gutes muths. Nach vollendeter Mahlzeit wollen sie mit einer wolgesetzten Rede Abschied nehmen und sie bedancken sich mit der grösten Höfligkeit vor so viele genossene Güte. Wie der Wirth höret/ daß sie von der Bezahlung nichts gedencken; so spricht er sie recht ordentlich darum an. Nun wolten sie zwar vieles darwieder einwenden und drungen hauptsächlich darauf/ daß er bey der Einladung von keiner Zahlung gedacht hätte: allein diese Entschuldigung half nichts / sondern sie musten ihre Mäntel zurücke lassen und sie endlich mit Päbstlichen Geldern wiederum einlösen.

§. 5. Was endlich die **Kauffmanschaft** anbelanget/ so wird sie einiger massen getrieben. Das meiste haben sie mit denen Arabern zu thun/ welche in denen Handels-Städten an rothen Meere wohnen und durch alle Türckische Länder / wegen Gleichheit des Glaubens/ ohne Hinderung nach Æthiopien gelassen werden. Nach ihnen folgen die Armenier, welche mit denen Habessiniern in einiger Verwandniß der Religion stehen. Diese bringen vielerley Wahren in das Land und führen im Gegentheil alles Gold heraus. Und weil keine Müntze geschlagen wird: so geben ostermals die gemeinen Leuthe ein stücke Geld/ dessen Gütte sie nicht verstehen / um geringe Wahren weg. Jedoch pflegen die Verständigere das Gold zu probiren und es Untzen-weisse zu vertauschen. Es

gilt aber eine von ihren Untzen so viel / als bey uns ein Reichs-Thaler. Bey solcher Beschaffenhei ist die Vertauschung bey ihnen gemeiner / als da Kauffen und Verkauffen. Es geschiehet dieselbe mit Eisen / Steinsaltz und vor diesem mit Pfeffer. Die erstern gelten noch jetzo so viel / als bey uns das Geld unter ihnen. Eingebrachte Wahren sind allerhand babylonische Kleider / und Gewürtze. aus dem Lande führen sie: Gold / Peltzwerck / Leder / Honig / Wachs und Elffenbein. Ohne Zweiffel würde sich mehr zuhandeln finden / wenn sich die Könige besser um das Auffnehmen der Kauffmanschafft bekümmerten und zu deren Unterhaltung das Fuhrwerck bequemer anlegen liessen. Die allerbeste und wichtigste Wahre aber wäre wol die *Excoli*rung des Verstandes durch Erlernung allerhand *Europæi*scher Sprachen und Wissenschaften. Indem aber solches bißher noch nicht geschehen ist: so wündschet man billich / daß sich Christliche Potentaten dieser *Nation* annehmen und weil sie noch viel *Reliquien* von der Christlichen *Religion* bey sich heget / ihr zu Auffhelffung des wahren und unverfälschten Christenthums allen nöthigen Vorschub thun mögen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschling, Caspar

Der Staat von Habeßinien

[S.l.] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(8 angeb.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096551-4
VD18 12375225-001